

Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig
III

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich H. Meißnerfeld, für Anzeigen W. Endau. Abent geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Rechnungsstellung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., sämtlich in Magdeburg, Große Wühlstraße 8, Fernruf Nr. 23801. Text 3/4 Prozent Ausschlag. — Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe Postgebühren Seite 120. — Verkaufspreis: Monatlich 2,20 Mk., Abnehmer 2,00 Mk., Einzelpreis 15 Pf., Sonntag 20 Pf., keine Gewähr. — Platzvorschrift unverbindlich. — Erfüllungsort Magdeburg. — Postkontonr. Nr. 122 W. Pfannkuch & Co. für die Magdeburger Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite total 18 Pf., auswärts 15 Pf., Luch & Co., Magdeburg. — Für die Ausgabe Kickerleben-Galbe und andere Sonderausgaben erfolgt Verech-Kommissionenregeln und Stempelgebühren 8 Pf. Restsame 1 mm Höhe und 20 mm Breite total 75 Pf., auswärts 90 Pf., Prüfung nach einem besonderen Tarif. — Postzeitungsliste: Kickerleben und Galbe Seite 258 der Postzeitungsliste.

Nr. 281

Mittwoch, den 2. Dezember 1931

42. Jahrgang

Dolchstoß statt Einheit!

Während die Massenorganisationen der Klassenbewußten Arbeiter und Republikaner: Partei, Gewerkschaften, Reichsbanner, wirtschaftliche und kulturelle Verbände die Eiserner Front gegen den aufstürmenden Faschismus schmieden, um das arbeitende Volk vor Hunger und Knechtschaft zu bewahren, setzt die Kommunistische Partei unbekümmert ihr südes Spaltungstreiben fort. Unter der heuchlerischen Parole Einheitsfront wendet sich das Zentralkomitee der Kommunisten in einem sogenannten „Appell an alle Arbeiter der Sozialdemokratie, des Reichsbanners und der Gewerkschaften“. Das ganze ist eine große, niederträchtige Verleumdung der Sozialdemokratie und neue Hilfe für das faschistische Mordgeschicht.

Die politische Entscheidung in Deutschland fällt zwischen der Sozialdemokratischen Partei und der KPD. Es kämpft die Partei der Freiheit, des Rechts, der Menschlichkeit gegen die Partei der Bestialität, der Diktatur und der Sklaverei. Die Sozialdemokratie ist das Bollwerk, das sich dem Faschismus in den Weg stellt. Die Faschisten bemühen sich, möglichst viele bürgerliche und kapitalistische Kräfte gegen die Sozialdemokratie zu sammeln. Ihr hat von jeher der Haß der Scharfmacher gegolten, denen noch jeder Bundesgenosse gegen die Sozialdemokratie recht gewesen ist, gegen die sie selbst die Kommunistische Partei willkommen geheißen haben. Die faschistische Partei des Herrn Hitler ist das Instrument des Scharfmacherturns gegen die Sozialdemokratie.

Die Faschisten wissen, daß die Sozialdemokratie der Ausdruck des Willens der Klassenbewußten Arbeiterschaft ist, Recht und Freiheit und die Grundlage des Aufstiegs zu erkämpfen und zu behaupten, der Ausdruck des sozialistischen Willens zur Überwindung des kapitalistischen Systems, der Anbegriff der Kampferfahrungen der deutschen sozialistischen Arbeiterschaft von 1/2 Jahrhunderten.

In diesem großen Zweikampf von geschichtlicher Bedeutung erhebt die Kommunistische Partei den Ruf: Die Sozialdemokratie ist der Hauptfeind! Ihre Agitation, ihre Propaganda zielt nicht gegen den Faschismus, sondern gegen das Bollwerk gegen den Faschismus. Die Zentrale der Kommunistischen Partei hat einen Aufruf gegen die Sozialdemokratie veröffentlicht, und der Vorsitzende der Kommunistischen Partei, Ernst Thälmann, hat dazu einen Aufsatz geliefert, der ein Konzentrationprodukt der Wahnsinnstaktik des Heinz Neumann ist.

Dieser neue agitatorische Vorstoß gegen die Sozialdemokratische Partei geht unter dem Schlagwort „Einheitsfront“. Die Einheit, die sie meinen, besteht darin, daß sie das Bollwerk gegen den Faschismus zerbrechen wollen. Diese Einheit geht aus von dem idiotischen Satz, daß Brüning gleich Hitler und Sebering gleich Hitler sei. Sie wollen allen Ernstes die Sozialdemokratie schwächen, damit der Faschismus um so sicherer an die Macht gelangt! Sie wollen den Arbeitern einreden, daß die Voraussetzung zum Kampf um Freiheit, Recht und Aufstieg die Zertrümmerung der Freiheit und des Rechts und der Kampfpfortionen der Arbeiterklasse wäre. Sie vertreten die These, daß man, wenn man den Faschismus bekämpfen wolle, ihn siegen lassen müsse.

Sie haben noch nicht genug gelernt vom Regime Plattes in Braunschweig, sie haben nichts gelernt aus den Vorheimer Blutdokumenten. Wenn wollen sie einreden, daß alles, was nach dem Zeugnis der Vorheimer Blutdokumente die Nationalsozialisten planen, nicht schlimmer sei, als das, was unter Sebering in Preußen ist? Sie huldigen der tollsten Niederlagenstrategie, die von dem Sake ausgeht, daß die Vorbedingung des Sieges die Niederlage sei. Sie setzen die Politik des Bündnisses mit dem Faschismus in Volksbegehren um Preußen konsequent fort. Und das nennen sie dann „Einheitsfront“!

Sie wollen die deutsche Arbeiterbewegung in die Situation hineintreiben, in der sich die italienische Arbeiterbewegung unter der Herrschaft des Faschismus befindet — dank der Zerstückelungstaktik, die die Kommunisten in der italienischen Arbeiterbewegung betrieben haben. Die Kommunistische Partei hat durch ihre Wahnsinnstaktik gegen die Interessen der Arbeiterschaft dem Faschismus stärkste Antriebe gegeben. Sie ruft heute Einheitsfront, obgleich ihr wahres Ziel die Verschlagung der Einheit der Arbeiterklasse ist. Sie hat systematisch verhindert, daß dem Vordringen des faschistischen Bürgerturns eine wirkliche Einheitsfront in den Parlamenten entgegengesetzt werden konnte. Es gibt keinen größern Schand auf die Interessen der Arbeiterklasse, als dieser angebliche Einheitsaufbruch, dessen Ziel die Schwächung der Abwehrfront gegen den Faschismus ist!

Die Kommunisten rufen jetzt nach „Massenaktionen zur

Lagerhalter Seiler in Lebensgefahr

Der Staatsanwalt in Eickendorf

Verfahren wegen versuchten Totschlages

Wie uns aus Eickendorf berichtet wird, ist in den Vormittagsstunden des Dienstags ein Vertreter der Staatsanwaltschaft Magdeburg in Eickendorf eingetroffen, um selbst an der Aufklärung der schweren Blutthat, die die Nazis in der Nacht zum Sonntag in Eickendorf angerichtet haben, mitwirken zu können. Wie wir weiter hören, bestärkt sich leider auch unsere erste Meldung, daß die Verletzungen des Eickendorfer Reichsbannerführers Seiler so schwer sind, daß die ernstesten Bedenken bestehen, ob es ärztlicher Kunst gelingen wird, das Leben dieses allseitig geachteten und aufrechten Republikaners zu erhalten.

Nach dem ärztlichen Befund, der vom Krankenhaus Schönebeck der Staatsanwaltschaft in Magdeburg gegeben worden ist, wird die Staatsanwaltschaft ihre Ermittlungen auch nach der Richtung hin weiterführen, ob im Falle des Reichsbannerkameraden Seiler nicht versuchter Totschlag in Frage kommt. Seilers schwere Verletzungen deuten darauf hin, daß die Nazis die Absicht hatten, den Führer der Eickendorfer Republikaner auf offener Straße nach dem Muster der heillosen Hochverräter — regelrecht zu töten.

Die Ermittlungen haben bisher die Feststellung der Namen aller der Nazis ergeben, die an den Gewaltthaten in Eickendorf beteiligt waren. Deren Festnahme steht unmittelbar bevor, so daß damit zu rechnen ist, daß die schreckliche Eickendorfer Blutnacht in aller Kürze ihre Sühne finden wird.

In einem Gespräch mit dem in Ausübung seines Dienstes schwer verletzten Amtsvorsteher, des Sozialdemokraten Christian Klingenstein, kam auch die Rede darauf, warum Genosse Klingenstein, als er von den mit Dolchen bewaffneten Nazis angegriffen wurde, nicht rücksichtslos von seiner Schußwaffe Gebrauch gemacht hat. Genosse Klingenstein antwortete: „Ich habe nicht gezielt, weil ich es nicht über's Herz brachte, so junge Menschen einfach über den Haufen zu schießen, die nur durch gemeine Verhetzung jede Achtung vor dem Leben des anderen verloren haben. Noch als ich die ersten Schläge auf den Kopf bekam, stellte ich mir im Geiste das furchtbare Erschrecken der Mütter dieser jungen Menschen vor, wenn sie erfahren würden, daß ihre Söhne niedergeschossen worden seien!“ —

Mensch gegen Unmenschen

Die Aussage des sozialdemokratischen Amtsvorstehers von Eickendorf ist erschütternd. Rohe, verhetzte Burschen schlagen mitternachtslich wild auf ihn ein und trachten ihm nach dem Leben. Er zieht in Notwehr seinen Dienstrevolver. Ein paar Schüsse auf seine Angreifer, und im Zusammenbrechen der ersten wäre das an sich feige Geschicht entsetzt entflohen.

Aber es stand Mensch gegen Unmenschen. Christian Klingenstein fühlte das kalte Schieferisen in seiner Hand, sah die Kindergesichter vor sich und sah im Geiste schon die weinende Mutter an der Bahre ihres toten Jungen. Da flog die Mündung des Revolvers in die Höhe und die Schüsse gingen in die Luft. Den Menschen Christian Klingenstein aber streckte in demselben Moment der viehisch-rohe Schlag des Unmenschen nieder, den er um seiner Mutter willen schonen wollte.

Es waren auch Frauen auf dem Tanzabend der Nazis in Eickendorf. Weiber, die Blut sehen wollten und vor der Blutthat von den Männern energisch in das Lokal zurückgetrieben werden mußten. Waren auch Mütter der Nordgebirgen dabei? Wir wissen es nicht. Wir wissen aber, daß die Mütter ihre halbverwachsenen Söhne nicht von den blutrünstigen Hezern Hillers zurückhalten. Ihre Mütterlichkeit nimmt an der Verrohung ihrer Jungen keinen Anstoß. Sie

sehen mit Stolz ihren „Mausen Krieger Hillers“ in Uniform und mit Orden und Ehrenzeichen durch die Straßen ziehen. Zum Kriegsspiel.

Aber der Krieg ist bitterer Ernst geworden und immer mehr zwingt die Notwehr die Ueberfallenen zu der unerbittlichen Kriegsparole: Du oder ich! Die Zeit der Schiffe in die Luft, die Zeit der Schonung des offenen Feindes, der Menschen nach dem Leben trachtet, die Rücksicht auf weinende Mütter ist vorbei. Der niedergeschlagene Christian Klingenstein ist allen Republikanern ein Signal und sollte es auch für die Mütter der verhetzten Nazijünger sein. —

Schleichende Niedertracht

Wer offen vor einen Menschen hintritt und sagt: Ich bin dein Feind, ich kämpfe gegen dich; ich nehme keine Rücksicht und scheue kein Mittel, der ist noch zu achten. Aber ein Subjekt, das Freundschaft heuchelt, dem andern jagt, ich wahre deine Interessen, informiere dich wahrheitsgemäß über alle wichtigen Dinge, ihn dabei aber umschleicht und jede Gelegenheit abpaßt, ihn zu täuschen, handelt verächtlich. Wird in dieser Art nicht die Arbeiterschaft von einem großen Teile der bürgerlichen Presse jeden Tag umheuchelt, umschlichen und verraten? Ein Beispiel aus allerjüngster Zeit. In Eickendorf werden Reichsbannerleute von Nazis überfallen. Der Ueberfall war organisiert worden, die Reichsbannerleute dachten nicht daran, sich mit den Nazirohlingen einzulassen. Daß Nazis den Ueberfall ausgeführt haben, ist nicht zu bestreiten und wurde bisher auch nicht bestritten. Es sind Reichsbannerleute schwer verletzt worden. Unser Genosse Seiler liegt mit lebensgefährlichen Verwundungen im Krankenhaus. Mit ihm wurde Genosse Karl Grune ins Krankenhaus eingeliefert.

Wie stellt nun die bürgerliche Presse diese Dinge dar? Die „Magdeburgische Zeitung“ weiß folgendes von der Eickendorfer Blutnacht zu berichten:

Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Reichsbannerleuten.

W. Schönebeck. Im benachbarten Eickendorf kam es in der Nacht zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Reichsbannerleuten. Auf beiden Seiten gab es Verletzte. Von den Schwerverletzten wurden zwei Reichsbannerleute ins Schönebecker Krankenhaus eingeliefert. Der Amtsvorsteher, der zu schlichten versuchte, gab, von der Uebermacht bedroht, Schreckschüsse ab. Darauf wurde er niedergeschlagen.

Kein Wort darüber, wie sich die Dinge entwickelt haben. Auch nicht die leiseste Anmerkung, von welcher Seite der Amtsvorsteher niedergeschlagen wurde. Fernstehende Leser werden nach diesem „objektiven“ Bericht zur Ansicht neigen — da Amtsvorsteher auf Dörfern sehr häufig politisch rechts stehen —, der Amtsvorsteher sei von den „Reinen“ niedergeschlagen worden. Denn im allgemeinen soll durchaus nicht der Eindruck erweckt werden, daß die Nazis eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit, sondern daß in der Republik eben Wildweiffitten eingerissen sind. Daher gegen das „System“! Der olle ehrliche „General-Anzeiger“ schleicht sich in dieser Form um die Pflicht der wahrheitsgemäßen Berichterstattung herum:

Schwere Zusammenstöße in Eickendorf. Zahlreiche Verletzte.

x. Eickendorf (Kreis Calbe a. d. S.). Am Sonnabend lief hier in einer geschlossenen Veranstaltung der KPD. der Film „Im Westen nichts Neues“. Gleichzeitig fand im Ort ein SW.-Konzert statt, das besonders von auswärts stark besucht war. Nach Mitternacht kam es zwischen Nationalsozialisten und Angehörigen des Reichsbanners wiederholt zu Zusammenstößen, die sich bis gegen 3 Uhr hinzogen. Es gab auf beiden

Winterhilfe“. Unter der Herrschaft der Vorheimer Rutschisten, unter der Diktatur des Hungers und der faschistischen Feldgerichte wird es schöne Massenaktionen für Winterhilfe geben! Während die Sozialdemokratische Partei mit zweckmäßigen Mitteln auf die Winterhilfe hinwirkt, will die Kommunistische Partei die Möglichkeit und Voraussetzungen einer wirklichen Winterhilfe zerstören!

Zwischen diesem Kampf gegen die Sozialdemokratie und der neuesten sowjetrussischen Propaganda in Sowjetrußland besteht ein auffälliger Unterschied. Während täglich in Sowjetrußland durch die Rundfunkpropaganda über die

Gegnerschaft der Sozialdemokratie gegen den Faschismus und ihren Abwehrkampf objektiv berichtet wird, schreibt die Kommunistische Partei in Deutschland: Die Sozialdemokratie ist der Hauptfeind! Wir vertrauen darauf, daß die deutsche Arbeiterschaft das Wahnwitzige der kommunistischen Zerstückelungstaktik erkennen wird. Die sozialdemokratischen Arbeiter werden restlos den wahren Wert dieses angeblichen Einheitsaufbruchs erkennen. Sie werden noch fester als zuvor zur Sozialdemokratischen Partei stehen, in dem festen Bewußtsein, daß sie das Bollwerk gegen den Faschismus ist! —

Dramatische Sitzung im Sklarek-Prozess

Der Selbstmord Schünings - Scholz als Zeuge

Der frühere Berliner Stadtrat Schünings, der sich durch seine Aussage im Sklarek-Prozess selbst schwer belastet hat und infolgedessen nach seiner Vernehmung unvereidigt blieb, hat sich am Montagmorgen in seiner Wohnung in Klein-Machnow bei Berlin erschossen. Am Sonnabend war Schünings von seinem Posten als Generaldirektor der Behala (Berliner Hafen- und Lagerhausaktiengesellschaft) bis zur Klärung der Angelegenheit suspendiert worden.

Als der Vorsitzende des Sklarek-Prozesses, Amtsgerichtsrat Kefner, während der Montagssitzung die Meldung vom Freitod Schünings bekanntgab, rief Willi Sklarek in außerordentlicher Erregung: „Dann wird sich unsere Unschuld nie erweisen!“ — während Leo Sklarek den früheren Bürgermeister Scholz, der gerade als Zeuge vernommen wurde, mit den Worten anfuhr: „Den haben Sie auf dem Gewissen!“

Ueberhaupt war es offensichtlich das Bestreben der angeklagten Brüder Sklarek und ihrer sehr scharf zapadenden Anwälte, eine juristische oder zumindest doch moralische Mitschuld des früheren (volksparteilichen) Bürgermeisters Scholz an der ganzen Standalaffäre nachzuweisen. Bereits in einem frühern Stadium des Prozesses haben die Brüder Sklarek ausgesagt, daß Scholz

über die unklaren Vorgänge in der Berliner Stadtverwaltung und insbesondere über die Betrügereien Kieburgs hinreichend informiert gewesen sei, jedoch absichtlich erst die Bombe während der Amerikareise des Oberbürgermeisters Böß habe platzen lassen. Die Brüder Sklarek behaupten, daß Scholz' Motiv die Abficht gewesen sei, Böß zu stürzen, um selber Oberbürgermeister zu werden. Tatsächlich hat dann später auch Scholz, nach der vorläufigen Suspendierung von Böß die vorläufige Leitung der Stadt gehabt; als er jedoch zum Oberbürgermeister gewählt werden sollte, erhielt er ganze drei Stimmen — die ihm Leo Sklarek mit besonderem Vergnügen unter die Nase reißt.

Scholz behauptet, völlig korrekt gehandelt zu haben. Er erklärt, es sei zwar richtig, daß er von den Bilanzfälschungen des W.G.-Direktors Kieburg Kenntnis besessen habe; daß nach ihrer Aufdeckung nur die Dienstentlassung, aber keine Strafverfolgung Kieburgs erfolgte, wäre aus einem Magistratsbeschlusse zurückzuführen. Ueber den Abschluß der Monopolverträge mit den Brüdern Sklarek will er nicht informiert gewesen sein. Auch sein Parteifreund Benede, der diesen Vertrag mit abschloß, habe ihm niemals davon erzählt — hier allerdings meinte Rechtsanwalt Bindar, daß er den Eindruck habe, Scholz sage nicht die ganze Wahrheit. . . —

Seiten Verletzte, darunter drei Schwerverletzte. Zwei Schwerverletzte, die dem Reichsbanner angehören, mußten in das Schöneberger Krankenhaus gebracht werden. Die Mehrzahl der Verletzten entfällt auf Angehörige des Reichsbanners, die in der Minderheit waren. Mitglieder der Sanitätskolonne und Arbeiter-Samariter leisteten die erste Hilfe.

Den Mut, die Schuldigen zu nennen, bringt selbstverständlich der „General-Anzeiger“ nicht auf. Er redet von Zusammenstößen und von Vermundeten auf beiden Seiten, muß aber zugeben, daß die Reichsbannerleute in der Minderheit waren. Liegt es da nicht sehr nahe, die Wahrheit auch festzustellen: die Nazis waren die Angreifer?

Frech und unverschämt lügt die „Tageszeitung“. Sie schreibt:

Reichsbanner als Ruhestörer.

Schwere Zusammenstöße mit Nationalsozialisten.

Schöneberg a. d. G., 30. November.

Zu Giesendorf fanden am Sonntagabend gleichzeitig eine nationalsozialistische Versammlung und eine geschlossene Vorführung des Films „Im Westen nichts Neues“ von der S.D. statt. Schon auf dem Wege dorthin wollen Anhänger beider Parteirichtungen belästigt und angegriffen worden sein. In der Nacht zum Montag kam es in der Nähe des nationalsozialistischen Versammlungslokals zu schweren Ausschreitungen. Nationalsozialisten sollen mit Bierflaschen geschlagen worden sein. Auch Messer dienten als Waffen. Der Amtsvorsteher gab, als er von einer Uebermacht bebrängt wurde, vier Schüsse ab. Als Opfer der Ausschreitungen blieben drei Schwerverletzte und elf Leichtverletzte auf dem Platz. Zwei von ihnen mußten in das Krankenhaus eingeliefert werden.

Eigentlich ist die Ueberschrift „Reichsbanner als Ruhestörer“ insofern sympathisch — obgleich sie eine bodenlose Frechheit darstellt — als sie offen sagt: Ich will schwindeln, mir liegt gar nichts an der Wahrheit. In der Darstellung der Ereignisse selbst sucht allerdings das Gehblatt gegen Arbeiter keine Lügen ein wenig zu maskieren. Das nimmt sich beinahe objektiv aus, wenn z. B. geschrieben wird: „Schon auf dem Wege dorthin (zur Filmvorführung des Reichs-

banners) wollen Angehörige beider Parteirichtungen belästigt und angegriffen worden sein.“ — Angehörige beider Parteien? Wollten auch die Nazis zur Reichsbannerveranstaltung gehen? Und dann heißt es: „In der Nähe des nationalsozialistischen Versammlungslokals kam es zu schweren Ausschreitungen.“ — „Nationalsozialisten sollen mit

Bierflaschen geschlagen worden sein.“ Waren die Bierflaschen aus dem Nazilokal entliehen; haben sie die Nazis etwa selbst herausgebracht, damit sie damit verhaun werden konnten?

Dieser Bericht ist ein Schwindel in allen seinen Teilen. Er ist, wie alle Veröffentlichungen dieser Presse, nur diktiert von der Absicht, die sozialistischen Arbeiter und die Republikaner zu verleumden, die Öffentlichkeit zu täuschen. Diese Presse umschließt die Arbeiterbewegung, umschließt die republikanische Bewegung, um sie heimtückisch und hinterhältig zu überfallen, sobald sich nur eine Möglichkeit dazu bietet. Es gibt aber viele Arbeiter und Republikaner, die noch Geld hergeben, damit diese Presse die Mittel bekommt, ihr Gift zu verspritzen. Wie lange soll der Zustand andauern, daß die schlechende Niedertracht einer Presse noch lebensfähig erhalten wird von Arbeitern, Republikanern und Sozialisten? Werft sie aus dem Hause; bekämpft sie, klärt eure Freunde auf bei jeder Gelegenheit, die sich bietet. —

Lebenshaltung unter dem Index

Durchschnittszahlen sind nicht eßbar

Immer wieder will man mit dem Index auf den Böhen herumhüpfen. Allmonatlich wird darauf hingewiesen, daß die Lebenshaltungskosten erneut um einige Punkte gesunken seien. Die ganz eifrigen Verkünder dieser billigen Weisheit vergleichen dann noch mit frühern Jahren. Es ist richtig, daß die Lebenshaltungszahl im Jahresdurchschnitt 1929 in Deutschland rund 154 Punkte (1913/14 gleich 100) betragen hat, daß sie im Oktober 1930 noch 145 Punkte betrug und daß sie im Oktober 1931 auf 138,1 gesunken ist. Diese 21 Punkte Senkung seit 1929 sind sicher bedeutsam; es sind allerdings viel weniger als in der gleichen Zeitspanne in andern Ländern festgestellt werden konnte. Das Entscheidende bleibt aber, daß die Senkung der Lebenshaltungszahl an sich noch keinen Menschen satt macht. Die Gründe sind sehr einfach:

1. Der Index registriert die Bewegung der Leuerungsverhältnisse, aber nicht das Einkommen. Er fragt nicht, ob der Arbeiter satt ist und ob der Angestellte ganze Stiefelsohlen hat, sondern er mißt die Preistemperatur.

2. Die Grundlage der Indexberechnung ist ein ständig gleichbleibendes Lebenshaltungsschema einer Normalfamilie, die dem Index zugrunde liegende Lebenshaltung steht nicht unter, sondern weit über der tatsächlichen Lebenshaltung vieler Millionen Menschen.

Die Höhe des Wasserstandes am Rhein in Köln ist die Summe der Wasserhöhe aller seiner Zuflüsse. Der Wassermesser in Köln kümmert sich nicht darum, an welchem seiner tausend Zuflüsse Ueberschwemmung herrscht und welche austrocknen, was er in Köln anzeigt, das ist eben der Durchschnitt. Ebenso ist es mit der Lebenshaltungszahl.

Man muß sich vorstellen, daß vor einer ganzen Reihe von Jahren auf einen Tisch alle die Nahrungsmittel, Bekleidungsstücke usw. gelegt wurden, die für eine Normalfamilie von rund zwei Erwachsenen und drei Kindern ausreichend erscheinen. Die einzelnen Mengen wurden dabei bis ins kleinste genau festgelegt. Sowohl die Zahl der Brötchen, die eine Normalfamilie, im Jahresdurchschnitt gerechnet, monatlich verheißt, wie die Zahl der Stücke Seife, die sie zur Reinigung und Körperpflege verbraucht, wurden fein säuberlich auf jenen Tisch gepackt. Dort liegt seit nunmehr einem halben Duzend Jahren unverändert die gleiche Indexration der deutschen Normalfamilie.

Allmonatlich werden in vielen deutschen Gemeinden die Preise für Brot, Kartoffeln und Gemüse, für Beleuchtung, Männerstrümpfe und Damenstiefel, für Rastieren, Kino und Straßenbahn usw. festgestellt. Nachdem die Resultate mehrere Male durch Maschinen gemwandert sind, erscheint die Indexzahl.

Diese Zahl der Lebenshaltungskosten zeigt demnach, was jene Normalration auf dem oben erwähnten Tisch zu einem bestimmten Zeitpunkt im Durchschnitt in Deutschland kostet. Darüber sagt die Indexzahl nichts aus, wie viele Menschen diese Normalration, auf das ganze Jahr umgerechnet, sich kaufen können, wie viele sie teilweise oder so gut wie ganz stehen lassen müssen.

Der der Lebenshaltungszahl zugrundeliegende Lebenshaltungsschema beruht, in heutige Preise umgerechnet, auf einem Idealeinkommen von monatlich nahezu 200 Mark.

Gegenwärtig ist es so, daß die versicherungsmäßige reine Arbeitslosenunterstützung, also die Unterstützung, die der Arbeitslose ausgezahlt erhält, bei rund 51 Mark monatlich liegt. In der Krisenfürsorge ist der reine Unterstützungssatz auf rund 50,50 Mark gesunken, bei den Wohlfahrtsvereinsarbeitern wird man gegenwärtig je nach der Größe der Städte schätzungsweise mit je einem Durchschnitt von 50 bis 52 Mark monatlich für reine Unterstützung einschließlich etwaiger Naturalleistungen rechnen müssen. Gegenüber

dem Jahre 1927 und 1928 sind alle drei Unterstützungskarten bis zu 30 Prozent durchschnittlich gesenkt und beinahe auf das gleiche Niveau angenähert worden.

Bei einem Arbeitslosen mit Familie ist der monatliche Unterstützungssatz etwas höher, beim jugendlichen Erwerbslosen und in vielen andern Fällen sinkt er ganz erheblich. Für unsere Erörterung reicht die Feststellung aus, daß heute für fünf Millionen Menschen die monatliche Ausgabenmöglichkeit durchschnittlich um 50 Mark herum liegt. Zum mindesten diese fünf Millionen Unterstützten mit ihren Familienangehörigen haben eine Lebenshaltung, die um rund 75 Prozent unterhalb der theoretischen Lebenshaltung der deutschen Indexfamilie liegt.

Bei der „normalen“ Lebenshaltung wird rund die Hälfte für Ernährung ausgegeben, ein Fünftel des Einkommens für Wohnung und ein Zehntel für Bekleidung.

Die Bekleidungskosten sind innerhalb eines Jahres, vom Oktober 1930 zum Oktober 1931, von 159 auf 134 — immer nach der durchschnittlichen Preismesszahl — gesunken. Das ist für jeden erfreulich, der 10 Prozent seines Einkommens für Bekleidung ausgeben kann. Aber für diejenigen, die kein Geld für Bekleidungs Ausgaben haben, ist dieser Teil der Lebenshaltungszahl eine Theorie, für sie gilt nur noch die Grundangabe der Existenz, Ernährung und Wohnung. Hier zeigen sich erst die Lücken im Vergleich zwischen sozialen Tatsachen und Preismesszahl. Der Wohnungsindex allein stand 1927 noch bei 116, im Oktober 1930 stand er bei 131 und jetzt ist er bereits bei 132 angelangt.

Für den, der ein sogenanntes Normaleinkommen hat, mag sich vielleicht die Steigerung der Miete durch die Verbilligung der Bekleidung mehr oder weniger ausgleichen. Für den, der kein Geld zur Bekleidung hat, wirkt sich die Verteuerung der Wohnungsmiete doppelt hart aus.

Die Ernährungsfragen sind tatsächlich erheblich gesunken. Sie betragen im Oktober 1929 noch 154, im Oktober 1930 140 und jetzt 128. Aber diese Zahl errechnet sich aus der starren Ration auf dem Indexstisch, sie umfaßt auch Fleisch und Eier, Butter und Vollmilch. Derjenige, der Brot, Kartoffeln und Margarine essen muß, hat von der Verbilligung jener Lebensmittel und von der Auswirkung dieser Verbilligung auf die Ernährungsfragen keinen Gewinn.

Die Kommunisten, die bekanntlich die Weisheit mit dem Köffel gegessen haben, verlangen immer wieder, daß die Lebenshaltungszahl, die der Indexzahl zugrunde gelegt wurde, verbessert werde, daß für die „normale“ Indexfamilie mehr Fleisch, bessere Winterbekleidung und mehr Toilettenseife als Grundlage genommen werde. Dadurch würde die Lebenshaltungszahl kein andres Gesicht bekommen. Sie zeigt ja eben nur die Bewegung der Leuerungsverhältnisse. Für uns kommt es darauf an, immer wieder klarzumachen, daß die Reichsindexzahl für die Lebenshaltungskosten überhaupt nichts mit der durch Lohnabbau und Arbeitslosigkeit völlig veränderten Lebenshaltung der breiten Massen zu tun hat.

Deswegen ist es Demagogie, wenn man die Senkung der Indexzahl als Beweis dafür heranzieht, daß der Arbeiter heute billiger als früher und damit besser als in vergangenen Jahren lebe. Das wäre nur richtig, wenn heute jedermann das gleiche Einkommen etwa wie im Jahre 1928 oder 1929 hätte. Dann würde er heute für seinen Lohn und Gehalt mehr kaufen können als damals. Die Verbilligung der Lebenshaltung ist durch den mehrmaligen Lohn- und Gehaltsabbau längst „abgegolten“. Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit haben dazu das übrige getan, um die Verschlechterung der Lebenshaltung der breiten Massen zu vermehren. Gegenüber diesen Tatsachen ist die sinkende Indexzahl kein Gegenbeweis. —

Kurt Heinig.

Ein Nazi-Hausherr

Ein Kölner Hausbesitzer, der der NSDAP angehört, hatte mit einem seiner Mieter Streit bekommen. Er holte daraufhin aus einem Verkehrslokal der SA acht Nazis zur Hilfe, die versuchten, mit Gewalt in die Wohnung des Mieters einzudringen, um Gegenstände aus der Wohnung zu holen, die der Hausbesitzer für sich beanspruchte.

Auf der Polizeiwache, wohin die Kommandos durch ein Ueberfallkommando geschafft wurden, gaben sie an, sie hätten „nur einen russischen Kommunisten“ aus der Wohnung herausgeholt wollen. —

Urteile, die mißtrauisch machen

Im englischen Unterhaus brachte Sir Austen Chamberlain die jüngsten Hochverratsurteile in Deutschland zur Sprache.

Er fragte den Außenminister, ob er in Anbetracht der Rückwirkungen der jüngsten staatsanwaltlichen Vorgehen in Deutschland auf die Frage der Abrüstung und der Ausgabenbegrenzung für die Rüstungen dem Unterhaus irgendwelche Angaben über die Gründe machen könne, die zu der Verurteilung eines Ausländers durch das Gericht in Breslau wegen Hochverrats geführt habe, und zwar anlässlich seiner Teilnahme an einer Versammlung des Stahlhelms — einer Körperschaft, die von der deutschen Regierung als eine private Organisation ohne militärische Ziele bezeichnet wurde. Ferner fragte Sir Austen Chamberlain, ob der Außenminister die Umstände erläutern könne, unter denen ein deutscher Redakteur und Flieger von dem obersten Gerichtshof in Leipzig wegen Preisgabe von militärischen Geheimnissen in einem Artikel über den Haushalt des Zivilflugwesens des Reiches verurteilt worden sei.

Die beiden Urteile haben anscheinend das Mißtrauen erweckt, als ob es in Deutschland eine geheime Aufrüstung gebe.

Sir John Simon antwortete, daß er den englischen Gesandten in Berlin ersucht habe, über die beiden Fälle zu berichten. Er werde die Frage Chamberlains nach Empfang dieses Berichts beantworten. —

Die sozialdemokratische Fraktion im Reichstag hatte gleich nach dem Leipziger Urteilspruch eine Interpellation eingebracht, in der u. a. Stellung genommen wird gegen das Geheimverfahren, wie es in diesem Prozeß geübt wurde. —

Parteilokal in Cutin geschlossen

Nazibürgermeister mißbraucht sein Amt

Cutin, 1. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Am Montagmittag ist entsprechend den Drohungen und Forderungen der Cutiner Nazis das Parteilokal der Partei, der Gewerkschaften und des Reichsbanners, der Gasthof von Ramm, durch den stellvertretenden Nazibürgermeister Kahl geschlossen worden. Kahl hatte sich zur Verstärkung einen Polizeibeamten mitgebracht. Dabei drohte er, er würde jeden sofort einsperren lassen, der sich während der Verhaftung bei Ramm bilden lasse.

Ramm hat gegen das völlig ungerechtfertigte Verbot sofort Beschwerde eingelegt, die von dem eigentlichen Bürgermeister Stoffregen bearbeitet wird. Der Vorsitzende der Cutiner Regierung, Oberbürgermeister Seibler, erklärte zu der auch ihm übermittelten Beschwerde, er könne nicht eher eine Entscheidung treffen, bevor er nicht den Bericht der Stadtverwaltung bestimme.

Selbstverständlich werden Ramm und Reichsbanner sich nicht mit der Beschwerde bei Stadt und Regierung begnügen, sondern sich auch an den Reichsinnenminister wenden. —

Stadt Magdeburg

Die Schuhreparaturen für Unterstützungsempfänger

Die Schuhreparaturen für die Unterstützungsempfänger sowohl wie für Inassen des Versorgungsheims, für die Obdachlosen und die Kinder der Kinderheime sind bisher in der städtischen Schuhmacherwerkstatt am Wallenberg ausgeführt worden. Dort waren neben einem Meister durchschnittlich 10 bis 15, zuletzt 18 Schuhmacher als Fürsorgearbeiter beschäftigt. Die Schuhmacherinnung beantragte beim Magistrat die Abgabe eines Teils dieser Reparaturen an die Angehörigen der Schuhmacherinnung. Der Magistrat erklärt, es bestehe keine Bedenken dagegen, daß die Schuhreparaturen für die Unterstützungsempfänger des Wohlfahrtsamts in freier Wahl an die Schuhmacher vergeben werden. Die Innung ist bereit, für diese Reparaturen eine erhebliche Preisermäßigung auf Grund eines abschließenden Vertrags zu gewähren. In der städtischen Schuhmacherwerkstatt würden dann in Zukunft nur die Reparaturen angefertigt sein für die Inassen des Versorgungsheims, des Obdachlosenheims und für die Kinder der städtischen Kinderheime.

Durch das Abkommen mit der Schuhmacherinnung würden ungefähr zehn Fürsorgearbeiter weniger beschäftigt werden, also noch etwa sieben bis acht. Die Summe, die für Schuhreparaturen in Zukunft im Wohlfahrtsamt für die selbständigen Handwerker ausgeworfen werden soll, wird auf 25 000 Mark festgelegt und begrenzt. Für das letzte Vierteljahr des laufenden Etats würden also 6250 Mark noch auszugeben sein, die aus dem Titel 6, 1 der Sachleistungen entnommen werden müßten.

Der Magistrat hat in diesem Sinne beschlossen.

Die Rechtsfraktion hatte aus dieser Sache eine Haupt- und Staatsaktion gemacht. Sie vermutete in der Schuhwerkstatt des Versorgungsheims einen versteckten Anfang des sozialistischen Zukunftsstaates und rammte dagegen an Zeitungsartikel und Neben wurden gegen die reparierten Wohlfahrtschuh in ausgiebigem Maße produziert. Der Magistrat hat sich daran getan, daß er der Sache keine allzu große Bedeutung beimah. Eine Gelegenheit, die man so oder so regeln kann als Stadtverwaltung. Die Stadt wird nicht erschüttert, die Privatwirtschaft ebenfalls nicht. Die geschwollenen Neben, die darum gehalten sind, waren zum erheblichsten Teil überflüssig.

Magistratsbeschlüsse

Aus der Sitzung des Magistrats vom 30. November werden uns durch den städtischen Pressedienst folgende Beschlüsse übermittelt:

Zum 300. Gedächtnisjahr der Zerstörung Magdeburgs hat die Museums-Gesellschaft Magdeburg G. V. von dem in Magdeburg geborenen Maler Johannes Sack ein Bild der Stadt malen lassen, in der Absicht, es dem Kaiser-Friedrich-Museum zu stiften. Die Museums-Gesellschaft will der Stadt das Gemälde unter der Bedingung schenken, daß es mit der Bezeichnung „Theodor-Wall-behr-Gedächtnisstiftung der Museums-Gesellschaft Magdeburg“ im Kaiser-Friedrich-Museum öffentlich ausgestellt wird und daß das Gemälde, sobald es etwa für längere Zeit aus dem öffentlich zugänglichen Ausstellungsraum des Kaiser-Friedrich-Museums entfernt werden sollte, in das Eigentum der Museums-Gesellschaft zurückfällt. Der Magistrat beschließt, die Schenkung unter den vorgenannten Auflagen anzunehmen.

Der Magistrat tritt dem Beschluß des Schulausschusses für die höheren Lehranstalten bei, wonach auf Antrag des Direktors des Königl. Wilhelm-Oberrealschulens die Abgabe dieser Anstalt beschleunigt durchgeführt werden soll.

Die im Zuge der Hocher Straße liegende Ohrestraße wird sehr stark von Fahrzeugen genutzt, die in Richtung Rothensee und nach den neuen Industriegebieten fahren. Das Fahrdammplaster dieser Straße befindet sich jedoch zum großen Teil in einem recht mangelhaften Zustand, so daß vielfach Klagen aus den Kreisen der Benutzer und der Anlieger an die Tiefbauverwaltung herangetragen worden sind. Es ist beabsichtigt, wie in den Vorjahren, ein weiteres Teilstück von 125 Meter Länge instandzusetzen. Das vorhandene Kopfsteinplaster soll, bei gleichzeitiger Verbreiterung des Fahrdammes auf 7 Meter, umgelegt und der auf der Westseite vorhandene Bürgersteig bis zur normalen Höhe aufgehöhht werden. Die Kosten für die Durchführung der Arbeiten betragen 4000 Mark. Der Magistrat gibt seine Zustimmung.

Der Magistrat beschließt die endgültige Anstellung von Dr. Mönshemer als Direktor der Gewerblichen Berufsschule zum 1. Oktober dieses Jahres. Er tritt dem Beschlusse des Vorstandes der Gewerblichen Berufsschule und des Personalausschusses bei, die Direktor-Stellvertreterstelle an der Gewerblichen Berufsschule mit dem Fachvorsteher Meher zu besetzen.

Der Magistrat nimmt Kenntnis davon, daß die hiesigen Freimaurerlogen der städtischen Waldschule für die sechs Wintermonate monatlich eine Summe von 140 Mark zur Verabreichung einer Zusatzmahlzeit zur Verfügung gestellt haben.

Die Germaniawerft im Film

Der Ingenieur ist neben dem Naturforscher heute der einzige Beruf, der stolz von sich sagen kann: „Ich schwimme im Strom der Entwicklung stets an der Spitze. Was ich weiß und kann, geht weit über die Technik unserer Vorfahren hinaus.“ Außerdem hat der technische Schüler den Vorteil, daß ihm ein sicherer Besitz an Wissen von Grund auf übermittelt wird. Alles das müssen die andern Jünger der Wissenschaft heute entdecken. In der Philosophie, einst das Rückgrat allen Kulturlebens, herrscht ein Lohwobohu, das für praktische Zwecke unfruchtbar ist. In der Literatur findet man zwar, daß es laut Mundfunk heute eine solche überhaupt nicht mehr gibt. Die Baukunst kann mit dem, was frühere Geschlechter darin leisteten, nicht verglichen werden, ebenso die Musik. Der Juristerei fehlt es an Ideen und an der Sekunda Petri (Urteilskraft). Kurz, überall herrscht auf diesen Gebieten die Stimmung des Spenglerischen Menetekels. Man wird das Gefühl nicht los, daß die Geisteswissenschaften und Künste ihr Lot nicht mehr beherrschen. Sie jonglieren in der Luft; sie bauen im Gegensatz zur Technik nicht auf dem Fundament der Vergangenheit.

Deshalb ist ein Gedanke des Meichsbundes deulich Technik, dessen Ortsgruppe Magdeburg im „Kristallpalast“ einen geselligen Vortragabend veranstaltete, nicht von der Hand zu weisen: „Dieser Verband“, so führte der 1. Vorsitzende, Oberingenieur Stein, in seiner Begrüßungsansprache aus, „will, daß neben juristischen auch technische Männer in den Verwaltungsdapparat des Staates eingeschaltet werden. Die frische Luft der

Der Feind vom Osten

Deutschland von einer Kältewelle überflutet - Helft den Hungernden und den Frierenden!

Wie Kampfgas, das vom Feind in die Gräben des barbenenden und fast verzweifeln den Gegners geblasen wird, hat sich der Ostwind aufgemacht und hat sein freies, hartes, unerbittliches Gift, die Kälte, nach dem Westen getrieben. Am Sonntag früh stand die Welle an der Weichsel, mittags an der Oder, nachmittags an der Elbe, abends hatte sie den Rhein erreicht und ungeschwächt stürmte sie weiter. Ein graues Tuch breitet sich hinter ihr aus. Volkender Nebel bezeichnet ihre Bahn. Kälter, glühender Rauch steigt von allen Zweigen, Dächern, Wiesen und Feldern. Selbst der Natur fehlt das schützende, wärmende Schneeleid. Keine weiche, milde Linie zeigt sich mehr. Trocken und schneidend fällt die trockene Kälte aus dem Osten die Menschen an. Sie bringt durch die dünnen Kleiderstücke, setzt sich in den ungeheizten Zimmern fest und peingt das Millionenheer der Arbeitslosen Tag und Nacht. Muß nun dieser schlimmste Winter seine winterliche Wetterkunst bis aufs äußerste steigern? Einen Monat zu früh kommt diese Kälte, die wir selbst dann noch nicht gebrauchen können, weil Millionen nicht in der Lage sind, sich vor ihr zu schützen.

Zu großen Bergen sind die Kohlenhalde in den Mevieren angewachsen. In tropischer Glut werden Zucker und andre Nahrungsmittel dem Opferfeuer des Kapitalismus überliefert. Unzählige Ballen Baumwolle bedecken den Boden des Meeres, anstatt die schlottenden Glieder hungernder und frierender Proletarier im kultivierten Deutschland.

Die Arbeiterschaft weiß, daß sie von der Seite, die mit solchen Vernichtungen die Wirtschaft beleben will, nur um des eignen Profits und Wohllebens willen, nichts zu erwarten hat. Was in den schwachen finanziellen Kräften der Sozialisten steht um zu mildern, das opfern sie aus den eignen Reichen aus Liebe, aus Schicksalsverbundenheit mit allen Arbeitsbrüdern und -schwestern. Die Arbeiterwohlfahrt ist aus sich heraus und bereint mit gleichgestimmten Organisationen mit Erfolg bestrebt, die Not zu lindern wo sie nur kann.

Diese Massennot kann aber nicht durch das Mitleid und die Unterstützung von privater Seite eingedämmt werden.

Angesichts der aufgestapelten Rohmaterialien ist es Pflicht des Staates, diese an die nothleidenden Verbraucher heranzubringen, um sie vor dem Untergang zu bewahren. Es scheint, als habe der Staat keine Zeit dazu, sich dieser Aufgabe zu widmen. Außenpolitik ist notwendig. Ein festes Zugreifen gegen den Feind im Innern, der nur tobt, nach Vortrage schreit und die Not von Tag zu Tag verschärft, ist ebenfalls notwendig. Angesichts der hereingebrochenen Kälte und all der Mitle, die der Winter noch bringt, ist es aber genau so notwendig, daß die Reichsregierung an die Verwirklichung der Reichstagsbeschlüsse in beschleunigtem Tempo herangeht. Auf Antrag der Sozialdemokratischen Partei beschloß der Reichstag in seiner letzten Sitzung am 16. Oktober, die Reichsregierung aufzufordern, zum Schutze der nothleidenden Bevölkerung gegen Hunger und Kälte eine Winterhilfe nach folgenden Gesichtspunkten durchzuführen:

Technik und ihr gesunder Menschenverstand entdeckt vielleicht auch auf nichttechnischem Gebiete manchen Weg zur Befundung.

Der Oberingenieur Köppen von der Fried. Krupp Germaniawerft in Kiel sprach über diese großartige Stätte der Schiffs- und Maschinenbaukunst und stellte sie als ein Muster technischer Organisation und als Beispiel ungebrochener Kulturwillens hin. Er gab einen packenden Begriff von dem vielseitigen Betriebe der Werft und ließ dann durch Vorführung eines großen Films die Aufschau folgen. Man sah das Entstehen des Schiffes auf dem Boden der über 200 Meter langen Gellings, das Herstellen der Formen für die großen Gußeisenstücke des Bug und Heck, der Ankerklüsen usw. Das Gießen selbst ergab fesselnde Bilder des Hellbunkels. Es folgte das Formen und Bearbeiten der Stücke, das Nieten und Schweißen und der Bau der gigantischen Dieselmotoren. Der Riesenarm eines turmhohen Krans hob die gewaltigen Maschinenlaken fix und fertig ins Innere des Schiffes. Dann kam der große Augenblick des Stapellaufes in Kielinie oder mit der Breitseite. Auf dem schwimmenden Schiff wurde zum Schluß noch die Inneneinrichtung ausgebaut, die besonders in den Luxusjachten kostbar ist.

Männerchorgesänge der Beamten-Gesangsgruppe des Friedr. Krupp-Orchesters, unter G. Ruppertschmidts Leitung, und Instrumentalmusik der Schulkapelle des Werkes, dirigiert von U. Ulrich, rahmten den interessanten Vortragsabend auf angenehme Art ein.

Verkaufszeiten an den Sonntagen vor Weihnachten

Der Polizeipräsident hat das Offenhalten der Ladengeschäfte an den drei letzten Sonntagen vor Weihnachten, also am 6., 13. und 20. Dezember 1931 gestattet. Für die Blumen-Geschäfte gilt dies jedoch nur für den Silberrnen und Goldenen Sonntag. Die Verkaufsstunden sind für den Stadtkreis Magdeburg von 14-19 Uhr, für die Gemeinden Schönebeck, Bad Salzungen und Frohse von 13-18 Uhr.

Um 19 Uhr sind die Geschäfte pünktlich zu schließen. Das Fertigtbedienen der Kundschaft oder die Beschäftigung der Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter über diesen Zeitpunkt hinaus ist streng verboten. Den Angestellten ist anschließend eine Ruhezeit von mindestens zwölf Stunden zu gewähren.

Sozialdemokratische Partei

Bezirk Wilhelmstadt. Frauenvorstellung Donnerstag, den 3. Dezember, 10 Uhr, im „Wilhelmstadt“ mit Buchausstellung. Referent: Genossin Ebach.

Diebstahl

In letzter Zeit sind gelegentlich von Einbruchsdiebstählen in Magdeburg und in den Orten der Umgebung auffallend viel Tabakwaren und größere Posten Lebensmittel, in der Hauptsache Dauermurwerk, entwendet worden. Es muß angenommen werden, daß es sich in den meisten Fällen um Magdeburger Ein-

1. Die Winterhilfe ist eine zusätzliche Naturalhilfe für alle Empfänger von Arbeitslosenunterstützung, Arbeitslosenunterstützung und Wohlfahrtsunterstützung, und zwar für die Zeit vom 1. November 1931 bis zum 31. März 1932. Sie besteht in der Lieferung mit Kartoffeln und Kohle.

2. Die Naturalhilfe darf nicht zu einer Minderung der Geldunterstützung führen.

3. Die Naturalhilfe soll umfassen: Kartoffeln, 1,5 Zentner pro Kopf der zum Haushalt des Unterstützungsberechtigten gehörenden Personen; Kohle, 20 Zentner für jeden unterstützungsberechtigten Haushalt.

4. Die Kohlen- und Kohlebesitzer sind zu verpflichten, die Kohlen zu Preisen zu liefern, die nicht über dem Durchschnitt der jeweiligen Exporterlöse liegen.

5. Die Beschaffung von Kartoffeln soll in der Weise erfolgen, daß der Kartoffelmarkt entlastet wird und die Verluste bei der Reichsmonopolverwaltung für Branntwein mäßig verringert werden.

Einen Monat hat die Sozialdemokratische Partei der Untätigkeit der Regierung auf diesem Gebiet zugesehen, dann hat sie am 19. November einen Antrag im Haushaltsausschuß des Reichstags durchgebracht, in dem es hieß:

Mehrfach ist von der Reichsregierung erklärt worden, trotz der großen Erwerbslosigkeit brauche in diesem Winter bei den großen Vorräten an Kartoffeln und Kohlen niemand zu hungern oder zu frieren. Bis jetzt ist jedoch nichts geschehen, um den Beschluß des Reichstags auf zusätzliche Winterhilfe auszuführen.

Der Haushaltsausschuß ersucht deshalb seinen Vorsitzenden, nach Rücksprache mit der Reichsregierung die Frage der Versorgung der minderbemittelten Bevölkerung durch eine zusätzliche Winterhilfe anfangs der nächsten Woche auf die Tagesordnung zu setzen.

In der Woche darauf kam es auch zu den gewünschten Verhandlungen. Aber schon zuvor waren die Sozialdemokraten beim Reichstagsrat und verlangten Ausführung des Reichstagsbeschlusses. In einigen Gegenden Deutschlands waren inzwischen Vereinbarungen zur Verbilligung von Brot, Kartoffeln und Kohlen für die Erwerbslosen geschlossen worden. Die Sozialdemokraten erklärten das für ungenügend und forderten eine obligatorische und einheitliche Regelung für das ganze Reich. Die Regierung stellte eine solche Regelung in Aussicht.

Das war am 23. November. Seitdem ist wieder eine Woche vergangen und die Temperaturen sind gesunken. Die Arbeitslosen haben die Verzweiflung. Nur allerschnellste Hilfe kann noch Erfolg haben. Alle Klugheit und Politik in Berlin nützt nichts, wenn im Lande die Menschen vor Hunger und Kälte sterben. Reichsregierung prüfe dein Thermometer. Das Volk schüttelt sich in Frost und Fieberglut. Reichsregierung bringe die Produkte der überfüllten Speicher zum Abfluß. Genug ist verordnet an Not! Das Volk braucht jetzt Kohle und Brot!

brecher handelt. Sie werden versuchen oder bereits versucht haben, das Diebstahl in der Stadt umzusetzen. Diejenigen, denen in den letzten Wochen Zigaretten, Zigaretten, Dauermurwerk, Butter, ferner auch Gold- und Silberfachen, die ebenfalls im Bezirk Magdeburg bei verschiedenen Einbrüchen erbeutet wurden, unter verdächtigen Umständen angeboten worden sind, werden gebeten, sich mit der Dienststelle 4 K der Kriminalpolizei, Zimmer 258 bis 261 des Polizeipräsidiums (Fernsprecher 428 41, Hausanschuß 318), in Verbindung zu setzen. Etwaige Unkosten werden nach Möglichkeit vergütet.

Außerdem interessiert sich die Kriminalpolizei für folgende Damenkleidungsstücke: zwei schwarze Seidenkleider, ein dunkelblaues, gelbemuliertes Seidenkleid, ein hellblaues Wollkleid, einen dunkelblauen Damenmantel mit grauem Pelztragen, neue und alte Wollmäntel, Tisch- und Damennähtische, gez. zum Teil „G. P.“. Die Sachen sind am Sonntagvormittag aus einer Wohnung in der Reichspräsidentenstraße entwendet worden. Die Diebe sind in Abwesenheit der Wohnungsinhaber unter Verwendung von Diebstahl in die Wohnung eingebrungen.

Sozialdemokratische Partei

Alte Neustadt. In der Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins hielt Dr. Wienüller das Schlussreferat seiner Vortragsreihe „Kampf und Sieg des Sozialismus“. Er behandelte hierbei das Thema „Von der Negation zur Verantwortung“. Die stark besuchte Versammlung dankte durch reichen Beifall. Hieran schloß sich eine Aussprache, in der die Kolonialpolitik unserer Partei als notwendiges Uebel gebilligt wurde.

Neue Neustadt. Im „Wintergarten“ sprach in einer außerordentlich gut besuchten Mitgliederversammlung Polizeipräsident Baerensprung. Er schilderte sehr anschaulich das Vergehen der kapitalistischen Weltwirtschaft und betonte, daß sich Deutschland unmöglich von der Welt abschließen könne. Dem Referat schloß sich eine sehr rege Diskussion an. Die meisten Redner forderten, daß die Republik härter werden müsse gegen ihre Feinde.

Buckau. In der außerordentlich gut besuchten Mitgliederversammlung hielt Reichstagsabgeordneter Fiel einen Vortrag über den Kampf um die Erhaltung der Republik. Die Versammlung gelobten, in allen Kämpfen treu zur Partei zu stehen.

2. Konzert für die Winterhilfe

Stadtmission.

Das zweite Konzert der Magdeburger Winterhilfe hätte einen weit bessern Besuch verdient, nicht nur wegen des karitativen Zwecks der Veranstaltung, sondern auch wegen der ausgezeichneten Künstler, die sich in den Dienst der guten Sache gestellt hatten.

Da ist zuerst die Sopranistin unserer Stadttheaters, Armella Kleinke, zu nennen. Sommer wieder ist man erfreut, dieser Künstlerin auch im Konzertsaal zu begegnen. Es heißt zwar, der Bühnensänger lauge nicht für den Konzertsaal. Aber abgesehen davon, daß dieses sehr disutable Urteil nicht immer galt und erst in der Wagnerperiode aufkam, sollte man meinen, daß ein richtig geschulter Sänger überall seinen Mann steht. Daselbe läßt sich natürlich von einer Sängerin sagen, obgleich sie eigentlich nicht gut ihren Mann stehen kann. Aber das Zeitalter der Emanzipa-

Unser Appell an die rechnende Hausfrau war nicht vergeblich. Kornfranc ist nun - im wahrsten Sinne des Wortes - in aller Munde.

20 Pfennig täglich für eine Familie kosten nicht mal 6 Pfennig.

Der „Ball“

Eine Nacht im Obdachloshaus - Was ein „Walzbruder“ darüber erzählt

Von Karl die Frau selber noch keine entsprechende Bekleidung gezeugt. Die Art, wie Armella Meinte die Schumann liebt, besonders das heilige „Der Kuchbaum“ sang, bewies, daß wir hier eine außerordentlich disziplinierte Gefangenschaft vor uns haben. Oben so sang die Künstlerin drei herrliche Lieder von Meyer.

Sammerfänger Toni Meier kommt als ebenbürtiger Partner in den Duetten „In der Sternennacht“ und „Verrätene Liebe“ von Corneilius bezeichnet werden. Seine biegsame und wohlgeschulte Stimme ließ außerdem Lieder von Schubert und Brahms in vollendeter Form vor unsern Ohren erklingen.

Als dritter im Bunde spielte unser ausgezeichneter Kammermusik-Otto Robin die „Violinsonate A-Dur“ von Handel wieder als ein feinsinniger Begleiter am Flügel.

Beifall und Blumenstrahlen, die letztern uneigennützig vom „Verein Magdeburger Blumenhändler“ gestiftet, lohnten die Künstler für ihr edles Werk.

Walzbruder! Der vom Zentralratskommission gefällte Schiedspruch ist von unsern Vertretern abgelehnt worden. Es ist also für die nächste Zukunft der bisherige Lohn zu verlangen. — **Metallarbeiter!** Dr. Salomon Schwarz (Berlin) spricht heute (Dienstag) abend in der Delegiertenversammlung des Metallarbeiterverbandes im „Wilhelmspark“, 19.30 Uhr, über: „Die wirtschaftliche Lage der Arbeiterklasse in Deutschland.“ Das Erscheinen der Delegierten ist Pflicht. Mitglieder haben, soweit die Raumverhältnisse es gestatten, Zutritt. Mitgliedsbuch bzw. Delegiertenkarte ist vorzuzeigen. —

Die Jugendabteilung der Arbeiter-Samaritaner-Kolonie Magdeburg hält ihre Zusammenkunft am Mittwoch, dem 2. Dezember, abends 8 Uhr, bei Bruno ab. —

Schätze beim Kind! Wer will zurückstehen und gaudern, wenn es sich um die eigne Zukunft und um das Leben des kommenden Geschlechts handelt? Das Kind aus „Bessern Kreisen“, der Anabe aus „gutem Elternhaus“, das Mädchen von der Töchterchule — ach ja, sie verlieren auch in den Städten nicht ganz den gerade für das Kind, für sein physisches Wachstum und sein sittliches Gedeihen so notwendigen Zusammenhang mit der Natur.

Es ist selbstverständlich, daß solche glücklichen Kinder ihre Ferien irgendwo mit den Eltern an der See, in einem Kurort, verleben. Es ist nicht so, wie im Arbeiterhaus, wo der Vater, oft auch die Mutter, einen Tag um den andern vom Hause fern ist, irgendwo im Betrieb, schwer arbeitend für das tägliche Brot. Sie, die andern und Glücklicheren, dürfen mit hinaus zu regelmäßigen Ausflügen und Erholungen in der Natur. Wer aber nimmt sich des Arbeiterkindes an? Es ist die Arbeiterwohlfahrt, die zielbewußt all das Verlangen auch der armen Kinder nach Licht und Sonne und Berg und Wald aufnimmt, und ihm durch ihre starke Organisation zur Verwirklichung verhilft. Nach vielen Zehntausenden zählen die Proletarierkinder, die jedes Jahr durch ihre Vermittlung für ganze Wochen der Großstadtlife entzogen werden, um irgendwo in den mannigfachen weitverbreiteten Kindererholungsstätten dieser Organisation oder bei hilfsbereiten Gefinnungsfreunden in schönen Gegenden frohe Kinder unter gleichgestellten Kameraden sein dürfen. Darum die Weihnachtsgewinnlotterie, die auch in diesem Jahre die Arbeiterwohlfahrt veranstaltet. Ihre Vorgängerinnen haben sich so bemüht, daß die Nachfrager nach den Lose (ein Los 50 Pf., zehn Lose in einem Glücksbrief 5 Mark) von den beteiligten Arbeiterorganisationen kaum bewältigt werden kann. Wer Klug ist, sichert sich deshalb rechtzeitig seinen Gewinnanteil. —

Die Sprechstunde des Gewerbetreibendenrats für die Probier-Sachen, die zur Entgegennahme von Wünschen und Beschwerden von Arbeitgebern und Arbeitnehmern sowie zur Untersuchung jener Arbeiter, die an einer gewerblichen Erkrankung zu leiden glauben, dient, findet allmonatlich am 1. Montag des Monats, also im Dezember am 7. Dezember, nachmittags von 5 bis 7 Uhr, im Gebäude der Regierung, Domplatz 8, Zimmer 23, statt. —

Reit- und Fahrturnier in „Galle Land und Stadt“ am 20. Januar. Das Programm der Sonderveranstaltungen der Winterhilfe, deren Erträge ungekürzt ihr zugute kommen, hat noch eine Erweiterung erfahren, durch die dem Leitpruch „Warum in die Ferne schweifen? Sieh — das Gute liegt so nah“, in noch größerem Umfang Rechnung getragen wird. Die Turniergemeinschaft 1929 hat sich bereit erklärt, zugunsten der Winterhilfe am 20. Januar im Gallenbau Land und Stadt gemeinsam mit dem Standortkommando eine Veranstaltung durchzuführen, deren Abschluß der große Zapfenstech bilden soll. —

Wandbrand. Am Montagabend um 20.12 Uhr wurde der Döschzug B u d a u nach dem Hause Pfarrstraße 2/2a angefordert. In einem zu Wohnungen ausgebauten früheren Speichergebäude war durch fehlerhafte Durchführung eines Ofenrohres durch eine Holzschwerkammer ein ausgedehnter Wandbrand entstanden, der sich durch ausbreitenden Rauch bemerkbar gemacht hatte. Zur Freilegung der brennenden Holzteile mußten größere Mauerwerkflächen der Wand und der Putz, sowie die Schalungen der am die Wand angrenzenden Decken beseitigt werden. Auch war die Abtragung eines Kachelofens erforderlich. Nach diesen Arbeiten konnten die brennenden Holzschwerkammerteile mit keinem Löschgerät gelöscht werden. Die umfangreichen Freilegungs- und Aufräumungsarbeiten nahmen die Feuerwehr etwa 1 1/2 Stunden in Anspruch. Um 22 Uhr kehrte der Zug auf die Wache zurück. —

Neuer Personenzug. Ab Sonnabend, 5. Dezember, verkehrt regelmäßig Sonnabends ein neuer Personenzug von Magdeburg-Hauptbahnhof bis Calbe (S). Ost in folgendem Plane: P 562 Sa Magdeburg-Hauptbahnhof ab 14.10 Uhr, Wudau ab 14.17 Uhr, Calbe ab 14.23 Uhr, Südost ab 14.27 Uhr, Schönebeck ab 14.38 Uhr, Felgeleben ab 14.43 Uhr, Gnadau ab 14.49 Uhr, Calbe (S) Ost ab 14.57 Uhr. —

„Das heilige Schweigen“ in der „Kamera“. Die „Kamera“ (Kulturfilmbühne im Rückgebäude) bringt vom Dienstag, dem 1. Dezember, ab den Film „Das heilige Schweigen“ erstmalig für Magdeburg zur Aufführung. Dageüber die Schönheiten der bairischen Alpenwelt bilden den Hintergrund einer mitreißenden und dramatischen Handlung. Der Freund des guten Volksfilms wird ebenso zufrieden das Schauspielwerk verlassen wie der, dessen Auge sich gern an herrlichen Naturbildern erfreut. Im Weiprogramm laufen außerdem zwei Kulturfilme, so daß das Gesamtprogramm wiederum höchstem Anspruchs gerecht wird. —

X Hund einer männlichen Leiche. Am 28. 11., gegen 20.30 Uhr, wurde auf der Eisenbahnlinie Magdeburg-Berlin bei Kirch- wärf eine unbekannt männliche Leiche aufgefunden. Es liegt Selbstmord durch Ueberfahrenlassen vor. Der tote ist 28 bis 30 Jahre alt, etwa 1,68 Meter groß, hat dunkelblondes fast schwarzes Haar und dunkelblonden, kurzen Schnurrbart. Bekleidung: Beigeleidierte Schiebermütze, brauner, rölligartierter Mantel, dunkler, flabrunddurchsichernder Jackettanzug, weißes Barockhemd, grauweiße Unterhose, graue Wollstrümpfe und schwarze Schuhschuhe. Der Unbekannte dürfte bisher als vermißt noch nicht gemeldet sein. Sachdienliche Angaben, die zur Feststellung der Persönlichkeit der Leiche beitragen können, erbittet der Polizeipräsident — Kriminaldirektion — Zimmer 204, wofür eine Kleiderkarte der Leiche zur Ansicht vorliegt. —

X Ein Wagen gestohlen. Vom 26. zum 27. November wurde im Stadtteil Sudenburg ein Federplattwagen von etwa 10 Zentner Tragkraft gestohlen. Sachdienliche Mitteilung erbittet der Polizeipräsident — Kriminaldirektion — Zimmer 203 oder 278.

Nun bin ich wieder einmal in einer Großstadt. Hohe Häuser und Lürme, lodende Schaufenster und Kellameplataze, Straßenbahnen, Autos und Menschengewirr verkünden das bräusende Leben. Jemandem läuft die Weilsarmee und ihr Reutnant verflucht gewiß das künftige Himmelsglück in schillernden Farben. Soll ich warten, bis dieses „Glück“ kommt?

O nein, Herr Reutnant, ich suche heute erst einmal das kleine Erdenglück, das für mich ein Nachtquartier bedeutet. Ich denke dabei nicht einmal an ein richtiges, weißes und weißes Bett. So läßt sich ein ziellos durch die Welt wogender Arbeiterlofer nicht hoffen. Aber irgendein Platz zum Ausruhen wird schon zu finden sein.

Auf der Landstraße hatten sie mir erzählt, das Asyl sei am Wallonerberg zu finden. Durch helle Straßen und winklige Gassen geht's; endlich habe ich das Ziel des Tages erreicht. Vor einem großen, düsternen Hause stehe ich. Es ist „der Ball“. So nennen die Obdachlosen das Magdeburger Asyl. Dieser Name ist eine Abkürzung für den Wallonerberg. Ein paar Stufen geht es hinunter und ich stehe am Schalter, hinter dem zwei mit weißen Mitteln besetzte Beamte sitzen. Sie prüfen die Ausweispapiere, die jeder, der hier schlafen will, abgeben muß. Nach der Prüfung der „Flecken“ darf man in den Auslieferungsbereich eintreten. Eine Anzahl Kleiderbügel werden gebracht. Jeder „Runde“ muß seine Kleider daranhängen und in den Desinfektionsraum bringen. Im Kundenjargon nennt man dies „ausbrennen“ und den Apparat bei „Brenne“. Jeder, der das Asyl benutzt, muß seine Kleider dieser Reinigungsprozedur unterziehen.

Dann kommt etwas sehr Seltenes für uns Walzbrüder: wir müssen unter's Brausebad. Alle fühlen sich wohl unter dem warmen Wasser und sind froh, den Staub der Landstraße einmal abwaschen zu können. Dieses Wohlgefühl vergeht jedoch bald wieder, denn die Kleider kommen aus der „Brenne“ zurück und riechen unangenehm nach dem Schwefelbad. Es bleibt uns aber nichts anderes übrig, wir müssen die überriechnenden Sachen wieder anziehen, denn wer von uns hat Kleider zum Wechseln bei sich?

Dann verteilen sich die Gäste des Asyls in die Schlafräume, deren es eine ganze Anzahl gibt. Ich werde in den Raum 82 gewiesen; über zwei Treppen geht's empor und ich trete ein. Im ersten Moment verschlägt mir die schlechte, stickige Luft den Atem. Mein Blick geht nach den Fenstern, die jedoch alle verschlossen sind. Sie dürfen auch nicht geöffnet werden, denn der Schlafsaal liegt nach der Straße hinaus und gegenüber sind die Häuser bewohnt. Die paar kleinen Luftklappen sind dieser Menschenandrängung gegenüber ohnmächtig. Ich muß mich herein finden. Nach einer Viertelstunde spüre ich nichts mehr davon. Der Mensch gewöhnt sich eben an alles.

In dem langgestreckten, weiß getünchten Schlafrum sind in zwei Reihen Drahtstischen aufgestellt, eine steht neben der andern; für 40 Mann reicht der Schlafsaal aus. Nun bekommt jeder eine Decke, die er aber nicht zum Überdecken benutzt, sondern auf den Boden legt, damit er wenigstens etwas weich liegt. Bald ist der Saal gefüllt. Die Verteilung der Abendsuppe beginnt.

Davara hatten wir alle schon erwartet. Im Nu ist alles von den Lampen herunter. In Reih' und Glied geht's zum Suppentisch. Jeder bekommt einen ordentlichen „Schlag“ in seine Schüssel. Bald ist der Kessel leer. Es gab Reisuppe, und an der Schnelligkeit, mit der die Schüsseln geleert wurden, konnte man sehen, daß sie allen geschmeckt hatte.

Nachdem alle ihren Magen etwas befriedigt hatten, wurde es lebhafter im Saal. Ein lustiger Rheinländer holte aus seinem Rucksack einen Expander und versuchte die Wirkung der Wertsuppe. Einige Mutige beteiligten sich an dem Kräftemessen.

Der Kaufhandel mit alten gelesenen Kriminalromanen florierete. Ich suchte etwas Unterhaltung und sprach mit dem und jenem. Neben mir lag ein junger Bursche. Vor 8 Wochen war er 21 Jahre alt geworden. Vom 7. Lebensjahr an in Kinderheimen und Erziehungsanstalten „erzogen“, mußte er mit seiner Volljährigkeit die Anstalt verlassen. Arbeit bekam er keine. Er zieht nun ohne Aussicht auf ein menschenwürdiges Leben im Land umher.

Ein junger Schlossergeselle hat Anfang September nach vierjähriger Lehrzeit ausgelehrt. Er ist ganz untröstlich. „Wozu habe ich nun einen Beruf erlernt. Vier Jahre für ein lumbiges Taschengeld von früh morgens bis spät abends gearbeitet, und mit dem letzten Lehrtag bin ich hinausgeschlagen. Der Meister hat gleich wieder einen neuen Lehrling eingestellt.“

Er hat gar keine Aussicht, Arbeit zu bekommen. Sein Vater ist ebenfalls arbeitslos. Nun ist der junge Bursche gezwungen, den ganzen langen Winter draußen umherzutüppeln. Witter sagt er noch: „Dann nennt man uns ‚berbohrene, rohe‘ Jugend. Wer bringt uns denn soweit? Es sind dieselben, die aufgebildet von deutscher Kultur und Sitte reden.“

Nicht nur den jungen Leuten geht es schlecht. Die haben alle noch Hoffnung auf eine andre Zeit. Die alten Tüppelbrüder haben ein ganz ausstichloses Leben vor sich. Ich sprach mit einem ehemaligen Tischereimeister. Seine Firma hatte Kaution von ihm verlangt. Er gab seine mühsam ersparten Ersparnisse hin. Nach ein paar Jahren war das Geld verloren: die Möbelfabrik wurde stillgelegt. Er stand vor dem Nichts, denn als 45jähriger Mann bekommt er keine Arbeit mehr.

Ein Klingelzeichen ertönt. Das Licht erlischt. Nur eine kleine Nachtlampe erhellt dürftig den Raum. Alle legen sich so wie sie angekommen sind nieder: mit vollständiger Kleidung. Nur die Schuhe ziehen sie aus. Da und dort unterhalten sich noch einige. In einer Ecke beginnen melche, ein Lied zu singen, die Stimmen klingen müde und farblos. Mitten drin zerflattert es. Schließlich ist alles still.

Da liegen nun in zwei Reihen Menschen. Menschen in Lumpen und Fäden. Die Köpfe haben sie in die Arme vergraben, und der bleierne Schlaf wirft sie unruhig hin und her. Von der nächsten Straße herauf kommt ein helles Mädchenlachen in die Stille. Einer seufzt tief auf.

Am andern Morgen wandern sie wieder weiter, ohne Ziel, ohne auch nur zu wissen, wo sie am Abend schlafen werden. Wandern ins Ungewisse auf den endlos langen Landstraßen. tramp.

Wie wird das Wetter am Mittwoch?



Fortdauer des Frostes, stellenweise Nebel, sonst heiter. Die Luftdruckverteilung zeigt auch heute hohen Luftdruck über dem Festlande und tiefen Luftdruck bei Island. Es findet daher mit südlichen bis östlichen Winden eine Verfrachtung von Festlandsluftmassen nach den Meeren zu statt, wobei Mitteleuropa von kalter Festlandluft überweht wird. Diese liegt aber nur in ganz leichter Schicht dem Boden auf. Schon in wenigen hundert Metern Höhe ist es viel wärmer als am Erdboden, der Boden hat z. B. am Dienstagfrüh bei heiterem Wetter 2 Grad Wärme. Im Flachlande sind die Temperaturen sehr verschieden. Am mildesten ist es im Elbegebiet, wo unter dem Schutze einer Nebeldecke das Thermometer nur 5 bis 6 Grad Frost zeigt. Im übrigen Mitteldeutschland geht aber die Temperatur teilweise bis auf 12 Grad unter Null. Eine wesentliche Änderung der Wetterlage ist nicht zu erwarten.

Aussichten: Fortdauer des Frostes, stellenweise Nebel, sonst heiter. —

Wasserstände

+ bedeutet über, — unter Null.

Ort	Wasserstand	Ort	Wasserstand	Ort	Wasserstand
Elbe	1.12 + 0,08	0,04	Unstrut und Saale	1.12 + 0,88	0,02
Brandenburg	0,18	0,11	Frohitz	0,18	0,02
Mein	0,07	0,21	Ferndorf	0,70	0,20
Veitmeritz	0,27	0,08	Galbe Oberpegel	1,48	0,04
Auffig	0,18	0,11	Galbe Unterpegel	0,18	0,18
Frieden	1,45	0,01	Graebne	0,28	0,18
Ziegen	0,22	0,06			
Wittenberg	80.11 + 0,81	0,48			
Blankau	1.12 + 0,81	0,02	Havel		
Hefen	0,04	0,08	Brandenburg	1.12 + 2,17	0,02
Wagdeburg	0,88	0,05	Oberpegel		
Zangermünde	0,04	0,05	Brandenburg		
Wittenberge	1,48	0,04	Unteregel	+ 0,02	0,04
Vennig	80.11 + 1,58	0,04	Kathenow		
Fömitz	1.12 + 0,68	0,04	Oberpegel	+ 1,67	—
Dorchau	80.11 + 0,78	0,04	Unteregel	+ 0,42	0,02
Wittenberg	1.12 + 0,98	0,01	Havelberg	+ 1,81	0,04
Wittenberg	1.12 + 0,88	0,08			
Wittenberg	1.12 + 0,02 0,18	—	Saale und Molde	1.12 + 0,37	0,04
			Wobran	0,28	0,08
			Vann	0,22	0,08

Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.

Jugendbewegung

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Magdeburg.
Erweiterter Hauptvorstand. Mittwoch 20 Uhr in der „Biene“.
Berichtsbogen für November und Monatsprogramme für Januar 1929 sind fällig.
„Biene“ am Freitag von 19 Uhr an geöffnet. Bibliothek von 19.30 bis 20.15 Uhr.
Fremdverkehr. Donnerstag 20 Uhr Biederlehrabend.
Kasse Kassenab. Dienstag 20 Uhr im Heim Freie. — Donnerstag 20 Uhr alle im Heim.

Sudenburg. Dienstag 20 Uhr: Bieder- und Tanzabend fällt aus, dafür Ausspracheabend. — Donnerstag Zusammenkunft ändert sich nicht.
Wittgenstadt. Arbeitsgemeinschaft der Partei beginnt erst Dienstag, den 8. Dezember. — Donnerstag Schule Sebnitz. — Freitag. — Samstag. Donnerstag 20 Uhr Fahrtenabend im „Deutschen Haus“ teil; Rauben und Wimpel mitbringen, in Kunst erschellen.
SSG. Donnerstag 20 Uhr im Frankenheim, Zimmer 7, Rektor Hertel spricht über „Glaube und Heimat des modernen Sozialisten“.

Freiwerkdienstliches Jugendfest.
Aktion, Funktionär Montag, den 7. Dezember, 20 Uhr im Frankenheim, Zimmer 15, spricht Werner Bruns über „Was ist Marxismus?“ Besonders die Arbeiter aus den Gruppen müssen kommen. —

Freie Gewerkschaftsjugend.
Hofarbeiterjugend. Donnerstag 20 Uhr im Frankenheim, Zimmer 11, Oetkerabend. — Sonnabend 20 Uhr im Zimmer 15 Bafelabend. —
Büchlerjugend. Donnerstag 20 Uhr im Heim, Vertreter Weg 128/129, Sefabend. —

Metallarbeiterjugend. Aktion, Funktionär Donnerstag 10 Uhr wichtige Sitzung im Büro. — Gruppe und Alte Neustadt: Freitag 20 Uhr im Heim, Kassenabend, Unterhaltungsabend. — S u b: Sonnabend 20 Uhr Bafelabend im Frankenheim.

Jugendgruppe im Gesamtverband. Am Mittwoch Versammlung im „Wilhelmspark“. Schneidermann und Deneberg sprechen. — Donnerstag Ausspracheabend im Frankenheim, Zimmer 15. — Denkt an die Werkschloß-Ausspracheabend im „Hilf“. Gruppe und Alte Neustadt: Donnerstag gemeinsamer Winterabend mit der Gruppe Sudenburg im Frankenheim, Zimmer 10. Gruppe Nord: Mittwoch Schattenspiel und Theaterprobe. Donnerstag Werkstättenabend. — Gruppe Sudenburg: Mittwoch Theaterprobe.

Rinderfreunde Magdeburg.
Sefer. Mittwoch 20 Uhr bei Sefert Schattenspiele. Meldungen für Neujahrsgabe bis 7. Dezember abgeben.
S u b. Mittwoch Note stellen. — Donnerstag Turnfeste: Wir machen eine Wandspaltung. Jeder bringt eine Schere mit. — Kampfaffen: Unter Gruppenabend am Freitag fällt aus. Wir gehen zu Feld, Hölz, Baum. — Alle Gruppen des Bezirks S u b, auch die Neffalten, treffen sich am Freitag 10 bis 11 Uhr am Frankenheim. Jeder bringt 10 Pf. mit. Wir gehen zu Feld, Hölz, Baum.

H. Heute Dienstag 20 Uhr Elternversammlung im Heim. — Donnerstag: Jungfrauen Volkstänze; Note stellen. Rinderfreunde und Tagespolitik. Am Sonntag gehen die Noten fallen ins Museum.

Naturfreundejugend.
Mittwoch im Neuhäuser Heim Probe zur Sonnenwälder; anschließend Monatsversammlung der Ortsgruppe. Kartenausgabe zur Hochhausbesichtigung am 11. Dezember.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abschluss Wilhelmshafen-Besuch. Die am Donnerstag, dem 2. Dezember, vorher festgelegte Jungbannerversammlung findet nicht statt. — Die erweiterte Vorstandssitzung findet morgen, Mittwoch, statt. —

Regenleiter Groß-Magdeburg. Am Donnerstag, dem 8. Dezember, 19.30 Uhr, löst das gesamte Jungbanner mit sämtlichen Fahnen im „Hofläger“-Garten. Alle Kameraden müssen antreten. —

Abschluss Sudenburg. Heute Dienstag müssen alle Bundesgenossen abholen. Mittwoch, den 2. Dezember, fällt der Schußabend aus. — Donnerstag alle Kameraden sind in der Banner-Versammlung. — Sonntag, den 3. Dezember, vormittags 10 Uhr, Gruppenführerversammlung bei Silbermann. 0.30 Uhr müssen die Bundesgenossen abholen. Jungbannern mitbringen. Kameraden, die Lust haben zum Spielzug (Krommler oder Weller), können sich Donnerstag ab 20 Uhr Spielplatz Otto-Richter-Strasse melden. —

Abschluss Altstadt. Die Kursteilnehmer treffen sich schon am Mittwoch ab bekannter Stelle. —
Abschluss Alte Neustadt. Die Schuß-Versammlung am Donnerstag fällt aus. Alle Kameraden gehen zur Banner-Versammlung. — Jugend am Freitag, dem 4. Dezember, 20 Uhr, Jugendversammlung im Vereinslokal. Alles in Uniform erschellen. —

Abschluss Altstadt. Die Kameraden, welche am Kursus teilnehmen, treffen sich am Mittwochabend, dem 2. Dezember, ab bekannter Stelle. —

Freiwillige Arbeitsgemeinschaft

Deutscher Freidenkerverband G. V., Sitz Berlin, Ortsgr. Magdeburg.
Am Freitag, dem 4. Dezember, abends 8 Uhr, im „Hofläger“ Konzert für die gesamte Ortsgruppe Magdeburg. —
Bezirk Graua. Am Sonnabend, dem 5. Dezember, abends 8 Uhr, bei Sefert, Pauerer Straße, Bezirksversammlung. —
Bezirk Sudenburg: Am Sonnabend, dem 5. Dezember, nachmittags 5 Uhr, Märchen-Vollbildvorstellung und Kaiser-Vorstellungen für Kinder in der Spielschule Otto-Richter-Strasse. —

Theater, Konzerte, Vorträge

Jeden Mittwoch, Sonnabend und Sonntagvormittag finden im Stadt- und Zentraltheater Märchen- und Sagen-Vorstellungen, im „Schneewittchen“ und die sieben Zwergel“ und „Waz und Woz“ bei ganz kleinen Preisen statt. — In Vorbereitung befindet sich für Freitag, den 4. Dezember, im Stadttheater Richard Wagner's „Lohengrin“. Dirigent: Blumann. Spielleiter: Altmann. In den Hauptpartien: Krüger, Barney, Kierich, Hoff, Brandtner, Adami, Andriens, Baum, Bläser, Krause, Weiler, Witte. — Im Zentraltheater gelangt jeden Abend 20.15 Uhr der Operettenspieler „Hochzeit auf Japan“ zur Wiederholung. —

Brüder, in eins nun die Hände!

Die eiserne Front der Republikaner zur Abwehr und zum Angriff bereit

Brüder, in eins nun die Hände,
Brüder, das Sterben verlaßt,
Ewig der Sklaverei ein Ende,
Heilig die letzte Schlacht.

Die zahlreichen planmäßigen Überfälle und Mordtaten der Nazis gegen Sozialdemokraten und Reichsbannerleute haben eine Erbitterung sondergleichen in den Reihen der Anhänger der Republik ausgelöst. Solange nur die politische Gegnerschaft der Nazis, dieser Schutztruppe des rücksichtslosen Kapitalismus, in wütender Hebe gegen die republikanischen und sozialistischen Führer sich ausübte, konnte man sich mit geistigen Waffen gegen diese Volksfeinde wehren. Seitdem aber die Nazis immer frecher und herausfordernder auftreten, aus dem Hinterhalt unsere Gefinnungsfreunde anfallen, zum wirtschaftlichen Terror und Wohlstand greifen und den politischen Wahn provozieren und in schändlichster Weise anwenden, ist eine Abwehr nur mit geistigen Waffen nicht mehr möglich.

Die Mittschub der Behörden.

Daß die Mordhebe von den Nazis ungehindert betrieben werden kann, daran tragen auch Langmut und Toleranz gewisser republikanischer Behörden ein gerüttelt Maß von Schuld, weil in vielen republikanischen Behörden Beamte sitzen, wie wir sie uns als Republikaner nicht wünschen.

Republikaner, besonders Sozialdemokraten, sind in der Republik vogelfrei, die Machtmittel des Staates gegen die Mordpest der Nazis sind bisher wirkungslos geblieben oder gar nicht angewandt. Vor lauter Objektivität und Angst stellen sich manche Behörden zu den Nazis so wohlwollend und beschützend ein, daß einem ausrechten Republikaner der Stiel in den Hals steigt. Andre Behörden gehen sogar so weit, ihre Sympathie mit den Nazis kaum noch zu verbergen und in jedem Falle die Nazis als unschuldige Dämmer und die Republikaner als reizende Wölfe hinzustellen. Die Mut kann einen packen, wenn man tagtäglich sieht, wie die republikanischen Behörden kläglich versagen. Greift mal wirklich eine republikanische Stelle durch und nimmt die Nazis an die Bande, dann kommen die Durschen in die liebevollen Arme der Justiz und wie rücksichtslos sie von dieser dann behandelt werden, ist ja das traurigste Kapitel in der Geschichte der Republik.

Gegen die Mordpest der Galenkreuzer gibt es für die Republikaner, die sich nicht einfach abschlagen lassen wollen, nur den Weg der Selbsthilfe. Die Mordpläne der Nazis sind bekannt, die „Macht der langen Messer“ ist uns Republikanern angedroht. Ungestraft können die Nazis täglich Morddrohungen ausstoßen, sie werden von den Behörden als harmlos bezeichnet oder als legal angesehen. Täglich ereignet es sich, daß diese Morddrohungen in die Tat umgesetzt werden. Die Behörden schlafen, mit wenigen Ausnahmen. Kein Republikaner ist seines Lebens sicher. Niedergeschlagen, niedergestochen oder niedergeschossen liegen die Republikaner am Wege. Der Staat schützt sie nicht, ja er bestraft sie noch obendrein, wenn sie sich ihrer Haut wehren.

Wie lange wollen sich die Massen der Republikaner diese Mordpläne Zustände noch gefallen lassen? Sollen wir warten, bis noch mehr Republikanerblut geflossen ist? Nein!

Die Eisenborfer Mordtate der Nazis in unserm Bezirk muß die letzte sein. Jeder Sozialdemokrat weiß, daß ihm der Tod gewiß ist, wenn die Mordverbände der Nazis an die Macht kommt. Darum müssen wir jeden Nazi und jeden ihrer Mitläufer aus dem Bürgeramt als Mörder ansehen und demgemäß behandeln. Für jeden Sozialdemokraten, der durch die Nazis „zu Schaden kommt“, müssen zehn Nazis zu Schaden kommen.

Wir Sozialdemokraten sind in der Abwehr, wir wollen den Terror, der gegen uns wütet und insbesondere auf dem Lande die widerlichsten Formen angenommen hat, rücksichtslos beseitigen; wir wollen die Überfälle und Mordtaten der Nazis gegen uns unwirksam machen; und endlich wollen wir systematisch

die Abwehrmaßnahmen vorbereiten, die dazu nötig sind, daß in der Nacht der langen Messer nicht unsere Köpfe, sondern die der Nazis rollen werden.

Wir haben noch die schwache Hoffnung, daß sich die republikanischen Regierungen aufrufen, die der Mordhebe, dem Terror und den Überfällen und Morden der Nazis ein Ende machen. Geschieht das wirksam und nicht, wie bisher, sehr lau, zu spät oder gar nicht, dann werden wir Sozialdemokraten unsere Selbsthilfe für jeden Einzelfall wieder einstellen, nicht aber unsere Vorbereitungen für die Nacht, in der nach den Drohungen der Nazisführer, Tausende von sozialdemokratischen Funktionären Schaden erleiden sollen.

Die Organisierung des Abwehrdienstes

Ist in vollem Gange und wird mit Eifer und Begeisterung betrieben. So waren am Sonntag die Ortsführer der Arbeiterbewegung im Kreise Oschersleben in Schwanebeck zu einer Besprechung der Abwehrmaßnahmen versammelt. Die Einteilung ist erfolgt, der Kurierdienst organisiert und der Zusammenschluß aller Arbeiterorganisationen in jedem Orte zur gemeinsamen Aktion im Falle der Gefahr durchgeführt.

Wir werden in jedem Dorf unsere Gegner genau beobachten. Die Stellen, wo militärische Ausbildung und Übung zum Bürgerkrieg von den Nazis und andern rechtsstehenden Verbänden betrieben wird, sind der Leitung des Abwehrdienstes sofort zu melden. Wir müssen uns in jedem Orte die Leute merken, die im Fall eines Angriffs der Nazis von uns ausgeschaltet werden müssen.

Bei der Disziplin in unsern Reihen, garantieren wir für Ruhe und Ordnung, solange man uns zufrieden läßt. Werden wir aber angegriffen, dann werden wir uns zu wehren wissen. Dann allerdings wird es heiß hergehen. Und wir sagen schon jetzt allen Mitläufern der Nazis: Unterstützt ihr jetzt diese Mordpartei, dann wundert euch nicht, daß ihr mit dran kommt, wenn es hart auf hart geht. Jeder Geschäftsmann, der sich dem Galenkreuz aus Furcht gegen die Sozialdemokratie verschrieben hat, sei darauf aufmerksam gemacht, daß wir Sozialdemokraten uns von den Nazis nicht wie zahme Kaninchen abschlagen lassen werden, sondern fest zupacken, vor allem da, wo die Anhänger der Nazis etwas zu verlieren haben.

Sorgt das Bürgertum nicht endlich dafür, daß die Bürgerkriegsvorbereitungen der Nazis, die Überfälle und Mord an Sozialdemokraten aufhören, dann muß es die Folgen tragen: Eigentum und Leben jener Bürger werden die Sozialdemokraten dann nicht schützen. Werden sozialdemokratische Führer niedergemacht, wird unsere Anhängerschaft Menschenfresser fordern. Wir werden für unsere Freiheit zu sterben wissen, und das Bürgertum, das im Banne der Nazis ist, soll wissen: Wenn Sozialdemokraten sterben sollen, werden die Bekleidenden nichts mehr haben.

Die Wachen sind bezogen! Der Probenalarm im Kreise Wanzleben am Sonntag klappte vorzüglich. Von allen Seiten eilten die Funktionäre zu den vorgeschriebenen Plätzen und am Nachmittag waren alle in der Kreisstadt zusammengezogen, um die Instruktionen für den Ernstfall entgegenzunehmen. Wir sind gerüstet und bereit für die Nacht der langen Messer. Das sagen wir in aller Öffentlichkeit, damit jeder Beschrieb weiß, daß es nicht harmlos zugehen wird, wenn man Leben und Eigentum der Republikaner bedroht. Jeder bürgerliche Besitzer soll es wissen: Wir kennen seit dem Stahlhelmvolksentscheid unsere Gegner persönlich und wir vergessen sie nicht. Sie haften dafür, wenn einem unserer Anhänger durch Gewalttat der Nazis etwas passiert.

Nach dem Appell der Funktionäre des Abwehrdienstes in Wanzleben sang die Versammlung stehend das Kampflied: Wädrer, zur Sonne, zur Freiheit, Kraftvoll und begeistert erlang es aus den Reihen kampferprobter Männer: „Brüder, das Sterben verlaßt.“

Aus Mittelddeutschland

... und das Schicksal schreitet schnell

Mit dem Messer gegen Frauen.

In Finkenkrug bei Spandau nach Ende voriger Woche der geliebteste frühere Bankbeamte Lehner mit einem Küchenmesser auf vier Frauen ein, die sehr schwer verletzt wurden. Eine Verletzte ist nunmehr gestorben. Es handelt sich um die Frau des Feilgehilfen Otto Koch aus Coy (Kreis Ballenstedt), der seinerzeit des Mordes an dem Bergwerksdirektor Kramer von der Grube „Concordia“ in N a d t e r s e d t angeklagt war, aber freigesprochen wurde. Frau Koch trat damals als Hauptbelastungsgewinn gegen ihren Mann auf. Sie verließ ihn dann und zog zu den Brüdern Lehner nach Finkenkrug.

Dem Koch ist mit dem Tode seiner frühern Frau, die ihn so schwer verdächtigt hat, die Möglichkeit einer völligen Rehabilitation genommen, wenn nicht eine Spur von dem wirklichen Mörder entdeckt wird. Kann nicht eine solche Spur zu dem Mann in Finkenkrug führen, der sich jetzt als Amokläufer betätigt hat?

Durch einen Schlag die Sprache verloren

Den betrunkenen Vater in Notwehr niedergeschlagen.

Eine wüste Familienzene spielte sich in der Mittelstraße in Mag u h n (Anhalt) ab. Der Arbeiter Altschneider hatte seine Unterstützung nicht seiner Familie zum Lebensunterhalt gegeben, sondern verpfändet und ging im betrunkenen Zustand mit einem Weil auf seine Angehörigen los. Die Polizei nahm ihn in Gewahrsam. Als er am nächsten Morgen wieder entlassen worden war, zerschlug er zu Hause die Fensterscheiben und griff wieder zum Weil. Einer seiner Söhne schlug den Vater in der Notwehr mit einem harten Gegenstand auf den Kopf. Altschneider erlitt einen Schädelbruch und verlor die Sprache.

Sein Kind in den Tod gestoßen

Am 12. Mai wurde auf der Straße Annaburg—Maundorf ein Kinderwagen von einem Motorrad erfasst und dabei das 6 Monate alte Kind des Bergmanns Wilhelm Thurnert so schwer verletzt, daß es bald darauf verstarb. Thurnert, der den Wagen plötzlich auf die falsche Straßenseite gelenkt und dadurch das Unglück herbeigeführt hatte, wurde am 14. Juli vom Vorgauer Schwurgericht wegen fahrlässiger Tötung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Das Reichsgericht hob dieses Urteil jedoch auf und verwies die Sache an die erste Instanz zurück, die sich deshalb jetzt noch einmal mit dem Fall zu beschäftigen hatte. Der Staatsanwalt beantragte wegen versuchten Mordes eine Zuchthausstrafe von 6 Jahren, das Urteil lautete jedoch nur auf 9 Monate Gefängnis.

Umhüllungen den Gastod erwartet

Geschäftlicher Zusammenbruch trieb Geleute in den Tod.

Wirtschaftlicher Nöte wegen sah die Ehepaar Schneidermeister Otto Schulze in Perst den Entschluß, aus dem Leben zu scheiden. Schulze führte bis vor einiger Zeit mit seinen drei Söhnen zusammen ein Wäschschneideratelier und Konfektionsgeschäft in der Breiten Straße. Durch die schlechte Kaufkraft der Bevölkerung geriet auch er in Konkurs und verlor sein ganzes Vermögen. Die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen Vater und Söhnen

waren schon immer sehr gespannt. Man fand die 60jährigen Eheleute gasbergig in der Küche auf dem Boden liegend auf. Welche Hielten sich umschlungen.

Die Lohn- und Gehaltsfunktungen, die gerade vom Mittelstand als richtige Maßnahmen der Kapitalisten begrüßt werden, wirken auf die Massen lauffasttötend. Die Folge davon ist der Zusammenbruch vieler Geschäfte, die auf die Kaufkraft der Lohn- und Gehaltsempfänger angewiesen sind. Anstatt mit den Arbeitern und Angestellten für Erhebung der Kaufkraft der Bevölkerung durch ausreichende Löhne der Arbeitnehmer zu kämpfen, machen große Teile des Mittelstandes mit ihren Verderbern, den Kapitalisten, gemeinsame Sache. Gehen sie dann pleite, dann schimpfen sie auf die Sozialdemokratie, die an allem schuld sein soll, weil es Fugenberg oder Pöhlner gesagt haben. Und kommen solche zusammenbrechenden Existenzen nicht über ihren wirtschaftlichen Untergang hinweg, dann wählen sie aus Verzweiflung den Freitod.

Aus der Fürsorgeanstalt ausgerissen

In Halberstadt wurden von der Polizei zwei Fürsorgezöglinge festgenommen, die aus der Erziehungsanstalt N ü b e n bei B u r g ausgerissen sind. Nach ihrer Angabe sind sie mit einem Auto von Burg nach Halberstadt gefahren. In Halberstadt hatten sie kein Quartier gefunden. Deshalb gingen sie in den Wartesaal, nachdem sie sich in den Bahnhof eingeschlichen hatten. Dort wurden sie dann festgenommen.

Der Wuppertaler Wechselfälcher in der Altmart

Der nach Aufdeckung großer Wechselfälchungen geflüchtete Besitzer der Wuppertaler Kohlenfirma W e d e r u. S o. hat sich nach Ermittlungen der Kriminalpolizei nach Berlin gewandt, wo er sich einen neuen 6-Zylinder-Opelwagen kaufte, mit dem er seine Flucht nach Wittenberge fortsetzte.

In Wittenberge stieg Weder im Hotel Germania ab. Sein Aufbruch vollzog sich unter größter Eile, denn als das Zimmermädchen später sein Zimmer in Ordnung bringen wollte, fand es unter dem Kopfkissen verdeckt die Brieftasche des Flüchtlings, in der seine Papiere und 2880 Mark Bargeld enthalten waren. Da seine Schwiegermutter in Wunde (Altmart) wohnt und Weder sich im Hotel nach dem Weg nach Stendal erkundigte, nimmt man an, daß er sich zurzeit in der Altmart aufhält.

In der Scheune tödlich abgestürzt. In Rosperwanda (Kreis Sangerhausen) stürzte der 39 Jahre alte Landwirt Karl Lemmer in der Scheune aus beträchtlicher Höhe ab. Er erlitt lebensgefährliche Verletzungen, da er auf den Kopf gefallen war. Als ihn seine Frau auffand, konnte er noch Lebenszeichen von sich geben. Nach 10 Stunden erlag er seinen schweren Verletzungen.

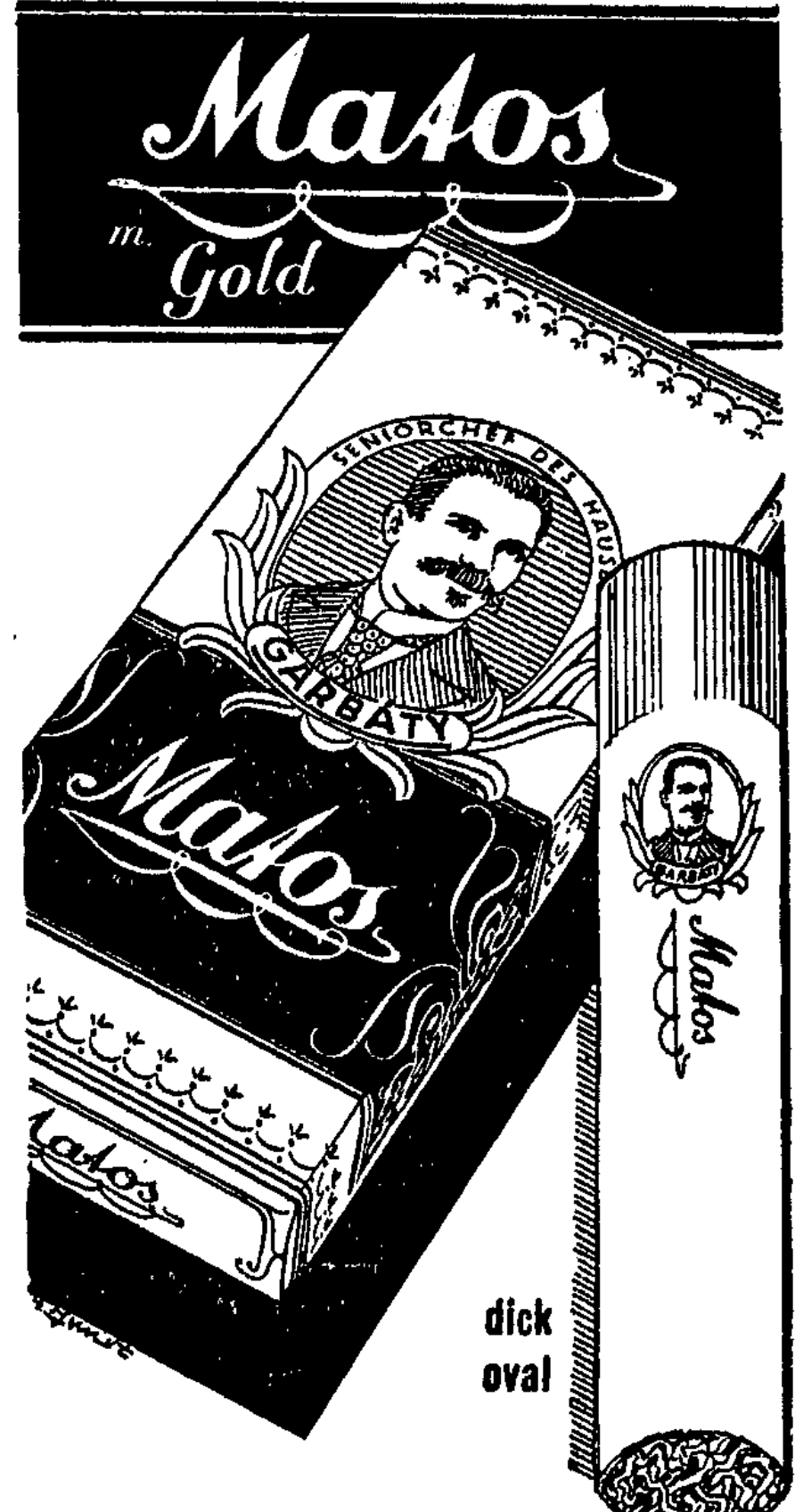
Strämlinger. Vor den Zug geworfen. Hier ließ sich der Fleischergehilfe J a l o b s von einem Personenzug überfahren. Er wurde vollkommen verstümmelt aufgefunden und konnte nur mit Mühe identifiziert werden. Er soll die Tat aus Schwerkraft begangen haben.

Groß-Wusterwitz. Der Tod auf den Schienen. Der Viehhändler Lanber aus Wüdnitz wurde auf dem Bahnkörper der Strecke Berlin—Genthin von einem Zuge überfahren und getötet. Es konnte noch nicht ermittelt werden, ob Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt.

Wedringen. E r t r u n k e n. Am Weber-Düker ist der Arbeiter Dente aus Wedringen verunglückt. Anscheinend ist er mit dem Fahrrad von dem schmalen Weg abgekommen und in den Wassergraben des Dükers gestürzt. Er ist ertrunken.

Die beste Empfehlung!

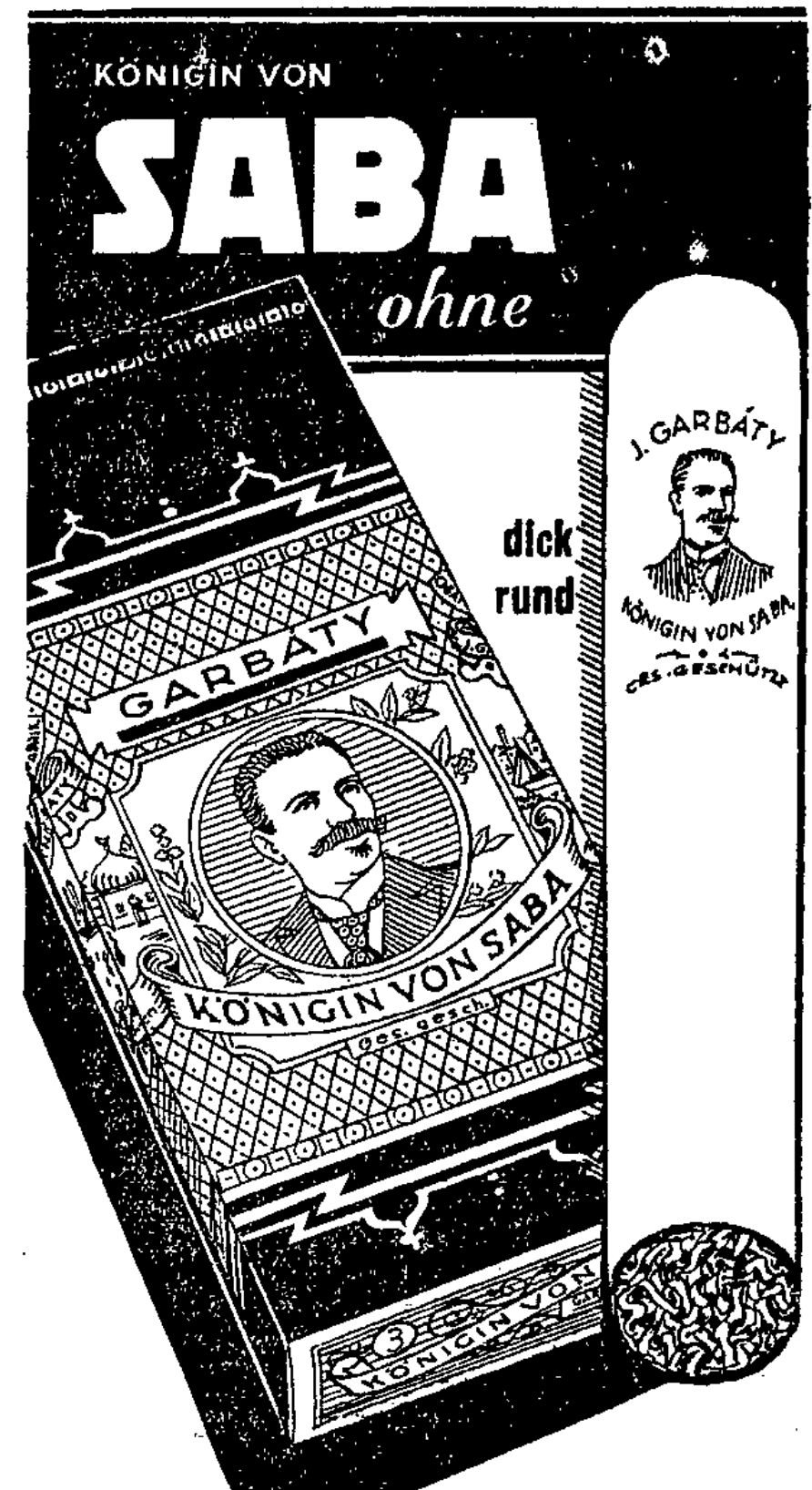
Meine neue Schwester



dick oval

Ist eine echte Garbáty-Cigarette, gleichwertig mir, der berühmten

3 1/3 Pfg.



dick rund

6 Monate Gefängnis für Landbundsleiter Thormann

Das war eine Bauwirtschaft

Am Montag wurde vor dem Erweiterten Schöffengericht in Schönebeck gegen den Geschäftsführer des landwirtschaftlichen Arbeitgeberverbandes und des Landbundes des Kreises Calbe, Hermann Thormann aus Bad Salzelmen und den Rentanten der Spar- und Darlehenskasse, Heinrich Uebe, gleichfalls aus Bad Salzelmen, weiter verhandelt.

Das Gericht ließ das Verhör der beiden Angeklagten fort, um dann das Gutachten des Sachverständigen Kupah entgegenzunehmen. Erneut entstanden vor den Augen des Gerichts all die bunten Bilder, die schon die Freitagssitzung gebracht hatte. Das Thermometer beider Angeklagten stieg und fiel, je nach der Temperatur, die von dem einen oder dem andern erzeugt wurde. Je weiter man allerdings in die Ungelegenheit Uebe vorbrang, je mehr begann das Thermometer zu fallen. Es stand sehr schlecht um Uebe, den früheren Rentanten der Spar- und Darlehenskasse in Salzelmen.

Das Gutachten des Sachverständigen Kupah, der Einblick in sämtliche Kassendbücher und in das Geschäftsgeschehen der beiden Verbände bekommen hatte, zeigte in erschreckendem Maße, wie liederlich die Kassengeschäfte von Thormann und auch von Uebe geführt worden sind. Einnahmen und Daten stimmten nie miteinander. Buchungen sind vorgenommen worden, für die überhaupt keine Belege vorhanden sind. Desgleichen wurden Einnahmen getätigt, die im Hauptbuch gar nicht in Erscheinung treten.

Tausende Mark sind einfach verschwunden

von denen keiner wissen will, wo das Geld geblieben ist. Die Buchführung selbst entsprach den Gesetzen überhaupt nicht. So wurden in Hauptbuch Zahlen ausradierl, wieder andre durchgestrichen, einige unkenntlich gemacht und auch darüber hinweg geschrieben. Es war eben auf gut deutsch eine Bauwirtschaft. Bemerkenswert dabei ist, daß die Einnahmen nie stimmten, dafür aber die zahlenmäßigen Abschüsse der Bücher Thormanns und Uebes immer dieselben Zahlen aufwiesen. Ein Zeichen dafür, daß beide Angeklagten offensichtlich zusammengearbeitet haben müssen. Die Kassensprüfer sahen nur die Kassendbücher Thormanns durch, nicht aber zum Vergleich auch die Bücher der Spar- und Darlehnskasse. Dadurch konnten selbstverständlich die Unregelmäßigkeiten nicht entbedt werden.

An Hand der Bücher aber hat Thormann in den Jahren 1928/29 mehr Geld bekommen als eingetragen worden ist. Es handelt sich dabei um eine Summe von rund 11 000 Mark. Weiter ist aus den Büchern ersichtlich, daß beide Angeklagten, Thormann sowohl wie Uebe, ihre Bücher jedesmal am Ende des Geschäftsjahres in m e n d g e m a c h t haben.

Der Vormittag brachte aber auch noch etwas Neues. Durch die Vernehmungen der in großer Zahl aufgetretenen Zeugen wurde erwiesen, daß von einzelnen Landwirten, die zum Teil Mitglieder des Landbundes oder des landwirtschaftlichen Arbeitgeberverbandes sind, Einzahlungen an Hand ihres Kontobuches gemacht worden sind,

die aber von Uebe, dem Rentanten der Spar- und Darlehnskasse falsch oder überhaupt nicht verbucht worden sind.

So zahlte der Gutbesitzer, Major Arnold Giesecke, Mitglied des Landbundes, bei Uebe 7000 Mark ein. Bei der Spar- und Darlehnskasse wurden aber nur 8000 Mark verbucht. 1000 Mark waren verschwunden. Uebe will durch seinen

Wunder nur 6000 Mark erhalten haben. In derselben Zeit hat Uebe außerdem noch 1000 Mark auf der Post bei Loren (1). Vom Landwirt Engel wurde ein Wechsel von 1700 Mark eingelöst. Dieser Wechsel war vergessen worden einzutragen. Zwei Jahre später erst bekam Engel sein Geld angewiesen. Der Landwirt Heinrich hat an Uebe 8000 Mark in bar eingezahlt, die aber nicht im Hauptbuch verbucht worden sind. Es sind von der Bilanzfläche einfach verschwunden. Wo ist all das Geld geblieben? Uebe entschuldigt das alles mit Irrtum und Versehen. Mehrliche Versehen lagen noch vor bei dem Landwirt Gerhart Giesecke und dem Rentanten von Klein-Mühlingen, Erik Worscht.

Ein Sumpf ist dort entbedt worden, der grauenhaft stinkt. Wehe, wehe, wenn das im marxistischen Lager vorgekommen wäre, überschlagen hätten sich diese „ehrentwerten“ Männer — im Schimpfen natürlich. Solche Zustände müßten mal bei den, gerade von jenen Kreisen so verhagelten Genossenschaften ans Tageslicht gefördert werden. Die bürgerlichen Zeitungen würden sich überfahren. So aber hat man allen Grund zum Schweigen. Ein paar nichts besagende Zeilen hat das „Schönebecker Tageblatt“ bis jetzt gebracht, es ist ja auch zu gefährlich, sich darüber auszulassen, noch dazu es die eignen Leute sind, die es betreffen.

In diesen traurigen Zuständen im Landbund und im Arbeitgeberverband ändert sich nichts, auch nicht durch die Redewendungen des Vorsitzenden des Landbundes, Gutbesitzers Schnoek, er habe schon 1928 Thormann Anweisung gegeben, daß nur mit seiner Unterschrift verfertigte Quittungen oder Anweisungen rechtskräftig seien. Daß er ferner in den ersten Jahren mit Thormann sehr zufrieden war, ihm nachdem aber als sehr überheblich bezeichnet hat, erscheint für uns verständlich.

Nachdem die Zeugenvernehmung beendet war, wird vom Staatsanwalt Häuser nochmals das Ergebnis der Verhandlung aufgezeichnet. Er hält die Vergehen der beiden Angeklagten, trotz ihrer Verbundenheit, auseinander und will der Anklage nach nur Thormann bestrafen. Er hält Thormann der Untreue und Unterschlagung für schuldig und beantragte sechs Monate Gefängnis. Uebe sei der Anklage entsprechend nichts nachzuweisen.

Der deutschnationalen Geschäftsführer hatte sich Rechtsanwalt Dr. Braun (Magdeburg) verpflichtet. Dr. Braun tritt in einem großangelegten Plädoyer für seinen Mandanten ein. Zunächst Stille herrschte im Sitzungssaal, als Rechtsanwalt Dr. Braun die Anklage zerpfückte. In 1/4stündiger Rede ging er auf die Zustände in dem Landbund ein und scheute sich nicht, die Dinge bei dem richtigen Namen zu nennen, auch wenn das seinen eignen Mandanten betrafte.

Nach längerer Beratung wird vom Landgerichtsdirektor Utauja h r zu Urteil verurteilt:

Thormann wird wegen Untreue zu 6 Monaten Gefängnis und zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt. Uebe wird dagegen freigesprochen.

Gegen Uebe wird in einem andern Prozeß wegen der Vorgänge in der Spar- und Darlehnskasse verhandelt werden, so daß wir noch einmal Gelegenheit haben werden, auch in die Zustände der dortigen Kassensführung hineinzuleuchten. Bitte, Mägen zuhalten. —

Burg. Kohlenlieferung vom Woblfahrtsamt. Am Mittwoch, dem 2. Dezember, von 8 bis 14 Uhr, werden auf dem Güterbahnhof kostenlos Braunkohlenbeileite abgegeben. Beileitet werden die Gutscheine von der Nummer 1814 an durch die Firma Ernst Duchow. — Für die arbeitslosen Genossen der Partei findet am Donnerstagmorgen, 8 Uhr, im Volkshaus eine Zusammenkunft statt. Die freien Berufsmuster werden mitwirken. — Zugunsten der Winterhilfe veranstaltete das Regional des Kaufhauses Karstadt einen Wohltätigkeitsabend im Volkshaus. Die Gäste wurden durch Herrn Fleck begrüßt. Herr Wittkowski, der Leiter des Kaufhauses, hielt eine Ansprache. Stadtrat Genosse Valthasar als Vertreter des Magistrats dankte für die Hilfeleistung für die Notleidenden. Ein reichhaltiges von den Angestellten der Firma gebotenes Programm sorgte für Unterhaltung. Der Bürger Winterhilfe konnten von dem Abend 126 Mark überwiesen werden. —

Egeln. Aus dem Stadtparlament. Der Bühler-raum war gut besucht, fast bei einem „großen Tag“; aber es ging nicht so sehr stürmisch her, und wenn nicht die Anträge der Kommunisten zur Beratung gestanden hätten, wäre es eine recht nächste Sitzung gewesen. Den Kassenrevisionsergebnissen war zu entnehmen, daß die Liquidität der Sparkasse fast 20 Prozent beträgt. Die Moskauer verlangten Kohlen und Kartoffeln für alle Erwerbslosen und Rentenermpfänger; im Zusammenhang damit beantragten sie auch noch die Herabsetzung der Hundesteuer. Deutlicher konnten die Moskauer wirklich nicht zum Ausdruck bringen, daß es ihnen gar nicht ernst ist um die Durchführung ihrer Forderungen. Beide Maßnahmen kosten der Stadt etwa 10 000 Mark, und wie diese Summe aufzubringen ist, dafür blieben die Antragsteller die Antwort schuldig. Von der sozialdemokratischen Fraktion wurde auf das nachahmende Beispiel der Casar-Belegschaft hingewiesen und zum Ausdruck gebracht, wie sich Sozialisten um die Heberwindung der Räte bemühen. Als Schiedsmann für den Stadtbezirk wurde der Kaufmann Böhlermann gewählt. In einer der letzten Sitzungen stellte die sozialdemokratische Fraktion den Antrag, das Abwasserleitungsnetz an einigen Stellen am Weiten Weg zu verbessern. Die Baukommission hat die in Frage kommenden Stellen besichtigt und Abänderung beantragt. Man stimmte zu. Der Badeaufsicht hat sich mit einer Vergrößerung der Fluhbadeanstalt beschäftigt. Da das Projekt zu umfangreich ist und Mittel nicht vorhanden sind, wird die Angelegenheit zurückgestellt. In einer nichtöffentlichen Sitzung wurden die Dienstjahre des Bürgermeisters festgesetzt. —

Auch Frohse beschließt die Eingemeindung

Als letzte der in Frage kommenden Gemeinden hat am Montagabend die Gemeindevorstellung von Frohse beschlossen, sich mit den Städten Schönebeck und Bad Salzelmen zu einer Einheitsgemeinde zusammenzuschließen. Dieser Beschluß wurde mit sieben gegen drei Stimmen der Bürgerlichen Einheitsliste gefaßt.

Nachdem also sämtliche Stadterhaltungskörperschaften sich für die Einheitsgemeinde ausgesprochen haben, dürfte deren Bildung bis zum 1. Januar 1932 verfügt werden. Als Name der neuen Gemeinde wurde von der Gemeindevorstellung Frohse einstimmig „Schönebeck-Eibe“ in Vorschlag gebracht, weil Schönebeck infolge seiner großen Industrie am bekanntesten ist. Für die seitherigen selbstständigen Gemeinden Bad Salzelmen und Frohse soll der Name als Stadtteil erhalten bleiben. —

Alles aus Liebe. Auf der Frohser Eisenbahnbrücke kam es zwischen zwei Südböser jungen Leuten und drei Frohser Einwohnern zu einer Schlägerei. Die Südböser sollten den Frohser jungen Burchen die Mädchen abspenstig gemacht haben. Da die Frohser in der Mehrzahl waren, richteten sie die Südböser übel zu. Passanten brachten die Kampfahnen schließlich auseinander. —

Drei Stunden im umgelagerten Auto

Von nicht alltäglichem Besch wird verfolgt war ein Reisender auf der Chaussee von Warby nach Calbe. Das von ihm gesteuerte Hanomag-Fliegeauto geriet beim Ueberholen eines Müllwagens ins Schleudern und stürzte in den Chaussee-graben.

Das Auto legte sich im Graben auf die Seite und hielt den Reisenden gefangen, da es ihm nicht gelang, die Tür zu öffnen oder eine Scheibe einzuschlagen. Erst ein Radfahrer, der aus Richtung Calbe kam, konnte nach herbeigerufenen Hilfe nach 4 Stunden den Gefangenen aus seiner Lage befreien. —

Die Ehefrau gefesselt „entführt“

Ein Bergmann, dessen Frau bei ihren Eltern in Warby lebt, da sie es ablehnte, wegen unzureichender Wohnungsverhältnisse zu der Schwiegermutter und ihrem Manne zu ziehen, transportierte am Sonntag seine Ehehälfte gewaltsam in sein in Heimatsort. Mit fünf Mann Verhaftung kam er mit einem Auto nach Warby. Er wartete die Gelegenheit ab, als der Schwiegervater und die andern männlichen Verwandten seiner Frau außer dem Hause waren, und drang dann mit seinen Komplizen in die schwiegerelternliche Wohnung ein.

Die Frau, die in den nächsten Monaten ihre Niederfunst erwartet, wurde buchstäblich gefesselt in das bereitstehende Auto gebracht. Die Schwiegermutter wurde von dem Bruder des Bergmanns in Schack gehalten.

Ehe Hilfe herbeigerufen werden konnte, war das Auto verschwunden. Die gewalttätig entführte Frau war nur notdürftig bekleidet. Der Vorfall dürfte noch ein gerichtliches Nachspiel haben. —

Drücker auf der Straße

Zu einer wilden Schlägerei kam es abends gegen 10 Uhr in der Kirchstraße in Ditzburg, aber nicht zwischen politisch Andersdenkenden, sondern zwischen zwei Händlern. Infolge persönlicher Zwistigkeiten verprügelte der Händler Willi St. seinen Kollegen Paul S. in bestialischer Weise. Mit seinem Stock schlug St. den S., den er in der Kirchstraße abwartete, über den Kopf, so daß der Stofflose blutüberströmt zusammenbrach. Aber auch da wurde noch wie wild auf den um Hilfe Wimmernden eingeschlagen. Erst beim Näherkommen von Passanten rückte St. aus. Er konnte dann in einer Wirtshaus gestellt werden. S. mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. —

Schon wieder ein Scheunenbrand

In der Sonntagnacht leuchteten die Flammen in Richtung Dambek schon wieder zum Himmel empor. Es brannte die Scheune des Landwirts Karl Müller vollständig nieder. Wie fast überall, so hatte das Feuer in der Erste auch hier reichliche Nahrung. Es griff sehr schnell um sich, und an eine Rettung der Maschinen und Geräte war nicht mehr zu denken. Die Feuerwehren von Dambek, Brewitz und Kupfelsee waren bald zur Stelle und schlugen mit Erfolg die anliegenden Gebäude. Der Besitzer war nicht zu Hause, sondern hielt sich zur Zeit des Brandes in Bechenburg auf. Zweifelloß liegt auch hier vorläufige Brandstiftung vor. Die Untersuchung wurde sofort eingeleitet. —

Dannefelder Raubmord vor dem Schwurgericht

Das Altmärkische Schwurgericht in Stendal verhandelt am 14. Dezember gegen den 23jährigen landwirtschaftlichen Arbeiter Paul Bachschinji. Der Angeklagte hat, wie erinnerlich, am 7. November 1931 in Dannefeld (Kreis Gardelegen) den 68jährigen Mollereifenverwalter Friedrich Schulze in dessen Wohnung erschlagen und 3500 Mark Mollereifen, die zur Auszahlung an die Genossenschaftsmittglieder bereit lagen, geraubt. Der Täter konnte bereits am andern Morgen in Lüneburg verhaftet werden, und befindet sich zurzeit in Untersuchungshaft im Stendaler Gerichtsgefängnis. —

Wird das Kaliwerk endgültig geschlossen?

Entschädigungsverhandlungen im Januar.

Alle Arbeiter und Angestellte des Kaliwerkes Wschersleben und alle, an einer Wiederbetriebnahme der Werke interessierten Kreise, und das war zumindest die gesamte Stadt Wschersleben, die bis zum Montag nach der Hoffnung hatten, daß die Schornsteine in der Schmelzwerkstraße bald wieder in Vollbetrieb ihrer sonstigen Tätigkeit stehen werden, erleben eine schwere Enttäuschung. Die bisher noch zum ganz kleinen Teil bereiteten Hoffnungen, daß sich das Schicksal der folgen und gut fundamentierten Wscherslebener Kaliwerke nicht erfüllen wird, weiter die Annahme, daß die Werkleitung in einer neuerlichen gemeinsam geführten Verhandlung den Arbeitnehmervertretern bestimmte Erklärungen geben, wann die von der Werkleitung als Betriebsruhe bezeichnende Schließung der Werke wieder aufgehoben werden wird, erfüllte sich ebenfalls nicht.

Die am Montag im Verwaltungsgebäude der Kaliwerke stattgefundenen Verhandlungen zwischen Werkleitung und Arbeitnehmervertreter leitete wiederum Oberregierungsrat Rohmann von der Regierung in Magdeburg. Von der Bergbehörde erschien Bergrat Haffe; das Kaliwerk Wschersleben war durch vier Direktoren vertreten. Als Vorsitzender traten die Direktoren Kiegel und Pjotta für die Werkleitung und für die Belegschaft die Vertreter der Gewerkschaften, Hille (Stahlfurt) vom Fabrikarbeiterverband, Bolfram (Halle) vom Bergarbeiterverband, und ein Vertreter der Bergbauindustrieangehörigen auf.

Ueber den Verlauf und das recht magere Ergebnis der zweistündigen Sitzung wurde im Einverständnis sämtlicher Verhandlungsteilnehmer ein Bericht abgefaßt, der der Presse zugeleitet wurde und folgendes besagt:

Im Anschluß an die Stilllegungsverhandlungen vom 13. Juli 1931 wurde heute auf den Kaliwerken Wschersleben wegen der eingelegten Betriebsruhe weiterverhandelt.

Die Aussprache ergab, daß sich der Abfall in der Kaliindustrie seit Sommer weiter verringert hat. Für die auf den Kaliwerken Wschersleben hergestellten sulfatischen Kaliprodukte ist auf dem Absatzmarkt eine besondere Verschlechterung eingetreten.

Wenn früher mit einer kürzern Dauer der Betriebsruhe bzw. mit einer Wiederaufnahme des Betriebs in absehbarer Zeit gerechnet werden konnte, so muß jetzt gesagt werden, daß eine Wiederaufnahme des Betriebs fast ausichtslos erscheint.

Unter diesen Verhältnissen war es zweckmäßig, Verhandlungen darüber anzubahnen, wie die zur Entlastung gekommenen Arbeitnehmer entschädigt werden sollen. Diese Verhandlungen sind für Januar nächsten Jahres in Aussicht genommen.

Selbstmordversuch? In den ersten Vormittagsstunden des Sonntags verspürte man im Hause Wasserlor 6 in Wschersleben äußerst starken Gasgeruch, der auf einen Unfall deuten ließ. Die Nachforschungen führten schließlich zu dem Ergebnis, daß das Dienstmädchen des Buchdruckerbetriebers K. Beuwstlos in seinem mit Gas gefüllten Zimmer lag. Die Gaschänge standen alle offen. Arzt und Polizei wurden sofort telefonisch verständigt und das Mädchen im bewußtlosen Zustand mit dem Krankenauto im Krankenhaus eingeliefert. Allem Anschein nach liegt ein Selbstmordversuch vor, über dessen Gründe aber nichts Näheres bekannt ist. Die Polizei hat die Ermittlungen darüber aufgenommen. —

Die Pflicht ruft

Burg. Sozialistische Arbeiterjugend. Heute Dienstag Funktionärssitzung. — Mittwoch, den 2. Dezember, Versammlung. Wichtige Beschlüsse müssen gefaßt werden. Kommt pünktlich! —

Egeln. Gemeinsame Mitgliederversammlung der sozialistischen republikanischen Organisationen am Freitag, dem 4. Dezember, 20 Uhr, im „Schwarzen Ross“. Genosse Schumacher spricht. —

Elben. Arbeiterwohlfahrt. Morgen Mittwoch 20 Uhr bei Rüders Mitglieder-versammlung. Gäste sind willkommen. —

Neuhaldensleben. Sozialistische Frauengruppe. Mittwoch, den 2. Dezember, 20 Uhr. Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshaus. Lichtbildervortrag über „Ankündende Krankheiten“. Vortragender ist Kreisarzt Dr. Elmow. —

Itzendorf. Sozialistische Frauengruppe. Dienstag, den 1. Dezember, 20 Uhr, Versammlung in der Kleinlehrerschule. —

Krusin der Arbeitergemeinschaft Mittwoch, den 2. Dezember. Referent Schulrat Genosse Dr. Gans (Magdeburg). —

Märkte

Maximumpreise für 1931.

Durch Anordnung des Präsidenten des Landeskulturamts sind nach den Berechnungen des Statistischen Amtes der Stadt Magdeburg die Maximumpreise für 1931, das heißt die Durchschnittspreise derjenigen 15 Tage, in deren Mitte der Markttag fällt, auf Grund des 3. des Gesetzes betr. die Abholung der Realoffen vom 2. März 1850 (S. 77) für die Stadt Magdeburg als Normalmarktort der Provinz Sachsen, wie folgt festgesetzt worden: Weizen: 100 Kilogramm 22,50 Mark, 1 Meißel 8,51 Mark; Roggen: 100 Kilogramm 20,50 Mark, 1 Meißel 7,50 Mark; Gerste: 100 Kilogramm 17,00 Mark, 1 Meißel 5,78 Mark; Hafer: 100 Kilogramm 15,00 Mark, 1 Meißel 5,85 Mark. —

Großhandelspreise am Dienstag, den 24. November

Kartoffeln	50 kg	2,50—3,00	Seilerzweimeln o. Fr.	50 kg	4,00—8,00
Blumenkohl	100 St.	20,00—30,00	Spinat, inländischer	50 kg	5,00—8,00
Bratkohl, in Stand	50 kg	4,00	Tomaten inländischer	50 kg	20,00—40,00
Bratkohl, gehackt	50 kg	10,00	Zwiebeln, in Winter	50 kg	5,50—5,75
Wasserkohl	50 kg	10,00—13,00	Wesfel, Tafel-	50 kg	8,00—10,00
Dauerweisskohl	50 kg	3,50—4,00	Wesfel, (Wirtschafts)	50 kg	3,00—5,00
Dauerweisskohl	50 kg	2,50—3,00	Witonen, Tafel-	50 kg	8,00—12,00
Wasserkohl	50 kg	3,00—3,50	Witonen (Wirtschafts)	50 kg	3,00—5,00
Bohrrohr mit Draht	100 St.	—	Apfelsinen, 100 St. 2. oder 3. Klasse	—	—
Rohrriemen, gelb od. weiß	50 kg	2,00—3,00	Amprna-Feig. i. Süd.	50 kg	25,00
Kartoffelg. Fnd. sort.	50 kg	2,75	Amprna-Feig. i. Kränzn.	50 kg	25,00
Wasserkohl	100 St.	20,00—40,00	Müße, Wal-	50 kg	32,00—40,00
Porree	100 St.	—	Müße, Tafel-	50 kg	42,00—50,00
Knoblauch	100 St.	—	Weintruben, gelbe	50 kg	40,00—45,00
Knoblauch	100 St.	—	Weintruben, blaue	50 kg	80,00—110,00
Knoblauch	100 St.	—	Weintruben, span.	—	—
Knoblauch	100 St.	—	in Käffern	1 Faß	14,00—18,00
Knoblauch	100 St.	—	Witonen, Messina	1 Kiste	12,00—15,00
Knoblauch	100 St.	—	Bananen	50 kg	24,00—28,00

Berliner Getreidebörse.

Die Berliner Produktbörse verkehrte am Montag wieder in fester Haltung. Abgesehen davon, daß das Angebot in promptem Vorkorngetreide weiter recht knapp blieb, wirkte auch die plötzliche Kälteeinbreche auf den Markt ein. Man befürchtet eine Erschwerung der Binnenverfrachtung und damit die Möglichkeit von Verknapungen. Demzufolge waren namentlich die Kurse am Markt der Getreidebörse höher und beide Vorkorngetreidearten konnten für beide Seiten um 2 bis 2,50 Mark gewinnen. Im Handel mit effektivem Ware ging lediglich der Roggenkurs um etwa 1 Mark in die Höhe. Weizen wurde unverändert notiert, da die Nachfrage der Mühlen ziemlich gering blieb. Am Weizenmarkt herrschte weiter Stille. Teilweise verfuhr zwar die Mühlen, ihre Forderungen zu erhöhen, jedoch fanden sich selbst zu unveränderten Preisen keine nennenswerten Käufer. Am Hafermarkt war die Tendenz gut stetig. Die Forderungen waren vielfach höher gehalten, ohne daß der Konsum höhere Preise bewilligte.

Notierungen am 30. November ab märkischen Stationen in Mark: Weizen 228—232, Roggen 198—200, Traugerste 160—170, Futter- und Futtergerste 155—159, Hafer 148—149, Weizenmehl 28—32, Roggenmehl 28,90 bis 29,20, Weizenkleie 10—10,50, Roggenkleie 10,50—11.

Großhandelspreisliche Notierungen: Weizen Dezember 284,75—295 (Vortrag 299), März 245—245,50 (242,75); Roggen Dezember 205—208 (208,50), März 212—213 (211); Hafer Dezember 162,50—163 (161), März 171,25 (—).

Eiernotierungen.

Ämtliche Preisnotierungen für Eier, festgestellt von der ämtlichen Berliner Eiernotierungskommission vom 30. November. Deutsche Eier: Erdeneier, vollfrische, gekümpelt, über 65 Gramm 15, über 60 Gramm 14, über 55 Gramm 12,75, über 45 Gramm 10,75, frische Eier über 53 Gramm 12, über 48 Gramm 10,75, über 43 Gramm 9,75, über 38 Gramm 8,75, über 33 Gramm 7,75, über 28 Gramm 6,75, über 23 Gramm 5,75. In- und ausländische Hühnerhänder: Extra große 11—11,50, große 9,75—10,50, normale 7—7,50, kleine 6,25—6,75. Die Preise verstehen sich in Pf. je Stück im Verkehr zwischen Ladungsabgeber und Eiergroßhändler, ab Lager oder Wagon Berlin nach Berliner Plätzen. Witterung: Frost; Tendenz: etwas freundlicher. —

Kartoffelnotierungen.

Ämtliche Berliner Kartoffelnotierungen je Zentner waggonsfrei märkischer Station: Weiße Kartoffeln 1,40—1,50, rote 1,50—1,70, Demniederblau 1,70—1,90, andre Gelbfleischige (außer Pieren) 1,90—2,20, Fabrikartoffeln je Stärkeprozent 7—8,50 Mark. —

Schweinefleisch in Ditzburg.

Der Schweinefleischmarkt war nur mittelmäßig beschickt. Bei ziemlich lebhaftem Handel verlor sich nur ein geringer Ueberhang. Angefragt waren 300 Ferkel und 7 Böcke. Es folgten Ferkel bis zu 8 Wochen alt 5—7 Mark, 6—8 Wochen alte 7—9 Mark, 8—10 Wochen alte 8—10 Mark und 10—12 Wochen alte 11—13 Mark; Böcke kosteten je nach Gewicht bis zu 25 Mark. —

In Kiel sollten die beiden Gutner Magister Wöhler und Saalfeld reden. Die Nazis hatten die beiden für zwei ihrer Kundgebungen angemeldet. Da wegen der Gutner Vorgänge die Entlassung in Kiel allgemein ist, und ein ruhiger Verlauf der Versammlungen kaum erwartet werden sollte, hat der Polizeipräsident das Auftreten von Wöhler und Saalfeld verboten. —

Neues Studentenrecht

Das preussische Kabinett hat dem von dem Volksbildungsminister Grimme vorgelegten Entwurf eines neuen Disziplinargesetzes für die Studenten der wissenschaftlichen Hochschulen zugestimmt. Der Entwurf wird am Dienstag dem Staatsrat zugehen.

Das bis jetzt geltende Disziplinargesetz für die Studenten stammt aus dem Jahre 1879 und war ein Ueberbleibsel aus dem Universitätsgesetzentwurf des antikatolischen Ministeriums Falk. Als wegen der Beendigung des Kulturkampfes das Universitätsgesetz unter den Tisch fiel, begnügte man sich mit dem Disziplinargesetz für die Studenten, das teils eine kindische Verbormung der Studenten, teils eine Sanktionierung überlebter akademischer Sonderrechte bedeutete. Viele Bestimmungen dieses Gesetzes sind überholt und werden in der Praxis längst nicht mehr innegehalten. Der Untersuchungsrichter ist zum Beispiel allen modernen Auffassungen zum Trotz gleichzeitig Ankläger und Richter. Die früher sehr beliebte Karzerstrafe ist schon lange praktisch abgeschafft. Nach 1918 wollte man ursprünglich die Studenten an der Rechtsprechung maßgebend beteiligen. Als aber die studentische Selbstverwaltung zusammenbrach, während sogar die Schülerelbstverwaltung sich ausgezeichnet entwickelte, mußte man sich wohl oder übel entschließen, auf die Beteiligung der Studenten zu verzichten.

Nach den üblichen Vorkommissionen an den Universitäten in Berlin, Heidelberg, Halle und anderswo lag es nahe, schärfere Bestimmungen zu erlassen. Die Preußenregierung hat jedoch den Weg der Gewalt abgelehnt und hat in langen Verhandlungen mit den Rektoren der Hochschulen einen Gesetzentwurf geschaffen, der den politischen Notwendigkeiten des neuen Staates Rechnung trägt, gleichzeitig das Nivodatum an den Hochschulen bekämpft und die Lehrfreiheit schützt. Darauf kommt es in erster Linie an. Der Gesetzentwurf beseitigt die mittelalterliche Karzerstrafe und vereinfacht das Verfahren.

Als Strafen bleiben: der förmliche Verweis, Nichtanrechnung des laufenden Semesters, Entfernung von der Hochschule und Ausschluß vom Studium an allen deutschen Hochschulen. Der Universitätsrat, der früher Untersuchungsrichter, Richter und Staatsanwalt in einer Person war, ist künftig nur noch Vertreter der Anklage. Zugleich wird eine Berufungsinstanz geschaffen, auf deren Zusammensetzung der Minister maßgebenden Einfluß hat. Der Minister behält sich das Recht vor, den Staatsanwalt (den Universitätsrat) anzuweisen, Klage zu erheben und eventuell Verurteilung einzulegen; er behält sich ferner vor, zu begnadigen entweder in Form der Milderung oder Aufhebung der Strafe oder als Bewährungsfrist.

Einige Bestimmungen des Entwurfs werden im Staatsrat oder im Landtag verbessert werden können. Im ganzen ist das Gesetz ein Fortschritt in jeder Beziehung. —

Wirtschaftlicher Wochenbericht

Die Mitteldeutsche Landesbank, Magdeburg, teilt mit: Nach dem Reichsbankausweis vom 23. November 1931 hat sich die gesamte Kapitalanlage der Bank um 120,8 Millionen Mark auf 8876,9 Millionen Mark verringert. Der Umlauf an Reichsbanknoten ist um 176,8 Millionen Mark auf 4277,2 Millionen Mark zurückgegangen. Die Deckung der Noten durch Gold und bedienungsfähige Devisen betrug 27,5 Prozent gegen 26,7 Prozent der Vorwoche.

Im letzten Wochenbericht wurde darauf hingewiesen, wie groß die Bedeutung des deutschen Außenhandels für die allgemeine Wirtschaftslage ist. Bedauerlicherweise haben inzwischen die Bestrebungen zur Erhöhung der Zollmauern im Ausland weite Fortschritte gemacht; so ist in der Reichs- und England dazu übergegangen, für eine große Anzahl von Erzeugnissen die Erhebung eines 50prozentigen Wertzolls anzuordnen.

Die Bautätigkeit ist gegenwärtig im Durchschnitt um rund 80 Prozent geringer als im Vorjahr. Entsprechend ist der Baustoffabsatz um rund 35 Prozent gegenüber der gleichen Vorjahreszeit gesunken.

In der Zeit vom 8. bis 14. November 1931 betrug die arbeitstägl. Ruhrkohlenförderung 274 000 Tonnen gegen 277 000 Tonnen in der Vorwoche. Die Halbenbestände blieben mit 10,1 Millionen Tonnen fast unverändert.

Im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau ist die Produktion mit 8 403 000 Tonnen gegenüber dem Vormonat um 1,4 Prozent gestiegen; an der arbeitstägl. Produktion gemessen machte sich jedoch ein Rückgang um 2,3 Prozent in der Kohlenproduktion bemerkbar. — Im Mansfelder Kupfer- und Eisenerzbergbau wurden im Oktober d. J. 74 000 Tonnen Minern gegenüber 68 300 Tonnen im Vormonat gefördert. — Die deutsche Rohstoffgewinnung betrug im Oktober arbeitstägl. 22 400 gegen 22 750 Tonnen im Vormonat und 32 000 Tonnen im Oktober 1930.

Das Bauprogramm der Reichsbahn auf Grund der Steueramortisationsleihe sieht für 250 Millionen Mark Aufträge vor, die so auf die einzelnen Industrien verteilt werden, daß möglichst viele Arbeitslose Beschäftigung finden. Bei der Verteilung der Aufträge sollen Handwerk und Kleinindustrie besondere Berücksichtigung finden.

In der mitteldeutschen Brauinindustrie ist der Bierabsatz in dem am 30. September abgelaufenen Geschäftsjahr 1930/31 bei den größeren Brauereien um 26–40 Prozent, bei den übrigen sogar um 40–80 Prozent zurückgegangen.

Auf der Mittel- und Kleinstindustrie machte sich in der Berichtswochen ein fühlbarer Wasserdruck bemerkbar. Jedoch konnte sich der Schiffsverkehr zu Berg wie zu Tal weiter reichend entwickeln. — Am inländischen Holzmarkt ließ das Geschäft etwas nach; in Magdeburg wurden nur 8000 Zentner gehandelt.

Einen guten Ueberblick über die gegenwärtige Wirtschaftslage in Thüringen bietet ein Vergleich des jetzigen Beschäftigungsgrades mit dem der vergangenen Monate und Jahre. Hierbei zeigt sich, daß der thüringische Braunkohlenbergbau infolge seines Abjates an lebenswichtigen Gewerke und an Hausbrand zu den besonders widerstandsfähigen Produktionszweigen gehört. Insgesamt sind gegenwärtig in der thüringischen Industrie im Vergleich zum Herbst 1928 nur noch etwa 60 Prozent der Arbeiterschaft beschäftigt, wobei noch nicht einmal der erhebliche Anteil der Kurzarbeit berücksichtigt worden ist.

In der Woche vom 1. bis 7. 11. 1931 belief sich die Güterwagengestellung bei der Reichsbahn auf 768 000 gegen 759 000 in der Vorwoche und 883 000 in der entsprechenden Woche

Die neue Notverordnung

Der sozialdemokratische Pressedienst schreibt:

Die Reichsregierung beabsichtigt ihre neue Notverordnung bis Ende der Woche fertigzustellen. Die Verordnung soll die Fehlbeträge in den öffentlichen Haushalten decken, will aber auch durch Preis- und Lohnsenkung in das private Wirtschaftsleben eingreifen. Die Verhandlungen im Reichskabinett haben erst am Montag begonnen. Soweit Nachrichten vorliegen, sind bestimmte Pläne, die bereits greifbare und endgültige Gestalt angenommen haben, noch nicht vorhanden. Es dürfte deshalb sehr zweifelhaft sein, ob die Absicht, die neue Notverordnung bis zum 7. Dezember, dem Tage des Zusammentritts des Stinhalte-Komitees in Basel, fertigzustellen, gelingen wird.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß nicht nur in den Ländern und Gemeinden, sondern auch im Reich im laufenden Haushaltsjahr durch den weiteren Rückgang der Steuereinnahmen neue Fehlbeträge entstanden sind. Viel größer werden diese Fehlbeträge im Rechnungsjahr 1932 sein. So glaubt die Reichsregierung, daß jetzt bereits der Augenblick gekommen ist, um die angeblich letzte Reserve, nämlich die Umsatzsteuer, zu erhöhen. Aber selbst eine Verdoppelung der Umsatzsteuer wird kaum ausreichen, um das Loch zu decken. Deshalb werden Pläne erwogen, die Kapitalertragsteuer, die die jetzige Regierung vor Jahresfrist für die festverzinslichen Wertpapiere aufgehoben hat, wieder einzuführen. In welcher Form und Höhe das geschehen soll, darüber sind die verschiedensten Gerüchte im Umlauf. Auch über den Verwendungszweck dieser neuen Steuerquelle scheinen verschiedene Absichten miteinander zu ringen. Eine weitere wichtige Maßnahme zur Sanierung der öffentlichen Haushalte ist die neue Kürzung der Beamtengehälter. Sie dürfte grundsätzlich bereits die Zustimmung der Reichsregierung gefunden haben. Ob

allerdings auch schon die Höhe dieser neuen Wägen feststeht, ist bei der Geheimhaltung, mit der die Regierung ihre Verhandlungen umgibt, nicht einwandfrei zu ermitteln. Selbstverständlich kann diese Gehaltskürzung nicht rückwirkend in Kraft gesetzt werden, sondern frühestens am 1. Januar 1932.

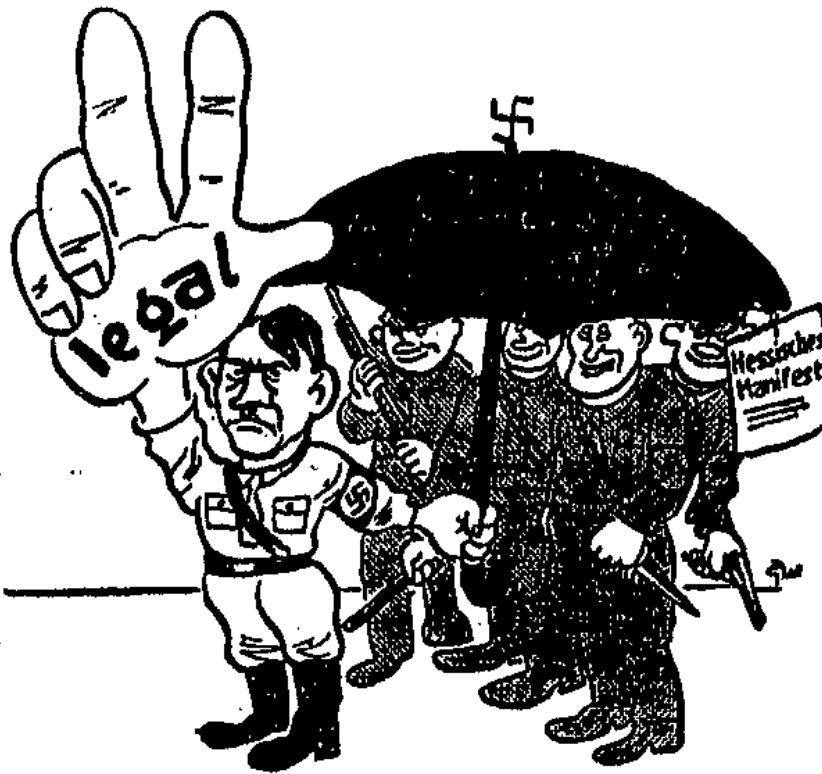
Welt umstrittener und unbestimmter sind bisher die Pläne der Reichsregierung, die in das private Wirtschaftsleben eingreifen sollen. Richtlinien für diese Maßnahme sind die Thesen des Wirtschaftsbeirats, die die Gewerkschaften aller Richtungen wegen ihrer einseitigen, gegen die Lohn- und Gehaltsempfänger gerichteten Tendenz auf das schärfste beklagt haben. Galt die Reichsregierung an der in diesen Thesen niedergelegten Absicht, Preis- und Lohnsenkungen in unbestimmter Form, Lohnsenkungen aber mit Hilfe der Notverordnung oder des staatlichen Schlichtungswesens mit unmittelbarer Wirkung zur Durchführung zu bringen, so wird die Folge nur eine weitere Einschränkung des Wirtschaftsapparates sein, die den Ausweg aus der Krise für die Gesamtheit nicht erleichtert, aber die Lage des einzelnen Lohn- und Gehaltsempfängers außerordentlich erschwert. Auch die Einsetzung eines Reichskommissars zur Durchführung von Preis- und Lohnsenkungen wird das Vertrauen zu einer solchen Maßnahme nicht steigern können.

Man muß sich unwillkürlich fragen, weshalb die Reichsregierung mehr als ein Jahr lang die Vollmachten zum Kampf gegen Kartelle und Monopole und gegen überhöhte Bölle nicht benutzt hat, die sie selbst durch Notverordnungen erteilen ließ. Man muß infolgedessen befürchten, daß wiederum alle Energie auf die Senkung der Löhne verwandt wird, die Vollmachten zur Preis- und Lohnsenkung käuflich angewendet und durch die Erhöhung der Umsatzsteuer unwirksam gemacht werden. —

des Vorjahres. Der arbeitstägl. Durchschnitt betrug 128 000 gegen 127 000 bzw. 129 000.

Der auf den 1. September 1931 berechnete Großhandelsindex des Statistischen Reichsamtes beträgt 108,8 gegen 107,0 am 1. November 1931. Am weiteren Rückgang sind sämtliche Inderggruppen beteiligt.

Der „Schirm“herr



„Hitlers Eid sei unser Schirm und Schutz“

Die Verschlechterung der Lage am Arbeitsmarkt hat sich weiter fortgesetzt. In der Zeit vom 1. bis 15. November 1931 nahm die Zahl der Arbeitslosen um rund 200 000 auf 844 000 zu. Die verstärkte Zunahme, die zwar in der gleichen Vorjahreszeit noch um circa 12 000 höher war, ergab sich nicht zuletzt infolge der Einstellung der meisten Außenarbeiten. Von den am 31. Oktober gezählten Arbeitslosen (4 828 000) entfielen 66 Prozent auf die Arbeitslosenversicherung und Arbeitsfürsorge, die restlichen 34 Prozent auf die öffentliche Fürsorge.

Die Wertpapierbörse blieb auch in der Berichtswochen geschlossen. —

Jenny Marx

Zu ihrem 50. Todestage am 2. Dezember

Sie hatte die Kultur einer Dame und das Schicksal einer Proletarierin. Sie kannte als Tochter eines preussischen Regierungsrats die Güter der Wohlhabenheit und der Bildung, die das Leben angenehm machen, und mußte den primitiven, robusten Kampf führen gegen Hunger und Kälte, gegen ewige, ewige Geldnot, — die Frau des freien Schriftstellers Karl Marx.

Denn für wen war er damals schon der große Karl Marx, der epochenmachende Denker, die gewaltige Persönlichkeit, deren Namen heute, ein halbes Jahrhundert, ein Jahrhundert später Freund und Feind als Symbol einer Weltanschauung nennen? Nichtschauend erscheint es uns so selbstverständlich, daß Jenny v. Westphalen „diesen Mann“ allen ihren eleganten Bewerbern vorgezogen hat, daß sie als Ehefrau auf ein behagliches, gesichertes Leben verzichtete und willig das harte und spärliche Brot des Exils mit ihm brach, — aber damals konnte ihr noch nicht die Weltgeschichte befechtigen, daß sie richtig handelte, niemand konnte ihr diese Gewißheit geben, als ihr eignes Herz.

Das Herz der Frau ist stets wissender als ihr Kopf. Und wenn der Franzose Michelet von der Frau eines andern Revolutionärs erzählt: „Er war arm, er war verfolgt, deshalb wollte sie ihn“, und dabei von dem edlen Instinkt der Frauen spricht, so gilt dies bis zu einem Grade auch von Jenny Marx, noch richtiger wird jedoch ihr Charakter, ihre Liebe zu Karl vielleicht getroffen durch die Erklärung: Sie opferte sich ihm, weil er sich seinem Werke opferte, — das heißt, ihre Liebe und Treue war nicht nur „der edle Instinkt“, sondern auch die Ahnung der Größe dieses Mannes.

Sie verstand sein Werk und seinen Willen. Sie war „sein Sekretär“, und Friedrich Engels sagt von ihr: „Sie

hat die Schicksale, die Arbeiten, die Kämpfe ihres Mannes nicht nur geteilt, sie hat daran mit dem höchsten Verständnis, mit der glühendsten Leidenschaft teilgenommen.“

Sie war eine Frau, in deren Gegenwart kein zweideutiges Wort sich hervorkagte, vor deren stillem Blick zudringliche Begierde verstümmte, und doch war diese garte Dame ganz Kämpferin, ganz Proletarierin. Sie war Genossin und Mutter.

Glend und Demütigungen konnten ihr nichts anhaben, weil sie einer großen Idee lebte, ebenso wie Marx, wenn auch auf andre Art, auf die spezifisch weibliche Art der Liebe und des standhaften Ertragens.

Sie war 1814 geboren und starb am 2. Dezember 1881. Ihr Leben fällt also in eine Zeit, da Frauenemanzipation gerade erst ein Begriff, noch längst keine politische Tatsache war. Aber sie ist eine wahrhaft freie Frau gewesen. L. W.

Stahlhelm befiehlt Streikbruch

Im Kölner Humboldtwerk streifen die Arbeiter. Die Verwaltung des Werkes, das ebenso wie die Deutzer Motorenwerke dem Rüdner Konzern angehört, sucht bei allen Arbeitstämmen des Westens bis nach Hannover Maschinenbauer. Sie macht die tollsten Versprechungen und fordert sogar Lokomotivarbeiter an, obwohl bereits seit 2 Jahren im Humboldtwerk keine Lokomotive mehr gebaut wird.

In Gusskirchen haben die Stahlhelmer ihre Mitglieder in einer Versammlung aufgefordert, in das Humboldtwerk als Streikbrecher zu gehen.

Die Metallarbeiter werden dringend gewarnt, Arbeitsangebote für das Humboldtwerk anzunehmen und so den kämpfenden Kölner Metallarbeitern in den Rücken zu fallen. —

Neue schamlose Nazi-Lüge

Der Bundesvorstand des Reichsbanners teilt uns mit: Der „Völkische Beobachter“ bringt unter der Überschrift „Die Hintergründe der sozialdemokratischen Verleumdungsaktion“ ausführliche Angaben über den angeblichen Verlauf der am 22. November zu Magdeburg abgehaltenen Bundesratsitzung. Es ist völlig unklar, daß der Bundesrat des Reichsbanners zu dem „Ergebnis“ gekommen sei, daß der legale Vormarsch der Sakentzuzler zur Macht nunmehr aufzuhalten sei, wenn ein großangelegter W e r k e u m b u n g s f e l d z u g der Presse erfolgt und hierbei im Interesse der Sache vor keiner Lüge zurückgeschreckt wird.

Das ist die Taktik, wie sie Hitler in seinem Programm „Mein Kampf“ so einträchtig für seine Bewegung empfiehlt, aber es ist nicht die Taktik des Reichsbanners.

Der „Völkische Beobachter“ wird durch den Bundesvorstand des Reichsbanners gezwungen werden, eine sehr ausführliche Berichtigung abzugeben. —

Notizen

Das Pfund um 30 Prozent entwertet. Der Pfundkurs erlitt am Montag einen neuen schweren Rückschlag, so daß das Pfund Sterling nur noch 14 statt 20 Goldschilling Wert besitzt, also um 80 Prozent entwertet ist. Die Schwäche war vor allem durch das Pfundangebot aus Neuport verursacht, wo man einen gewaltigen Umsatz in Deutschland zu befürchten scheint. Der Pfundkurs pflegt jetzt regelmäßig prompt auf die jeweilige Beurteilung der Lage Deutschlands zu reagieren. —

Die Potsdamer Bestechung. In der Untersuchungssache gegen Potsdamer Bauunternehmer und Beamte, die bei aktiven und passiven Bestechung beschuldigt werden, sind bei einer weiteren (dritten) Potsdamer Firma die Geschäftsbücher sichergestellt worden. Anscheinend breitet sich der Potsdamer Korruptionsstandal noch weiter aus. —

Hitler und das Zentrum. In einer Polemik gegen deutsche nationale Zeitungen erklärt Hitler, daß alle Behauptungen, er und seine Partei stünden in Verhandlungen mit dem Zentrum zum Zweck eines Eintritts der Nationalsozialisten in die Reichsregierung, frei erfunden seien. Diese Behauptungen seien ein Kränzenpiel, das jedenfalls nicht angenommen sei. Die Garzburger Fronten seien festigen. —

Reichsgericht gegen Uniformverbot. Das Reichsgericht hat am Montag das von dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz verfügte Uniformverbot für die nationalsozialistische Partei für rechtsunzulässig erklärt. Von preussischer Seite werden auf Grund dieses Urteils Maßnahmen getroffen werden, die in der Praxis dazu führen, daß die in Preußen erlassenen Uniformverbote aufrecht erhalten bleiben. —

Möbel

Wir verkaufen Ihnen nur solche Möbel, woran Sie Ihre Freude haben. Besonders in bezug auf Qualität und Preis sind wir leistungsfähiger wie Sie vermuten, kommen Sie daher noch heute, preiswerter können wir nicht mehr sein.

Jürgens & Co.
Kreuzgangstr. 17, Altes Zeughaus, Eingang Domplatz
Erfolgreiche Zahlungsbedingungen!
Transport mit eigenem Kraftwagen!

Schlafzimmer

In jeder Größe und Holzart
Mark 445.- 490.- 590.- 685.-
Mark 700.- 790.- bis 1400.-

Speisezimmer

In echt Eiche und Nußbaum, komplett mit Tisch und Polsterstühlen
Mark 495.- 560.- 640.- 700.-
Mark 760.- 810.- bis 1500.-

Herrenzimmer

In echt Eiche und Nußbaum
von Mk. 470.- bis 1300.-

Küchen

naturlasiert und farbig
von Mark 175.- bis 580.-

Und keinen Tag soll man verpassen - - -

Die Wunschzettel werden schon jetzt aufgestellt. Es ist deshalb nicht zu empfehlen, mit der Werbung erst einige Tage vor Weihnachten zu beginnen, weil dann die meisten Einkäufe schon erledigt sind. Sie helfen das richtige Geschenk finden, wenn Sie jetzt keinen Tag für Ihre Werbung verpassen. Verzetteln Sie aber auch keine Werbegelder. Ihre Angebote wirken dort am besten, wo sie erwartet werden.

Veröffentlichen Sie Ihre Ankündigungen in einer beliebigen Tageszeitung, die Ihren Lesern täglich das Neueste bringt und deren Erscheinen deshalb in den Haushaltungen mit größter Spannung erwartet wird. Ihre Angebote stoßen auf eine gut vorbereitete Stimmung, wenn Sie in der „Volksstimme“ inserieren, denn unsere Leser haben immer Interesse für günstige Einkaufsgelegenheiten.

Der große Wurf ist mir gelungen!
Raucher können jede Zigarette fast glanzlos rauchen. Ich erlaube persönlich jedem Raucher kostenlos Auskunft.
Zeit: täglich 10, 11, 12, 13, 15, 16, 17, 18 Uhr.
Keine Beschränkung, keine Nikotivergiftung mehr und doch voller Genuss.
Willy Walter-Wiwa, Zigaretten-Größthandlung, Hasselbachstr. 6.

Achtung! Magdeburg Nr. 14
das Postscheckkonto der
Magdeburger Winterhilfe.

Sie haben einen Schrebergarten?
Wann muß gegraben, gemißet, gesät werden?
Wann kommen Gemüseansaat ins Freie?
Wie und wann bekämpfen Sie die Gartenschädlinge?
Welcher Game ist der beste für die Ansaat?
Antwort auf tausende Sie interessierende Fragen gibt Ihnen
Blumenschmidts Vereinstale der 1932
Preis 0.75 RM.

Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg Aschersleben Stendal

Nur noch kurze Zeit
Federbetten
ausgestopft
wegen Aufgab!

30 Schlafzimmer
echt Eiche, 180 cm breit, komplett mit Stühlen und Tisch
nur 475 RM.
Benze
Halberstädter Str. 43

Mähne und Weibchen
auch weiße, höchste Preise
Eitner, Beßingstr. 26.

Radio Reg. seltene Gelegenheiten, a. Kautsch., sehr billig.
Eitner, Beßingstr. 26, 3. Hof, Rollenhagenstr. 4, Keller.

Möbel

Wir haben lautend etwa
200 Zimmer-Einrichtungen
sowie alle Einzeilmöbel
in guten Qualitäten
zu den niedrigsten Preisen
anzubieten u. bitten um rege Beachtung
Lieferung mit eigenem Auto überall hin
Bauch, Mook & Co.
Alter Markt MAGDEBURG am Rathaus
Katalog gegen Einsendung von 50 Pf.

Arbeiterwohlfahrt
Glücksbriefe
mit 10 Loosen 5 RM.
mit 20 Loosen 10 RM.
Ziehung am 19. und 21. Dezember 1931

LOSE ZU HABEN:
In Magdeburg bei den Funktionären der Arbeiter-Wohlfahrt und der Partei, Gebr. Barasch, Buchhandlung Volksstimme, Singer Nähmaschinen A.-G. - in den anderen Orten bei den bekannten Stellen.

Zu Festlichkeiten als Tisch- und Bowlen-Wein die Ausgaben der Buchhandlung Volksstimme nur bei Willy Walter, Wiwa, Hasselbachstraße 6 zu beschaffen.

Pelz
- Reparaturen schnell und billig
Blauer Bazar
Blauenstraße 8

Hauptwache 7 Eier Eier
Knokkel nur 7 Pf. Tel. 23 459

Zeitschriften Spiegel der Zeit
Lassen Sie sich bei uns unverbindlich Probenummern überreichen
Buchhdlg. Volksstimme

Weihnachts-Konzert
Dienstag, den 8. Dezember 1931
Stadthalle, 20 Uhr
Leitung: Generalmusikdirektor Walter Book
Solisten:
Armella Kleinke (Sopran)
Kammervirtuos Otto Kohn (Violine)
Studenten-Georg Bach (Orgel)
„Friedensfeier“ Ouvertüre von Reincke
Choralvorspiele für Orgel
Weihnachtsgesänge für Gesang u. Orgel
Weihnachtslieder für großes Orchester
Preis 50 Pfennig. Vorverkauf an der Theaterkasse, Heinrichshofen, Verkehrsverein, Volksbühne-Oselschlag für Theater und Kunst, Volksstimme und Warenhaus Gebr. Barasch.

Stadttheater
Dienstag, 1. Dezember 20 bis 22.30 Uhr
Preisgr. C 5. Abend
Der Evangelist
Muskatliß, Schauspiel von Kienzl

Wittwoch, 2. Dezember 15 Uhr Preisgruppe E
Märchen- und Sagen- und die sieben Zwerg
20 bis 22.30 Uhr
Preisgr. B 6. Abend
Nobakadenzar
Oper von Verdi

Zentraltheater
Dienstag, 1. Dezember 20.15 Uhr
Hochzeit auf Japan
Operette v. W. B. Goetze

Wittwoch, 2. Dezember 18 Uhr
Preisgr. A 6.20 u. 1.20
Zielerstellung
Max und Moritz
20.15 Uhr
Hochzeit auf Japan
Operette v. W. B. Goetze

Wilhelmtheater
Mittwoch, 2. Dezember 20.15 Uhr
Nina
Komödie v. Bruno Granit

ODEON

NEUSTADT
bis Mittwoch 6.00 8.45
Der große Bühnenerfolg als Tonfilm
Mackie Mellers Brautfahrt
Die 3-Groschenoper
Hochinteressantes lebendes Schauspiel
Nur für Erwachsene!

Radio Reg. seltene Gelegenheiten, a. Kautsch., sehr billig.
Eitner, Beßingstr. 26, 3. Hof, Rollenhagenstr. 4, Keller.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg.
Heute Dienstag,
den 1. Dezember, 10.30 (7^{1/2}) Uhr, findet im „Wittelsplatz“, Göttinger, die
Delegiertenversammlung
statt. Tagesordnung:
1. Vortrag des Genossen Dr. Salomon Schwarz, Berlin, über „Die wirtschaftliche Lage der Arbeiterklasse in Rußland“.
2. Bericht über die Tätigkeit der Delegierten.
3. Wahlen: a) Ortsverwaltung, b) Bezirksleitungen, c) Kreisdelegierten, d) Zentralleitungskommission.
4. Beratung einzelner Anträge aus den Bezirken und Branchen.
5. Wahl von drei Delegierten zur Bezirkskonferenz in Stahlfurt.
Die Verwaltung.

Konsumverein für Niederndodeleben, Schnarsleben und Umgegend, Eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht zu Niederndodeleben.
Einladung
zu der am **Sonntag, 12. Dezember 1931,** abends 8 Uhr, im Saal des Herrn Ernst Bernack in Niederndodeleben stattfindenden **ordentlichen**

Generalversammlung.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Geschäftsbereichs, der Jahresrechnung und der Bilanz sowie Prüfungsbericht des Aufsichtsrats.
2. Entlastung des Vorstandes u. Rechnungslegung über die Verteilung der Ertragsüberschüsse.
3. Wahl der ausübenden Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder.
4. Bericht über die vom Verbandsreferat angeführte Revision.
5. Geschäftsbericht.
Unter Mitglidern werden ersucht, mit ihren Frauen recht zahlreich u. pünktlich zu erscheinen.
Im Auftrag: **Heinrich Burger,** Vorsitzender des Aufsichtsrats.

Gartenbauverein für Magdeburg und Umgegend e. G. m. b. H.

Magdeburg, die Liquidation beschlossen worden. Gläubiger werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche sofort beim Gartenbauverein anzumelden.
Als Liquidatoren sind bestellt: **Willy Grunbach, Magdeburg-St., Wandstraße 42, Hermannstraße, Magdeburg-S., Et.-Michael-Str. 18.**
Die Liquidatoren: **Grunbach, Runge.**

Ämliche Bekanntmachungen

Rüchenzettel
für die Woche vom 30. November bis 6. Dezember 1931.
Vorausgesetzt werden täglich 100 Portionen.
Dienstag: Heringsuppe
Mittwoch: Fleisch mit Salz
Donnerstag: Süßkorn mit Nüssen
Freitag: Fleisch mit Fleisch
Sonntag: Kartoffelsuppe
Sonntag: Fisch in Mehlbrühe
Burg, den 28. November 1931.
Regierungsbüro Burg.

Bekanntmachung.

Viehleihenpolizeiliche Anordnung.
In dem Klauenviehbestand des Landwirts Fritz Mebel und des Schneidermeisters W. Wende in Wörsleben ist der Ausbruch der Maul- und Klauenpest festgestellt worden. Unter Bezugnahme auf meine Viehleihenpolizeiliche Anordnungen vom 9. September und 6. November 1931 werden diese beiden Gehöfte aus der Beobachtung genommen und hiermit zum Sperrbezirk erklärt.
Neuhaldensleben, den 30. November 1931.
Der Landrat.
J. B.: Stoß, Kreisoberinspektor.

Bekanntmachung.

Viehleihenpolizeiliche Anordnung.
In dem Klauenviehbestand des Landwirts Heinrich Schlichter in Wörsleben und des Landwirts W. Wende in Wörsleben ist die Maul- und Klauenpest festgestellt worden. Unter Bezugnahme auf meine Viehleihenpolizeiliche Anordnungen vom 9. September, 14. November und 24. November 1931 werden diese Gehöfte aus der Beobachtung genommen und hiermit zum Sperrbezirk erklärt.
Neuhaldensleben, den 28. Nov. 1931.
Der Landrat.
J. B.: Stoß, Kreisoberinspektor.

Bekanntmachung.

Viehleihenpolizeiliche Anordnung.
In dem Klauenviehbestand des Landwirts W. Wende in Wörsleben ist der Ausbruch der Maul- und Klauenpest festgestellt worden. Unter Bezugnahme auf meine Viehleihenpolizeiliche Anordnung vom 9. September 1931 wird das Gehöfte zum Sperrbezirk und der übrige Teil der Gemeinde Wörsleben zum Beobachtungsgebiet erklärt.
Neuhaldensleben, den 30. Nov. 1931.
Der Landrat.
J. B.: Stoß, Kreisoberinspektor.

Bekanntmachung.

Stichtagender Auszug aus der Rechnung der Kreis-Kommunalkasse des Kreises Neuhaldensleben für das Rechnungsjahr 1930

A. Einnahmen.	RM.
I Aus vorjähriger Rechnung	72 865.15
II Allgemeine Verwaltung	40 289.11
III Kosten d. Polizeiverwaltung	444.90
IV Schulwesen	19 932.02
V Kunst und Wissenschaft	8 884.80
VI Bauverwaltung	6 000.00
VII Allgemeine Förderung der Wirtschaft	54 944.48
VIII Wohlfahrts- und Gesundheitspflege	11 842.70
IX Einrichtungen vorwiegend gemeinnütziger Art	415 984.98
X Förderung des Wohnungsbauwesens	208.00
XI Kapitalvermögen	3 771.08
XII Grundvermögen	47 407.22
XIII Steuerverwaltung	26 891.78
XIV Sonst. Verwaltungszweige	1 848 819.67
	RM. 2 084 010.88

Bekanntmachung.

B. Ausgaben.

RM.	
I Aus vorjähriger Rechnung	282 274.18
II Allgemeine Verwaltung	8 881.45
III Kosten d. Polizeiverwaltung	37 490.65
IV Schulwesen	19 932.02
V Kunst und Wissenschaft	472 897.39
VI Bauverwaltung	37 486.69
VII Allgemeine Förderung der Wirtschaft	859 423.06
VIII Wohlfahrts- und Gesundheitspflege	10 703.02
IX Einrichtungen vorwiegend gemeinnütziger Art	12 586.16
X Förderung des Wohnungsbauwesens	44 881.28
XI Kapital- und Schuldenverwaltung	28 784.00
XII Grundvermögen	3 688.04
XIII Steuerverwaltung	193 375.58
XIV Sonst. Verwaltungszweige	97.40
	RM. 2 004 788.70

A. Einnahmen RM. 2 084 010.88
B. Ausgaben RM. 2 004 788.70
Rückstand RM. 79 222.18
wird hiermit gemäß § 129 der Kreisordnung zur öffentlichen Kenntnis gebracht.
Neuhaldensleben, den 28. Novbr. 1931.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
L u c a s.

Best die Frauenwelt!

Bestbetten
29, 35, 39, 42 Matz, mit schneeweißen Halbbaunen und Daunen
Kissen 8.75, 11.25 Matz.
Firma bürgt für Qualität.
Wolke Matzfabrik
Vintz 8, Poststraße 10, Stettin

haiselongues Mod. Liegesofas

Mk. 33.- 38.- 45.- 50.- 60.- 70.- Mk. 58.- 68.- 80.- 90.-
100.- 115.- 135.- 195.-

Bettchaiselongues Sofas

Mk. 90.- 115.- 125.- 145.- 190.-
Auf Wunsch Zahlungsanleiherung
Transport frei, auch nach auswärts. Eig. Werkstätten.
Bettenhaus
Breiter Weg 4, Hauptpost gegenüber

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg

Nachruf
Am 30. November 1931 starb unser Mitglied
Gustav Szejegola
Hilfsformel, an Leberleiden, 46 Jahre alt.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 3. d. M., um 14.15 Uhr, von der Halle des Westfriedhofs aus statt.
Die Verwaltung.

Am 30. November starb nach einer schweren Operation unser wertvoller Gatten- und Freund und Vorsitzender, der

Mois Winkler
Ehre seinem Andenken!
Der Vorstand des Kleingartenvereins Miltzweg 1
Die Trauerfeier zur Einäscherung findet am Donnerstag, dem 3. Dezember, nachmittags 1/3 Uhr in der Hauptkapelle des Westfriedhofs statt.
Die Verwaltung.

Gesamtverband Ortsverwaltung Magdeburg

Am 30. November verstarb unser lieber Kollege und Verbandsmitglied
Mois Winkler.
Wir werden seiner stets gedenken.
Die Nachgruppenleitung.

Adel schon für 1500 Mark zu haben

Für 5000 Mark kann man Gräfin werden

Es gab einmal eine Zeit, in der Titel und Rang alles waren, der eigentliche menschliche Wert und die persönliche Fähigkeit lange nicht soviel bedeuteten. In dieser vergangenen und verflungenen Zeit war der Mensch, der ein „von“ vor seinem Namen setzen konnte, dadurch deutlich von seinen gemeinen Mitmenschen abgehoben. Wenn er zudem noch eine drei- oder mehrzählige Krone auf sein Schneuztuch stützen lassen durfte, dann gehörte er zu jenen Auserwählten, die, wie Beaumarchais einmal sagte, sich nur die Mühe geben mußten, geboren zu werden. Damals, vor 1914, blühten infolgedessen auch die Namensheiraten und die Adelsadoptionen, damals bedeutete es dem Bürger den Zutritt aller Seligkeit, sich Baron, Graf oder gar Freiherr annehmen zu lassen.

Man sollte nun meinen, daß unsre Zeit gründlich mit solchen Vorurteilen ausgeräumt habe, daß selbst das Bürgerturn heute wahrhaftig andre Sorgen habe, als einer Visitenkarte zu Glanz und Ansehen zu verhelfen. Weit gefehlt! Man sehe sich nur einmal den Annoncenteil einer großen Zeitung an. Da erblickt sich Dutzende von Adressen zu „Namensheiraten, Adelsadoptionen und andern Arrangements“, es genügt, eine Telephonnummer anzurufen, um die Bedingungen zu vernehmen.

Zatfächlich, dieses Geschäft blüht heute wie ehedem. In dieser Branche ist die Konjunktur bis heute nicht abgerissen. Man braucht nur ein solches Büro zu betreten. Gewöhnlich empfängt eine „würdige“ Dame in einem unverfälschten Kabinett. An der Art, wie sie einem die Hand reicht, merkt man, daß sie erstaunt ist, keinen Handfluß appliziert zu erhalten. Aber sie seufzt leise in sich hinein: In den guten alten Zeiten war das alles ganz anders. Nun trägt man sein Anliegen vor. Die Dame hört aufmerksam und mit einem Sara-Bernhard-Lächeln von 1890 zu und erkundigt sich nach den näheren Wünschen. Wünscht man eine Namensheirat oder wäre es schon mit einer Adoption getan?

„Man“ macht seine Bedenken und Einwände geltend? Ach eine sofortige Scheidung nach erfolgter Namensheirat ist unbedingt gewährleistet!

Die Dame plustert sich entrüstet auf. Was denke man denn? Eine ihrer Klientinnen habe sich im Laufe der Zeiten vom einfachen „von“ bis zur Gräfin hinaufgeheiratet, ohne daß je eine Beschwerde erfolgt sei. Sie zeigt ein Büchlein, in dem die obligen Herren verzeichnet stehen, die sich recht und schlecht durch solche Heiraten ernähren. Alle Träger von adligen und hochadligen Namen.

Dann wendet sich das anredende Gespräch heiklen Punkten zu: den Tarifen. Oh, bitte, sagt die Dame, wir haben ganz tolle Preise, bei uns wird niemand übervorteilt. Die „Preise“ sehen sich aus zwei Bestandteilen zusammen, und zwar aus der Abfindung für den Namensträger, der mit dem Wappen seiner sporenlirrenden Ahnen hausieren geht, und der Provision für das Vermittlungsinstitut. Man erfährt, zu seiner Beruhigung, daß ein einfaches „von“ schon für 1000 bis 1500 Mark zu haben ist. Die Preisspanne erklärt sich durch die differenzierte Klangfülle der Namen, denn es kann natürlich nicht gleichgültig sein, ob man „von Lehmann“ oder „von Löwenhart“ heißt. Ein echter Baron ist schon etwas teurer, er stellt sich auf ungefähr 3000 Mark, während ein Graf nicht unter 5000 Mark zu haben ist, ungeachtet der Regiespesen, versteht sich. Ein Freiherr kostet 6000 bis 8000 Mark und ein Fürst (russische sind um 90 Prozent billiger) mindestens 10 000 Mark.

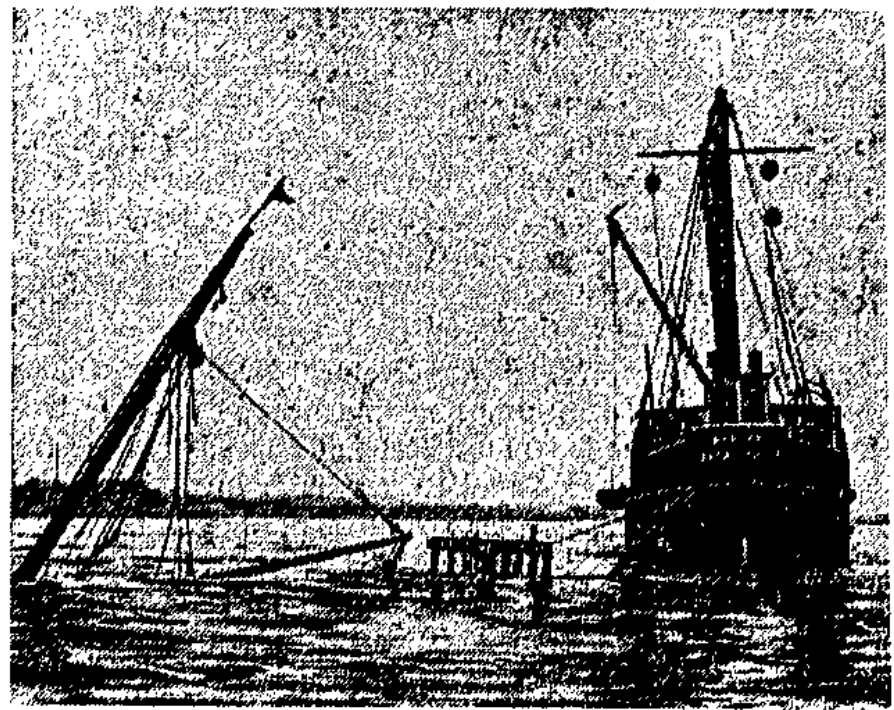
Wenn es sich um einen Mann handelt, der gern adlig werden möchte, dann kann nur die Adoption retten. Einige hundert klugbolle Namen, meistens in Gestalt betagter Matronen, sind bereit, für klingendes Entgelt aus dieses Opfer zu bringen. Es dauert freilich etwas länger. Bisweilen verlangen die liebevollen Adoptionsmütter eine lebenslängliche Rente.

In allen Fällen wird vorher ein sorgfältiger Kontrakt aufgesetzt und bisweilen auch ein Rechtsanwalt zu Rate ge-

jogen. Der Graf oder der Freiherr verpflichtet sich, nach erfolgter Heirat sofort in die Scheidung einzuwilligen und nach gezahlter Abfindung zu seinen Lebzeiten niemals mehr der nunmehrigen Trägerin seines Namens vor Augen zu kommen. Ebenso verpflichtet er sich natürlich zu völliger Geheimhaltung.

Man erhebt sich schließlichsichtlich erschüttert und mitgenommen aus dem roten Polsterstuhl und dankt für die erhaltenen Auskünfte. „Und von wem möchten Sie sich denn adoptieren lassen?“ fragt die gültige Dame mit dem holdesten Sara-Bernhard-Lächeln. Und da erhebt man sich zur entsetzenden Antwort. „Wenn's geht, bitte, von Modesteller!“ Mit einem vernichtenden Blick im Rücken gewinnt man dann das Freie, die schöne kalte Winterluft des ausgehenden Jahres — 1931.

Das Schiffsunglück im Hamburger Hafen



Im Hamburger Hafen stieß der Leichter „Vogelbe“ mit dem Dampfer „Lapwing“ zusammen und sank. Bei Ebbe sind noch Masten und Aufbauten des Schiffes zu sehen.

Arbeiter in Lebensgefahr

In den Vereinigten Zoo-Werkstätten in der Rudapeterstraße in Berlin brach ein Feuer aus, das in wenigen Minuten so großen Umfang annahm, daß fünf Arbeiter, denen der Rückweg ins Freie abgeschnitten war, in Todesgefahr gerieten.

Die Zoo-Werkstätten haben ihre Räume in einer ehemaligen Villa, die sich auf dem hinteren Gelände des Grundstücks Rudapeterstraße 14 befindet. Im ersten Stockwerk ist eine Tischlerei, in der zweiten Etage arbeiten ständig mehrere Tapezierer. Durch Ueberheizen eines Ofens brach gegen 10 Uhr in der Tischlerei der Brand aus. Die Flammen fanden an den Holzportalen reiche Nahrung und in einem Zeitraum von knapp fünf Minuten brannte die ganze erste Etage lichterloh. Das Treppenhaus war bald herabartig verqualmt, daß fünf im zweiten Stockwerk beschäftigten Tapezierern die Flucht abgeschnitten war.

Den Arbeitern blieb nichts weiter übrig, als mehrere Tapezierergurte zusammenzunüpfen und sich an dieser provisorischen Strickleiter in die Tiefe hinabzulassen. Alle kamen unten glücklich an. Es war aber auch die höchste Zeit, denn kaum hatte der letzte Mann den Erdboden erreicht, als aus den Fenstern auch schon mehrere hohe Flammen emporstiegen. Die alarmierte Feuerwehr konnte den Brand schnell eintreiben. Der Schaden ist erheblich.

Ehe mit einer „Toten“

Das Gericht in Rom wies in einem der seltsamsten Prozesse, die sich in den letzten Jahren abspielten, die Klage auf Nichtigkeitserklärung der Ehe des Rechtsanwalts Camozzini ab. Als Klagegrund hatte der Rechtsanwalt angegeben, daß er sich beim Abschluß der vor Jahren mit der Signorina Canizza abgeschlossenen Ehe in der Person der Geirret habe. Der Rechtsanwalt erklärte, er habe eine andre geheiratet, als die, die er heiraten wollte.

Camozzini ist Spiritist. Er hat Bahavorstellungen über die Rückkehr der Seelen auf die Erde. Er glaubte „in spiritistischer Erleuchtung“ fest, die Seele einer in jungen Jahren gestorbenen Jugendgeliebten habe sich in seiner Frau verkörpert. Nur deshalb hätte er sie geheiratet. Als er sah, daß er sich getäuscht hatte, drängte er auf Nichtigkeitsklärung der Ehe.

Aber das Gericht verfügte, daß es weder die Möglichkeit der Seelenwanderung noch einen Irrtum in der Person anerkennen könne. Denn der Glaube an ein vorgefaßtes und bestimmtes Ideal, das man später in einer andern Frau zu finden meine, sei den meisten Verliebten und Verlobten eigen und die Enttäuschung darüber, es doch nicht gefunden zu haben, ebenfalls. Diesen seelischen Vorgang, meinte der Richter, könne man gut auch ohne Seelenwanderung erklären und verstehen.

Furcht vor dem Gefängnis

Die 18jährige Hausangestellte Ruth Jöbel wurde in einer Pension in der Mohrstraße in Berlin, unmittelbar am Prager Platz, durch Veronalbergmittel betäubungslos aufgefunden. Man brachte sie in das Krankenhaus in der Pfalzburger Straße, wo sie in lebensgefährlichem Zustand darniederliegt.

Die Hausangestellte hatte vor ungefähr einem Jahr bei dem russischen Grundstücksverwalter Bernatoff in der Prager Straße, bei dem sie damals angestellt war, Juwelen und Pelze im Werte von über 100 000 Mark gestohlen. Zwei Tage später war sie in Vicinny aufgegriffen worden, und die ganze Beute konnte Bernatoff wieder zugestellt werden.

Das Mädchen wurde in der ersten Verhandlung vom Gericht freigesprochen, da es angab, den Diebstahl aus Mache verübt zu haben, weil sich der Grundstücksverwalter angeblich an ihr vergangen habe. In der zweiten Instanz wurde aber das Mädchen zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, die es in den nächsten Tagen abtun sollte. Dies hatte sich Ruth Jöbel so sehr zu Herzen genommen, daß sie beschloß, aus dem Leben zu scheiden.

15 Jahre Zuchthaus für Brandstifter

Das Gericht in Lübeck verurteilte den Gehilfen Heinrich Erdmann, der im vorigen Winter in den Orten Medt, Böbs, Wenin und Tüschendorf bei Lübeck sechs Bauerngehöfte in Brand gesteckt hatte, zu 15 Jahren Zuchthaus.

Durch einen Zufall war man darauf gekommen, daß die Handschrift der Erpreßerbriefe, die er an eine Lübecker Zeitung geschrieben hatte mit einer Eingabe an die Behörden genau übereinstimmte.

Ein zahmer Gemshod. Auf den Märkten in Schwaben zeigt ein Wauerjunge aus dem Allgäu einen zahmen Häftigen Gemshod, der im letzten Winter vor der strengen Kälte in den Stall seines Vaters geflüchtet war. Als man ihn im Frühjahr mit einem Rubel wilder Gemsen bekannt machen wollte, drehte ihnen der Geizhalm den Rücken. Er ist der einzige zahme Gemshod der Welt.

Der Tod auf der Bühne. Im Stadttheater zu Leoben (Oesterreich) verstarb der 42jährige Wiener Sänger Eduard Schreiber auf offener Bühne. Der Vorhang fiel — der Theaterkapellmeister stellte fest, daß der Tod durch Herzschlag eingetreten war. Dann wurde die Oper zu Ende gespielt, da der Tote keinen Auftritt mehr hatte.

Urteil im Raufschiffprozeß. Am Montagmittag wurde in dem Basler Heroin-Schmuggelprozeß, dessen Schlußverhandlungen durch Radio verbreitet wurden, das Urteil verkündet. Der Hauptangeklagte, der aus Deutschland stammende Chemiker Dr. Fritz Müller, erhielt neun Monate Gefängnis und 20 000 Frank Geldstrafe. Die Mitangeklagten erhielten zum Teil kleinere Gefängnis- und Geldstrafen, zum Teil wurden sie freigesprochen.

Weisse Zähne: Odol-Zahnpasta

Aufreue in Kraneberg

Roman einer Zuchthausrevolte von Werner Scheff.
Copyright by Wilhelm Goldmann Verlag, G. m. b. H., Leipzig.
(8. Fortsetzung.)

Unsre Zeit ist darangegangen, Luft und Licht, dudjames Verstand und Eingehen auf die Psyche des Einzelwesens selbst dorthin zu bringen, wo die vom Wege Abgeirrten abseits der übrigen Menschheit gehalten werden; noch mehr, sie geht daran, den Strafvollzug zu modernisieren und da Nemebur zu schaffen, wo durch Jahrhunderte mehr gesündigt wurde als an allen andern Stellen des Staatskörpers. Aber nie wird sich das Grundprinzip der Strafe ändern, das Absperrn einzelner von der Teilnahme an der Gemeinschaft, solange sich nicht die sozialen Bedingungen von Grund aus gewandelt haben. Nicht die Not allein schafft Verbrennen, aber sie düngt den Boden, auf dem das Verbrechen gedeiht; ohne sie würde die Unglücksrente immer mehr und mehr zurückgehen. Das haben die Gesetzgeber wohl erkannt, aber auch sie sind zu schwach, der zermalmenden Maschine des Glends ins Rad zu greifen. Nur ein gewissenhaftes Ausbalancieren von wünschenswerter Milde und erforderlicher Härte bleibt ihnen und den Volkzugsorganen übrig; die Strafe soll abschrecken, aber niemals letzte Hoffnung, letztes Remedium erlösen.

Es läßt sich nicht leugnen, daß nicht für jeden Gewohnheitsverbrecher Gefängnis oder Zuchthaus jene Schreden bergen, die zwischen ihm und neuem Untertun eine Wand errichten; es gibt unter ihnen solche, die im Zuchthaus letzte Zuflucht sehen, Rettung vor Sorgen, vor Kopfzerbrechen um die einfachsten Notwendigkeiten des Alltags. Sie sind die Schwachen, vom Leben Gebrochenen, die schon im Blut Verdorbenen, in denen sich Generationen von Belasteten fortpflanzen haben. Aber gerade ihr Vorhandensein beweist die Schuld der Verhältnisse an Verbrechen.

Ein Aufrechter, wie dieser Bruno Walke, der in der Freiheit sein wertvollstes Gut sieht, dem stets der Gedanke, einmal abgefaßt zu werden, das stärkste, nachhaltigste Entsetzen eingefloßt hat, dieser Bruno Walke mit seinem Kräftebewußtsein, seinem Stolz auf sich wühlende Muskeln und Bewunderung seiner Kameraden, mit seiner Lebensgier und unüberlegten Kaufkraft, ist der Gegenpol zu den Stammgästen der Strafanstalten, hat sie stets mit Verachtung betrachtet, verhöhnt und heimlich bedauert. Er ist unter die Wenigderer geraten, die in den Gefängnissen nur unliebsame Fesseln ihres Willens und ihrer Wünsche sehen, getragen von der Gewißheit, ihm werde es gelingen, jedem Zusammenstoß mit ihren Gütern auszuweichen; diesem Voratz hat er das sichere Gefühl geopfert, bei seinen Unternehmungen Waffen zu tragen, hat sich überhaupt nie in Gängel eingelassen, bei denen es gewalttätig zugeht. Höch-

stens einmal ein tüchtiger Boxkampf unter seinesgleichen, für den aber bald die Gegner fehlen.

Nun hat ihn das schwere, hart schwingende Rad erfaßt, zwischen vier feste Wände geschleudert, und machtlos gegen eine Maschinerie geinacht, die seinen Durst nach Freiheit nicht zermahlen kann, wohl aber seine Kräfte. Er ist schon lange vor den beiden Verhandlungstagen schwach geworden, beinahe ergeben in sein Schicksal. Und er brüllt nicht einmal seine Wut über das Urteil heraus, das zum größten Teil einen Unschuldigen trifft.

Oder er brüllt doch, aber zu spät. Erst dann, als er keine andern Ohren damit erreichen kann, als die seiner Zellennachbarn oder die an Ähnliches gewohnten der Aufseher.

Als er mit Dr. Wendiner unmittelbar nach der Verkündung des Urteils beisammen war, von Revision, Gnade und andern hörte, schien er noch nicht imstande, das Vernommene irgendwie zu verarbeiten. Er sah den rotblonden Anwalt teilnahmslos an und schwieg.

„Nur nicht nachgeben, Walke... ja, das sind die Nerven, aber man darf sich nicht kleinziehen lassen. Kopf hoch... es wird nichts so heiß geessen, wie gekostet. Habe in meiner Praxis schon manchen verzweifelteren Fall gesehen. Denken Sie nur daran, daß man die Wiederaufnahme des Verfahrens zu jeder Zeit beantragen kann, auch wenn Sie schon in Kraneberg sind.“

„Na ja, Herr Doktor.“

„Haben wir diesen Radowski mal gefaßt, ist alles leichter. Natürlich, Sie haben es in der Hand, vorher schon den Spanner anzugehen. Dann will ich nochmal versuchen...“

„Ne... das tu ich nicht... ich kenne ihn doch gar nicht.“

So etwa verlief dieses Gespräch, bei dem Dr. Wendiner wieder das Wunder erlebte, daß ihm bei den Auseinandersetzungen mit diesem sonderbaren Wurschen oft schon Kopfzerbrechen bereitet hatte. Der litt stärker als andre, aber er wich niemals von der Linie ab, die er sich einmal vorgezeichnet hatte. Er konnte natürlich den Dritten, der ihm die Griften des Radowski bezeugen konnte, aber er schwieg hartnäckig, obwohl es ihm nun an den Kragen ging.

Er litt stärker als andre, weil er sich unschuldig an etwa zehn von diesen Zuchthausjahren fühlte. Und niemand wollte ihm das glauben, nicht einmal sein Verteidiger. Der einzige Mensch, der ihm glaubte, war eine schwache Frau.

So schrie er mitten in der Nacht nach der Urteilsverkündung einmal laut auf. Dann wieder hieß Stille in seiner Zelle. Nur die Schritte des Häftlings klangen gleichmäßig wie schon seit Stunden. Bis er plötzlich von neuem aufbelebte und anfang, einen Stuhl zu demolieren.

Sobald aber der Aufseher erschien, wurde er ruhiger. Er verlangte Papier und einen Bleistift. Dann faß er bis zum Morgengrauen und schrieb. Seine schwere Feder lastete auf dem

weißen Blatte, Buchstaben entstanden, Worte, Zeilen. Er versuchte, Gerda zu schildern, wie es in ihm ausfiel. Und mußte auch sie belügen, weil er nicht wagte, denen, die den Brief vorher lesen würden, Einblick in seine Pläne zu geben.

Hätte er sagen dürfen: ich werde diese fünfzehn Jahre nicht überleben, nicht einmal die ersten Monate, denn ich bin fortzuwerfen, jede Gelegenheit zu ergreifen, um mein Leben fortzusetzen? Hätte er betonen sollen, daß er sich mit dem Gedanken trug, auszubrechen, sowie er auch nur die geringste Hoffnung auf ein Gelingen dieser Absicht setzen würde? Er mußte immer wieder, stets in andern Ausdrücken, das Mädel anfehlen, ihm gut zu bleiben und nichts von dem als wahr anzunehmen, was das Urteil über die Tat an dem alten Manne behauptete. „Ich bin ein Hund, ein elender Hund“, schrie Bruno Walke in dieser Nacht, „ich schäme mich, daß ich geboren wurde. Damals, als ich dich kennengelernt habe, Kleines, ist mir das zum erstenmal eingefallen, aber ich habe darüber gelacht. Es war da ein alter Wursche unter den Geschwornen, der hat mich durchgesehen. Das war für mich sehr böse, weil ich mich wieder geschämt habe. Darum besteht alles in mir. Ich schäme mich für mich und die andern, die mich verurteilt haben.“

Er schrie es ungewandter, ungeübter, aber es lag derselbe Sinn darin, und von der Scham war viel die Rede. Merkwürdig, wie gut ihn Gerda verstand, wie sie zwischen den Zeilen las und erschalt. Vierundzwanzig Stunden später war sie bei ihm.

Wieder in der Sprechzelle, wieder ein sehr gewissenhafter Aufsichtsbeamter bei ihnen, zwischen ihnen. Aber diesmal überwandten beide alles Hindernis, als ahnten sie, wie lange sie sich nicht wiedersehen sollten.

„Du mußt es aushalten, Bruno, du darfst nicht klein werden“, sagte das Mädel mit einem Nachdruck, den er vorher nicht an ihr gefannt hatte, „sieh mal, was soll aus mir werden, wenn du nicht wiederkommst, aus mir und...?“

„Na... was denn?“ fragte er verwundert, als sie mit einem Male schwieg.

„Aus der Mutter“, ergänzte sie tonlos, „die grämt sich so sehr. Aber sie klammert sich dran, daß du einmal wieder frei bist, und daß dann alles gut wird.“

„Wie soll das gut werden?“ fragte Walke festig, „fünfzehn Jahre... da muß man doch zugrunde gehen.“

„Mutters Rechtsanwalt hat behauptet, man kann später mal darum bitten, daß du freikommt. Aber gut halten mußt du dich...“

Es klang recht einbringlich, wie eine Mahnung. Walke fuhr sich mit dem Aermel seiner Jacke über die Augen.

„Gut halten“, wiederholte er gequält, „wenn man das so in seiner Gewalt hätte. Fünfzehn Jahre lang gut halten... oder auch nur zehn. Sol's der...“

Fortsetzung folgt.

Erlebnisse mit Schlangen in den Tropen

Von Hubert Schneidersmann.

Von allem, was da krecht und flucht, sind mir die Schlangen am unsympathischsten, besonders solche, die giftig sind und hauptsächlich in den tropischen Ländern vorkommen. Wenn ich ein solches Vieh draußen im Busch herumhüpfen sah, griff ich allemal zum Schießes, das man ja dortzulande immer bei sich haben muß. Die großen Boas sind ja einigermassen selten, um so häufiger sind die kleineren Arten in Urwald und Steppe anzutreffen.

Das erste Mal konnte ich mit solchem Vieh — wenn auch auf Abstand — in Ceylon bekanntwerden. Als Volontär war ich in Diermolla — vier Bahnstunden von Colombo gelegen — auf einer Teeplantage tätig. Abends saß man sich oft auf ein Meitler und besuchte irgendeinen Nachbarn. Es war an einem solchen Abend mit dem Heimreiten recht spät geworden. Gemütlich trabte ich in der mondhellten Nacht den breiten, weit übersehbaren Fahrweg entlang. Rechts und links Teeplantagen, sonst weiches Gelände. Hin und wieder wurde die Gleichmäßigkeit der Pflanzungsanlage von einem breiten Streifen Urwald durchbrochen, den man als Windbüsch für die Kulturen stehen gelassen hatte. Auf einmal merkte ich, wie mein Meitler kurz trat und schließlich schraubend stehen blieb. Es war also etwas faul. Ich schaute den hell vom Mond beschienenen Weg entlang — nichts. Wohl hundert Meter vor mir zog sich wieder ein Urwaldstreifen über die Straße, bis dahin konnte ich sehr gut sehen. Da ich mich erst zwei Monate in den Tropen befand, war mir als Anfänger natürlich nicht sehr wohl zu Mut, und eine Schutzwaffe hatte ich auch nicht bei mir. Ich versuchte, meinen Braunen vorwärts zu bringen — einige Meter nur, dann stand er wieder und witterte zum Urwaldstreifen hinüber. Auch die Reitfische half nicht; das Tier bockte und schnaupte. Also im Galopp zurück. Mein Bekannter lag zwar schon im Bett, doch gleich war er da und meinte, in der Nacht wäre im Urwald natürlich nichts anzufangen, ich sollte lieber dableiben und am andern Morgen heimreiten. So geschah es auch.

Es war gerade hell geworden, als ich am andern Morgen wieder bei der verdächtigen Stelle anlangte. Durch den Staub, quer über die Straße hinweg, zog sich die typische Arieckspur der Boa, wohl ein Viertel Meter breit. Uffig war es, daß sogar jetzt noch mein Brauner ängstlich guckte und in hohem Sprung über die Stelle hinwegsetzte.

In späteren Jahren habe ich im südamerikanischen Urwald zwei Boas, die man dort Anaconda nennt, schießen können. Doch das ist von mir schon einmal beschrieben worden, und ich möchte mich nicht wiederholen. Gefährlicher aber als die größte Anaconda ist doch das Gezücht der Giftschlangen, die besonders gefährlich sind durch ihre Schutzfärbung. Diese ist so gut, daß man tatsächlich auf die Biester treten kann, ohne sie zu sehen. Wenn ich im Urwald weite Touren machte, ließ ich in schlangenreichen Gegenden meinem indianischen Jäger Lauati nach Möglichkeit den Vortritt, denn das Indianerauge ist besser geschult als das des Weißen. Manches grüngaue Vieh habe ich mit einem guten Schuß ins Fernsteits befördert, und wenn meine Munition

auch noch so knapp war, eine Giftschlange ließ ich so leicht nicht davonkommen.

Eines Tages beim Jagen im peruanischen Urwald schoß Lauati mit seinem Vorderlader auf Lauben. Während er seine Beute zusammenfuchte, ging ich langsam weiter. Ein bieder, schrägziehender, mit Dianen bewachsener Ast, war mir im Wege, und ich wollte gerade darunter durchschlüpfen, als an mein Ohr ein leises Pischen drang. Teufel, dachte ich, was ist los? Und schon sah ich, keine drei Meter vor mir auf dem im Wege stehenden Ast zusammengerümpelt, ein halbes Meter aufgerichtet, eine Flamaude, die gefürchtete, anderthalb Meter lange Giftschlange, deren Biß fast immer tödlich ist. Die stehenden Augen ließen mich keine Sekunde außer acht; jeden Moment — und das geht verdammt schnell — konnte das Vieh anspringen. Regungslos stand ich, hob langsam den Drilling — bloß jetzt keine schnelle Bewegung, durch die das Vieh gereizt werden könnte. Das ruhige und richtige Verhalten vor einer Giftschlange ist eine starke Nervenprobe. Wohl zehn Sekunden dauerte es, ehe ich den Kolben an der Schulter hatte. Uebers Korn des Drillings hinweg sah ich jetzt endlich den breiten, regungslosen Schlangenkopf, und im nächsten Moment trachte der erlösende Schuß. Vom Ast heruntergefedt lag sie jetzt auf der Erde: der Schrottschuß hatte den Schädel fast abgerissen, aber trotzdem machte das Vieh Anstalten, auf mich zukzukriechen, mich anzunehmen. Doch da war auch Lauati da. „Fijate la canaille!“ (sieh mal, die Canaille!) meinte er, zog sein Säufmesser, und mit einem schnellen Sieb schlug er dem angriffs-lustigen Reptil den Kopf ganz ab. Es war mal wieder gut gegangen.

Ein andermal schloß ich einen „Mitschu“ — einen Hamsterhasen — abends nach Sonnenuntergang. Der Schuß fällt an einer kleinen Lichtung, mein Mitschu macht noch einige Plüchten dem Urwald zu und bleibt am Rande im Gras liegen. Gemächlich gehe ich hin, will den guten Braten aufheben, und sehe einen grünen Ring, der sich um den Mitschu zieht, ein hochstrebendes Maul — die grüne, gezackte Flamaude. Zebenfalls war der Mitschu auf sie gefallen, und das Vieh hatte ihn sofort umringelt, vielleicht auch gebissen. Mit einem Satz bin ich rückwärts und habe die Snarre hochgerissen. Ich kann mir dieses Springen leisten, denn die Schlange kann mir nicht so schnell folgen, weil sie erst ihre Umschlingung lösen muß. Doch wie es scheint, hat sie keine Lust, mit mir anzubinden; ruhig hält sie den Mitschu umzingelt und äugt starr zu mir herüber, den Kopf 80 Zentimeter über meine von ihr beschlagene Beute hochgerichtet, bis der Schuß die Stille zerreiht und ihren Schädel zermettert. Wieder eine weniger.

Ja, diese Viecher sind verdammt „bravas“ (tapfer). Ich habe Leoparden und Silberlöwen gejagt, und solche Jagd hat bestimmt auch ihre spannenden Momente. Doch einer gereizten Giftschlange plötzlich gegenüberzustehen, von der man weiß, daß sie leicht annimmt, ist doch bestimmt das Kritischste. Da heißt es, die Ruhe behalten — Ruhe — Ruhe — Ruhe! Sonst kann es leicht mal anders kommen, als man möchte. Die vielen Menschen, die jedes Jahr in tropischen Ländern trotz Serum und Medizinmännern durch Schlangenbisse sterben, bieten den besten Beweis! —

Ein Volk, das noch nie Weiße sah

Ein Stamm von Ureinwohnern Australiens, der noch niemals vorher einen Weißen geschaut hatte, ist von dem australischen Anthropologen Dr. Herbert Basedow entdeckt worden. Er ließ auf diese merkwürdigen Menschen im nördlichen Innern des Erdteils und glaubt, daß dort noch ähnliche Völkerschaften vorhanden sind. Als er und seine Begleiter von den Wäldern erblickt wurden, flohen diese entsetzt in ihr Lager und kletterten dann wie Affen auf die Bäume, um sich auf diese Weiße besser gegen die „weißen Ungeheuer“ schützen zu können. Diese Ureinwohner des Landes befinden sich auf einer sehr primitiven Kulturstufe; sie sind ganz nackt und leben von der Jagd, die Männer sind statilich und hoch gemacht, besitzen außerordentliche Körperkräfte und Geschicklichkeit. Basedow sah, wie sie auf steilen Abhängen rasch emporkletterten, die ein Weißer auch mit der größten Anstrengung nicht hätte erklimmen können. Sie sind imtand, ein veruonndetes Tier mehrere Stunden lang zu verfolgen, und besitzen überhaupt eine erschauuliche Ausdauer. Sie leben von Früchten, Eidechsen, Eschlanen, Fischen, Vögeln und Ringuruhs, die sie einfammeln oder erlegen. Ihre Waffen bestehen nur in sehr primitiven Lanzen und Harpunen. Ueberrascht war der Gelehrte von den künstlichen Leistungen, die sich in ihren Höhlen finden. Die Wände sind mit vortrefflichen, mit Ocker gefärbten Zeichnungen von Gottheiten und Tieren bedeckt, und die Höhlen werden dadurch zu wahren Museen. Dr. Basedow hat auf seiner Forschungsreise in Mittelaustralien Erzlager entdeckt, deren Ausbeutung nach seiner Ansicht die schlechte Wirtschaftslage Australiens sehr verbessern würde. —

Von der Purpurinsecke zur Kofchenille-Farm

Wenn wir auch durch die großartigen Erfolge bei der Herstellung künstlicher Farben von den Farbstoffen der Tiere und Pflanzen nicht mehr abhängig sind, so bietet sich in diesem Bereich des Naturhaushalts doch ein sehr interessantes Schauspiel dar. Die älteste tierische Farbe, die benutzt wurde, war das berühmte Purpur von Tyrus, das einst dem Schmud der getrockneten Häupter vorbehalten war und erst später allgemeiner Verwendung fand. Es sind drei Arten von Seeschneden, die diesen kostbaren Stoff liefern: Murex trunculus, Murex grandaris und Purpura patula. Die antike Sage erzählt, daß Herkules, als er eines schönen Tages mit der von ihm verehrten Nymphe von Tyrus an der Küste spazieren ging, einen Hund herankommen sah, dessen Schnauze mit einem leuchtenden Violett beledt war. Die Dame, entzückt von dieser Farbe, befohl dem schmachtenden Helden, ihr ein Gewand von dieser Färbung zu bringen, wenn er ihre Gunst erlangen wolle, und die große Menge von leeren Muscheln, die man noch heute an den Küsten des Mitteländischen Meeres findet, läßt darauf schließen, daß der starke Mann des Altertums auch diese Arbeit glücklich zustande gebracht hat.

Die Gewinnung von Purpur aus Schneden war auch in der Neuen Welt bekannt, denn Kolumbus fand, daß die Indianer das Geheimnis besaßen, Farbstoffe Molusken zu entnehmen, die den Seeschneden des Mittelmeeres nahe verwandt waren. Die Purpurfarbe, die aus Schneden gewonnen wurde, bestand in zwei Arten; die billigere wurde durch das Pressen von Tieren und Muscheln in Mörteln gewonnen, während die bessere und teurere Art durch sorgfältiges Ausschneiden der Farbstoffen erzielt wurde. Ein sehr ähnlicher Farbstoff wird von einer großen Seeschnede, Uphia in Namen, abgefordert, die damit das Wasser mehrere Meter im Umkreis färbt und sich so einen „Schutzschirm“ gegen Feinde schafft. Während das Purpurrot stets eine gewisse Seltenheit bewahrte, war früher ein weitverbreiteter Farbstoff derjenige, der aus einer großen Anzahl kleiner, zu der Familie Eucus gehöriger Insekten hergestellt wurde. Diese Farbe ist unter dem Namen Kofchenille bekannt. Die getrockneten Schildläuse, die nach Europa geschickt wurden, galten dort zunächst für pflanzliche Produkte, und erst das Mikroskop enthüllte ihre tierische Natur. Wenngleich die frühe allgemein zur Bereitung des Karminrots verwendete Kofchenille seit Einführung der Teerfarben bei uns ihre Bedeutung verloren hat, so gibt es doch noch in vielen tropischen und subtropischen Ländern ausgedehnte Farmen, auf denen diese Insekten gezüchtet werden. Eine solche Kofchenille-Farm ist nichts anderes als ein riesiger Kastaniengarten, in dem nicht selten über 100 000 dieser Pflanzen beisammenstehen. Die „Ernte“ wird von den Käuten mit Bürsten heruntergeschritten, und die Schildläuse werden in Körben gesammelt. Nur ein Wirbeltier ist als Befürworter eines verwertbaren Farbstoffes bekannt, wenngleich daraus kein großer Nutzen gezogen werden kann. Das ist der Turako oder Pijang-Fresser, ein schöner Vogel, der sich in großen Mengen in Asien findet. Seine Hauptfärbung besteht in einem leuchtenden metallischen Grün, Purpur und Rot. Die roten Federn geben einen schönen Farbstoff, der in Wasser löslich ist und zum Färben von Papieren und andern Dingen verwendet werden kann. In der Gefangenschaft wächst sich dieser Vogel buchstäblich weiß, wenn er sich in seinem Trinkbehälter badet, und der erste Europäer, der ein paar dieser bunten Vögel kaufte, war von dem plötzlichen Verlust der Farben sehr entsetzt, denn er war überzeugt, daß er von dem Händler betrogen worden sei und dieser ihn künstlich gefärbte Tiere verkauft habe. —

Das lebende Autographenalbum

„Das einzige lebende Autographenalbum der Welt!“ mit diesen Worten stellt der Wärtter des Londoner Zoos voll Stolz seinen Schützbesessenen Percy, das größte und lebenswichtigste Rhinogeros, dem Besucher vor. Sein gewaltiger Körper trägt die unverwundbaren Spuren der Werkschöpfung, der es sich bei seinen zahlreichen Bekannten erfreut. Auf beiden Seiten ist er bedeckt mit den Anfangsbuchstaben und den Autogrammen eines Heeres von Besuchern, die sich auf ihm während der letzten 10 Jahre mit Hilfe der verschiedenartigsten Instrumente, vom Federmesser bis zur Nadel, verewigt haben. Percy Methode, sich ein Autogramm zu verschaffen, ist die denkbar einfachste. Sobald sich ein Besucher seiner Behausung nähert, kommt der freundliche Wächter heran und gibt zu verstehen, daß der Preis für eine solche Einzeichnung im Autographenalbum ein Bündel Stroh, etwas Mohl oder eine ähnliche Delikatesse ist. Im Besitz dieses gewünschten Federbüßens, bemüht sich Percy, seinen Rücken möglichst nah an die Stäbe des Geheges zu pressen. Nun gilt es nur noch, in dem schon recht gefüllten „Album“ eine freie Stelle ausfindig zu machen, und dann kann die Verewigung mit einem Federmesser ganz nach Wunsch vorgenommen werden, während Percy zufrieden kaut. Zu umwandelbarer Freude wird das Rhinogeros die Namenszüge bis zum Grabe mit sich tragen. Einmal eingegriffen, verschwinden sie nicht mehr. Und welch wertvolle Autogramme trägt es auf seinem Rücken! Da sind die Schriftzüge des Meisterbozers Jod Dampfer, der auch nach dieser Form des Ruhms begierig war. Daneben findet sich ein mit großer Sorgfalt ausgeführter Helm, den das Mitglied einer altherühmten Familie eingegriffen hat; manches Maul voll Rohls mag es gekostet haben, bis dieses Kunstwerk vollendet war. —

Bücherchau

Das ist die Abrüstung. Von F. W. v. Dörzen. Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O. Der Verfasser zeichnet die zwanigste Abrüstung Deutschlands durch die Artikel von Versailles und die vergeblichen Bemühungen, diese Abrüstung auch für die andern Staaten durchzuführen oder damit nur einen Anfang zu machen. Von den Schwierigkeiten, die dieser Abrüstung in der kapitalistischen Welt entgegenstehen, nimmt Dörzen freilich keine Notiz, er weist nur aufschallend auf das Unrecht, das man Deutschland angetan hat. Und doch wird man auf dem vorgezeichneten Wege gehen müssen; zu einem Weltfrieden, zur wirklichen Abrüstung wird man nur kommen, wenn erst sozialistische Regierungen in sozialisierten Staatsgesellschaften diese Sache in die Hand nehmen. Jetzt aber muß die Frage unablässig diskutiert werden, um die ganze Menschheit für das Problem reif zu machen. Das Dörzische Buch hat diese Tendenz freilich nicht. —

Deutscher Reichsbahnkalender 1932. 6. Jahrgang. Herausgeber Dr.-Ing. Dr. rer. pol. Hans Baumann, Konfordia-Verlag Leipzig, Goethestraße 6. Preis M. 4.—. „Die Reichsbahn in der Zusammenarbeit der Verkehrsmittel“ ist das Motto für den diesjährigen Kalender. Gut durchgearbeitet wie die Themen der früheren Jahrgänge: „Die Reichsbahn als Brücke zum Ausland“ oder „Die Reichsbahn in der Güterbewegung“, „Reichsbahn und Volk“, „Reichsbahn und Wirtschaft“. Jeder der 28 Reichsbahnbezirke wird in seiner Zusammenarbeit mit andern Verkehrsmitteln geschildert. Die Verbindung der Deutschen Reichsbahn mit den 14 700 Kilometer umfassenden deutschen Privatbahnen findet ausgiebige Würdigung. Den größten Privatbahnen sind besondere Blätter gewidmet. Wie stark der Umschlag zwischen Reichsbahn und der deutschen Vinnerwirtschaft mit ihrer 10 800 Kilometer schiffbaren Länge ist, davon geben die vielen Darstellungen über den Verkehr in deutschen Häfen Zeugnis. Die Landstraße ist durch den Kraftwagen wieder zu Ehren gekommen. Etwa 200 000 Kilometer werden in Deutschland von Kraftwagen befahren. Neben der Durcharbeitung des Zeitgedankens gibt der Kalender wie alljährlich Darstellungen aus Arbeitsgebieten der Reichsbahn. Aus Betrieb und Verkehr werden die wichtigsten Neuerungen gebracht — auch die Verträge mit dem Propellertriebwagen sind nicht vergessen —, in die technischen Neuerungen erfolgt eine kurze Einführung, die Finanzen erfahren bei der überaus schweren Lage ganz besondere Würdigung, und das Personal findet sich bei seiner aufopfernden Arbeit in den eindrucksvollen Bildern wieder. Wie die Reichsbahn deutsche Lande erschließt, zeigen wieder schöne Bilder aus allen Teilen unseres Vaterlands. —

Vettrennen nach dem Glück. Von Max Barthel. Büchergilde Gutenberg, Berlin SW 61, Dreihundstraße 5. Preis 3 Mark für Mitglieder. Verklungen nennt Max Barthel die großen Sammelkapitel seines Buches. Eine Erzählung ist dabei: „Weidner

hat recht.“ Sie hat eine führende Stellung in diesem Buch. Wie so hat Weidner recht? Weidner ist einer von den Wurdigen, die im Zeitalter der sozialen Revolutionen um den ganzen Globus wandern und überall dort austauschen, wo es nach Feuer riecht. In Spanien, in Rußland, in Deutschland, überall, wo es soziale Erdbeben gibt, dort finden wir ihn. Einmal, am Schluß des Buches tritt die in Weidner verkörperte Witsch des Autors mit starker und überzeugender Deutlichkeit hervor: dieser Weidner hat recht, weil nur der recht heißt, der beweisen kann, daß die Gesellschaft mit ihm ist. Die ausdrucksvolle Sprache, die Fülle der Ereignisse und Gestalten, die Heiterkeit eines Menschen, der viel gesehen und viel erfahren hat, alles das zeichnet das neue Buch von Max Barthel aus. —

Leben im Jiddisch. Auf der Walze um die Jahrhundertwende. Von Georg Elert. Saffari-Verlag, Berlin W 57, Potsdamer Straße 18. Broschiert 8 M., Ganzleinen 5 M. Das Buch enthält eine Reihe packender Erlebnisse aus dem Blickfeld eines bagadunbrierenden Technikers, der im harten Kampf ums Dasein in oft recht unliebbare Verhältnisse mit der rauhen Wirklichkeit kommt. Als Leuchtmatrose und Maschinist auf Seelenverführern, als Karussellbedienter, Bahndiener, Arbeiter, als Monteur, Fischhändler und Schiffskonstrukteur und in noch mancherlei Berufsarten hat er sich in der Alten und Neuen Welt den Wind um die Nase wehen lassen. In tollem Wirbel überschlagen sich die Erlebnisse, von manchem wilden Abenteuer, von allerlei Gefahren, aber auch von der alle Schattenseiten nicht achtenden beglückenden Freiheit eines ungebundenen Lebens weiß er zu berichten. —

„Nette gibt französischen Unterricht“. Von Pitigrilli. Broschiert 4 M., geb. 6 M. Eden-Verlag G. m. b. H., Berlin W 62.

Dieser Pitigrilli ist mehr als ein „Meines Ferkel“: er ist ein Gesellschaftskritiker, der durch seinen Verzicht auf finstere Wissenschaftlichkeit und durch seine Vorliebe für „sinnentfällige“ Beispiele die Leser für sich und seine Kühne, zwar zynische aber vernünftige Moralauffassung gewinnt. Er ist ein Meister des graziösen Paradoxons und versteht über „gewagte“ Dinge mit soviel Scham und entwandnendem Freimut zu sprechen, daß seine erottischen Motive nie als Selbstzweck, sondern immer als Mittel zur Desillusionierung muffiger Bürgerlichkeit wirken. Die ganze Heuchelei und Korruption, die sich in Familie, öffentlichem Leben, Schule, Kirche und Spezialistentum breitmachen, werden von diesem italienischen Plauderer aufgedeckt, ohne daß er sich die Hemdsärmel aufstreckt, vielmehr mit Gelassenheit, Ueberlegenheit und trefflicherer Spott. Er ist wichtig und klug, aber er ist ein geschickter Kerl; er ist ein Epitürer, aber er ist Pitigrilli. Auch sein letztes in Deutschland erschienenen Buch obigen Titels wird seine Leser ebenso amüsierten wie belehren. —

Samtliche hier angeführten Bücher sind durch die Buchhandlung Volkswirte zu beziehen.

HEIM UND WELT

BEILAGE DER VOLKSSTIMME FÜR FRAUEN IN STADT UND LAND

Wichtigste ist das Erbe der Beständigkeit. Manche Menschen haben nun einmal gegen bestimmte Eigenschaften einen unerklärlichen Widerwillen. Oft ist auch das Zurückbleiben einer häufiger genossenen Nahrung ein Brauch und fordert Anpassung der Nahrungsmittel, chemisch andere Zusammenstellungen, physiologisch veränderte Beschaffenheit mit verschiedenem Geschmack. Ein Kind, das eine Speise mit wirklich heftigen Widerwillen zurückweist, folgt oft den Empfehlungen seiner Mutter. Nur das, was mit Appetit genossen wird, kommt dem Körper zugute; das Kind muß sich auf das Essen freuen, wenn es gegeben und sich kräftigen soll.

Bestimmte, probieren, kosten muß es von jeder Speise, und man mag den Versuch machen, es an diese zu gewöhnen; aber seinen Hunger mag es mit dem stillen, was ihm schmeckt und bekommt. Natürlich sind darunter nicht Essigsauren und Scharfe reien verstanden. Bismut ist auch ein Stoff, den man vor der Mahlzeit schub an der Appetitlosigkeit.

Die Ordnung muß in allen Dingen herrschen, namentlich in der ganz bestimmten Nahrung der heftigsten Mahlzeiten. Wertvoll ist es, dem Kinde, auch selbst auf seinen Wunsch, von einem Gericht gleich eine große Portion auf den Teller zu bringen und, wenn es dann nichts mehr davon essen mag, ein Weiteressen zu bestehen, vielleiht gar noch anzubringen, daß es weiter nachmittags noch etwas, etwas anderes bekommt, sondern das erst aufessen muß. Dies ist für das Kind eine große Qualität, sogar eine Schwächung seiner Ernährung und Gesundheit.

Man darf aber niemals nach der Mahlzeit zur Entschädigung eine andere Speise, als auf dem Tisch stand. Hat das Kind tatsächlich aus Eigenem nicht gegessen, so mag es zur Strafe bis zur nächsten Mahlzeit hungern, war aber wirklich Hunger, so will und Esel gegen das Essen vorgehen, dann bildet Hungern eine gute Verhütungsgangs- und Erholungsmaßnahme für den erregten Magen.

Zitronensaft in der Kindermilch

Die Kinderärztin Barenberg, Abamson und Pfeffer in Neuport haben den Einfluß von Zitronensaft in der Milch auf die Gesundheit des Kindes in fünfjähriger Arbeit untersucht. Insgesamt kamen 145 Kinder 6 bis 12 Monate lang. Die Kinder wurden in drei Gruppen eingeteilt: in solche unter 8 Monaten, in solche zwischen 8 und 12 Monaten und zwischen 12 und 18 Monaten.

Im Durchschnitt zeigten die Kinder, die Zitronensaft-Milch erhielten, ein besonders gutes Wachstum. Es wurde besonders auch auf die Beschaffenheit des Darminhalts geachtet. Bei Kontroll-Untersuchungen mit Kindern, die andere Nahrung erhielten, zeigte sich, daß scharfe Durchfälle bei den Kindern mit Zitronensaft-Milch seltener waren und milder verliefen. Auch wenn andere Infektionskrankheiten erworben wurden, kam es bei den Kindern mit Zitronensaft-Milch nach den Mitteilungen der Autoren zu weniger Komplikationen mit Darmlösungen als bei anderer Ernährung.

Die Herstellung der Zitronensaft-

Milch gestaltete sich folgendermaßen: Wenn verdirbte Milch zum Gebrauch kam, wurde der Zitronensaft dem Wasser oder der sonstigen Flüssigkeit, mit der die Milch verdirbt wurde, zugesetzt. Bei Verwendung von Kollmilch wurde der Zitronensaft tropfenweise ausgegeben, wobei die Milch nach jedem Tropfen umgerührt wurde; auf solche Weise lassen sich Gerinnungen vermeiden. Die Zusammenfassung des Getränks war folgende: 710 ccm Milch, 365 ccm Wasser, 15 Gramm Zucker, 21 ccm Zitronensaft. In der letzten Zeit der Untersuchungen wurde etwas mehr Zitronensaft zugesetzt: 28 ccm auf das Liter verdünnter oder Vollmilch.

Kleider, Mäntel, Garnituren

Das in der Farbe vom Hof abweichende Weißchen ist wieder modern. Es lassen sich ältere, noch nicht verbrauchte Kleider durch Verstoffung von kleinen Stoffmengen für die Bluse so leicht modernisieren.

Am Kleid K 37 191 fehlt sich die breite Hüftpartie miederartig fort. Das Weißchen aus weißem Kreppstoffs ist vorn unter einer Schleiße gefasst. Erforderlich 4 m schwarzer, 1,40 m weißer Stoff. Je 100 cm breit. Pfeiler-Schmitte für 96, 104, 112 cm Oberweite zu je 1 Mt.

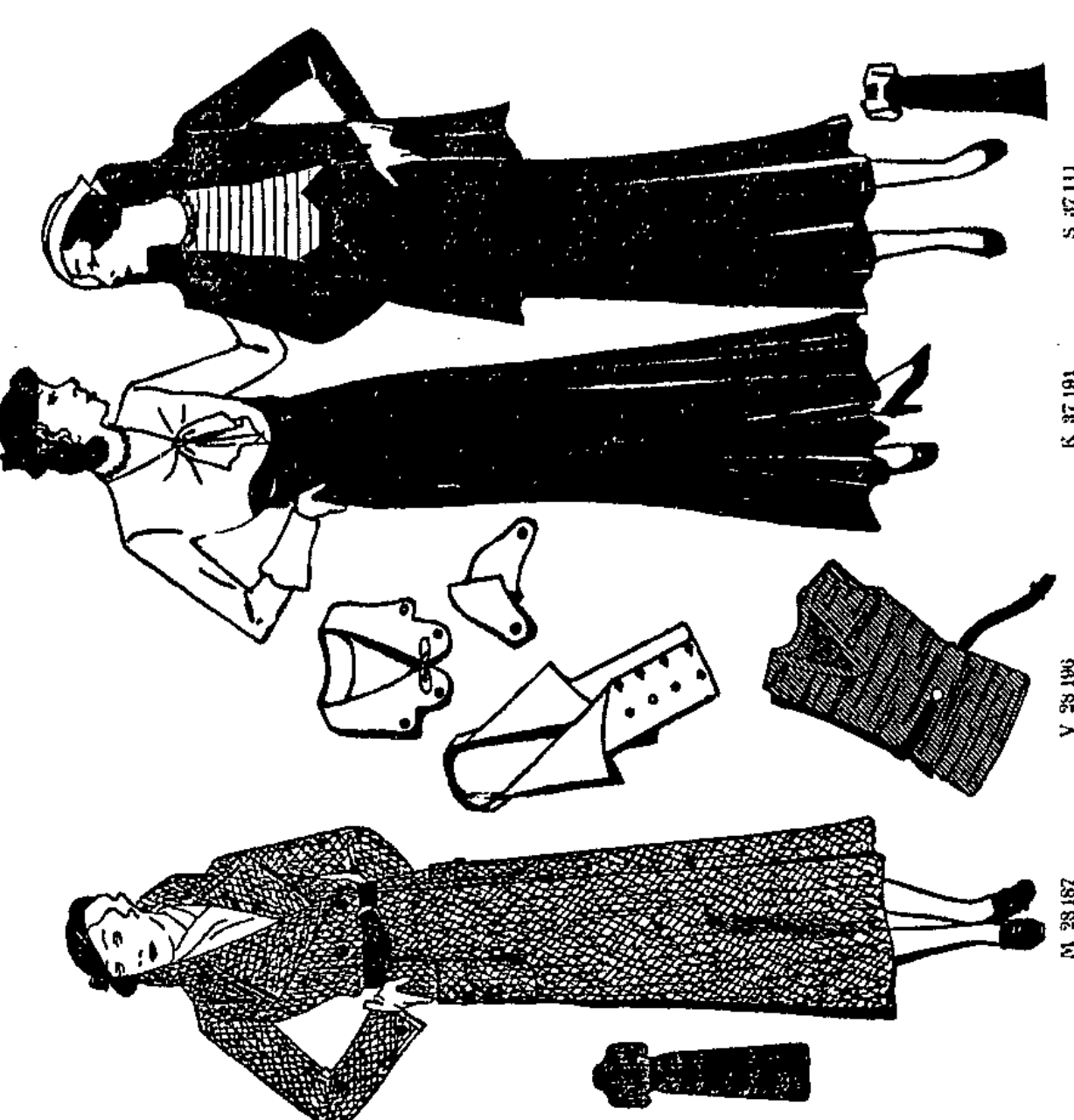
Das Kostüm S 37 111 besteht aus einem Glotzenrock aus schwarzem Samt, der miederartig auf das in Querschnitten abgenähte Weißchen aus weißer Seide tritt, und einer Samtjacke mit Besatzstreifen. Erforderlich 4,50 m Samt, 90 cm breit, 1,35 m Seide.

Seide, 98 cm breit. Pfeiler-Schmitte für 92, 100 cm Oberweite zu je 1 Mt.

Ein einfacher Sportmantel aus gepumptem Tweed ist M 28 187. Er hat große, aufgesetzte Taschen, breite Revers und wird durch einen Ledergürtel fest zusammengehalten. Erforderlich 3,20 m Stoff, 1,40 cm Oberweite zu je 1 Mt.

Leicht nachzuarbeiten und klebbar in der Form sind Stragenanzug und Weste. Pfeiler-Schmitte für 30 Pf. erforderlich.

Schnittmuster sind zu haben in der Buchhandlung Volksstimme Magdeburg, Stendal und Vöhrsteden.



M 28 187 V 28 196 K 37 191 S 37 111

Frauen warten am Meer

Nacht die wenigen Lichter des Dorfes. Da saßen die Mütter noch auf und sprachen zusammen, wenn der Sturm an Heulern und Türen rüttelte.

Als der Morgen bleich und düster über das schäumende Meer herantrotzte, trat aus der kleinen Kütte, die als letzte des Dorfes neben den Hagenspuren eines ausgefahrenen Weges stand, eine junge Frau. Sie lief ernst Schritte um das Haus, bis sie das Meer sehen konnte. Da blieb sie stehen und legte die Hand vor die Augen, als wären hinter dem Vorhang schon die Segel der heimkehrenden Fischer zu sehen. Aber es war nur die Gestalt der übereinander getürmten Wogen, die sich hob und senkte.

Da begannen auch aus den andern Häusern die Frauen langsam herauszutreten. Bald war es ein ganzer Haufen, der sich zum Aufbruch zu einem dunkeln, tiefen Klumpen, und endlich gegen das Meer hin in Bewegung setzten.

Nur die Junge ging für sich allein, und als sie hintergekommen war, blieb sie stehen und blickte mit roten, starrenden Augen auf die Endlosigkeit des Wassers. Ihr dunkles Tuch flatterte im Winde.

Der Haufen der andern hatte sich zu einer dünnen Kette aneinandergebeugt.

Stauwollenfäden krochen langsam vom Oker her auf das Sand zu. Seit dem Morgen waren die Frauen am Strand, und das Meer war ein wildes, unübersehbares Tier, das unaufhörlich mit seinen Kränzen gegen die Klippe schlug.

In der Frühe, noch halb in der Nacht, traten die Frauen auf das Meer hinaus, auf den Sturm. Als sie vor die Klippe am Strand, lag noch kein eingetriges Boot am Strand. Niemand war zurückgekommen. Sie hatten wohl alle gehofft, daß die Woge plötzlich am Strand liegen würde. Aber wieder die kleinen Häuschen über den Augen der Jungen, und die Klippe kniffen den gefasteten Mund fest zusammen, als dürften sie nun erst recht kein Boot aus ihm herauslassen.

Am Abend vorher waren die Männer in See gegangen. Stunden darauf liefen schon längs der Klippe an den Klippen emporgestiegen. Die Frauen kamen halb eingetaucht in Gruppen an den Strand und schrien auf einen wirrigen, schwarzen Punkt ganz weit draußen. Doch der Punkt zerfloß endlich in der Dämmerung, und die Woge der Fischer kamen auch in der Nacht nicht zurück.

Wie betörnte Sterne blingelten um Mitternacht die wenigen Lichter des Dorfes. Da saßen die Mütter noch auf und sprachen zusammen, wenn der Sturm an Heulern und Türen rüttelte.

Als der Morgen bleich und düster über das schäumende Meer herantrotzte, trat aus der kleinen Kütte, die als letzte des Dorfes neben den Hagenspuren eines ausgefahrenen Weges stand, eine junge Frau. Sie lief ernst Schritte um das Haus, bis sie das Meer sehen konnte. Da blieb sie stehen und legte die Hand vor die Augen, als wären hinter dem Vorhang schon die Segel der heimkehrenden Fischer zu sehen. Aber es war nur die Gestalt der übereinander getürmten Wogen, die sich hob und senkte.

Da begannen auch aus den andern Häusern die Frauen langsam herauszutreten. Bald war es ein ganzer Haufen, der sich zum Aufbruch zu einem dunkeln, tiefen Klumpen, und endlich gegen das Meer hin in Bewegung setzten.

Nur die Junge ging für sich allein, und als sie hintergekommen war, blieb sie stehen und blickte mit roten, starrenden Augen auf die Endlosigkeit des Wassers. Ihr dunkles Tuch flatterte im Winde.

Der Haufen der andern hatte sich zu einer dünnen Kette aneinandergebeugt.



Die betörnte Sterne blingelten um Mitternacht die wenigen Lichter des Dorfes. Da saßen die Mütter noch auf und sprachen zusammen, wenn der Sturm an Heulern und Türen rüttelte.

